

**Auswirkungen der Migration von albanischen Zugewanderten
auf die Herkunftsregion in Tetovo**

**Eine qualitativ-explorative Forschungsstudie in der Region Tetovo
(Mazedonien)**

Luzern, Dezember 2009

Gülcan Akkaya

Bernhard Soland

Einführung

Die vorliegende Studie untersucht die Auswirkungen der Migration der albanischen Bevölkerungsgruppe aus Tetovo/Mazedonien auf ihre Herkunftsregion. Sie fragt zugleich, wie sich durch die Migration individuelle Lebensperspektiven der Studienpopulation verändern.

Die Auswirkungen von Migration werden schwerpunktmässig in den Bereichen Ökonomie, Wissen und Know-how sowie unter soziokulturellen Aspekten analysiert.

Die in der Schweiz lebenden tetovarischen Zugewanderten transferieren verschiedene Formen von ökonomischen Ressourcen in ihre Herkunftsregion. Ein bedeutender Teil fliesst in Form von Geldtransfers oder materiellen Gütern als Unterstützung direkt an die Familienangehörigen.

Aber auch Informationen, Wissen, Know-how und Bildung werden transferiert. In der Herkunftsregion wird das Geld für Konsumgüter, für den Häuserbau sowie für Gesundheitsvorsorge und Bildung der Familienangehörigen verwendet. Rückkehrer/innen haben in den letzten Jahren viele kleinere Unternehmen in Tetovo gegründet. Gerade das in der Schweiz angeeignete Wissen und Know-how aus handwerklichen Berufsfeldern findet in Tetovo eine grosse Nachfrage.

Die Geldzuwendungen erhöhen nicht nur die Kaufkraft der Region, die Transfers halten gleichzeitig trotz räumlicher Trennung die familiären Verbindungen aufrecht, so dass ein transnationales Beziehungsgeflecht entsteht.

Autor/innen

Gülcan Akkaya, Projektleiterin / Dozentin an der Hochschule Luzern- Soziale Arbeit

Bernhard Soland, wissenschaftlicher Assistent an der Hochschule Luzern- Soziale Arbeit

Dank

Die vorliegende Studie wurde in Kooperation mit der Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit (DEZA) durchgeführt und wäre ohne deren finanzielle Unterstützung nicht durchführbar gewesen. Insbesondere gilt unser Dank Brigitte Hagmann und Alfred Fritschi von der Leitung der Sektion Westbalkan. Im Weiteren bedanken wir uns bei Georgette Bruchez Brugger, der ehemaligen Projektverantwortlichen der DEZA für Mazedonien.

Unser ganz besonderer Dank gilt den interviewten Personen, den Familienangehörigen der Auswanderer/innen, Rückkehrer/innen sowie den Schlüsselpersonen für ihre Bereitschaft und ihr Vertrauen, uns ausführlich ihre Lebensgeschichte zu erzählen und vom Lebensalltag in der Migration zu berichten. Sie alle haben uns wichtige und berührende Einblicke in ihr Leben gegeben.

Besonders bedanken wir uns bei Vlora Bajrami. Sie hat die meisten Interviews geführt, den Kontakt zur Studienpopulation hergestellt, übersetzt, vermittelt und Veranstaltungen organisiert. Die wertvollen Diskussionen mit ihr, ihr Wissen, ihre Ideen und Anregungen waren für die Studie ausserordentlich wichtig. Ohne ihre Unterstützung wäre es nicht möglich gewesen, das Interviewprojekt zu realisieren.

Auch Alida Emini und Jehona Ibraimi, die ebenfalls einige Interviews durchführten, danken wir für ihre kompetente Unterstützung. Sharon Kroska danken wir für die Übersetzungen und für die anregenden Diskussionen.

Für ihre wichtigen inhaltlichen Anregungen in den verschiedenen Phasen der Studie richten wir unseren speziellen Dank an die nachfolgenden Personen: Walter Schmid, Rektor der Hochschule Luzern - Soziale Arbeit (HSLU-SA); Nexhbedin Beadini, ehemaliger Rektor und heute Professor an der Staatlichen Universität in Tetovo; Romain Darbellay, ehemaliger Leiter des Kooperationsbüros der DEZA in Skopje; Trpe Stojanovski, Direktor des MARRI "Migration, Asylum, Refugees Regional Initiative"; Toni Jakimovski, Staatsbeamter der Republik Mazedonien im MARRI "Migration, Asylum, Refugees Regional Initiative"; Jorde Jakimovski, Leiter des Instituts für Sozial- und Politikwissenschaften an der "St. Cyril and Methodius" Universität in Skopje; Murtezan Ismaili, Prorektor für Forschung an der Südosteuropäischen Universität in Tetovo; Janine Dahinden, Leiterin und ordentliche Professorin am MAPS (Maison d'analyse des processus sociaux) der Universität Neuchâtel; Susanna Niehaus, Leiterin der Forschungsförderung an der HSLU-SA; Fernanda Benz, wissenschaftliche Mitarbeiterin an der HSLU-SA und Emanuel Müller, HSLU-SA.

Nicht zuletzt möchten wir uns ganz herzlich bei Tatjana von Steiger Weber, Leiterin des Kooperationsbüros der DEZA in Skopje, sowie den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Kooperationsbüros für die Unterstützung und Organisation der Veranstaltungen und Sitzungen bedanken.

Abstract

Zuwanderer aus dem ehemaligen Jugoslawien bilden die zweitgrösste Einwanderungsgruppe in der Schweiz. Etwa 55'000 dieser Migrantinnen und Migranten sind Angehörige der albanischen Minderheit aus Mazedonien. Für Mazedonien und insbesondere für die Region um Tetovo, aus der ein Grossteil der Ausgewanderten ursprünglich stammt, ist diese Bevölkerungsgruppe vor allem unter dem Aspekt der Unterstützung ihrer Heimatregion von grosser Bedeutung.

Die vorliegende Studie der Hochschule Luzern - Soziale Arbeit untersucht den Einfluss von albanischen Migrantinnen und Migranten in der Schweiz auf ihre Herkunftsregion in Tetovo. Um die Wechselwirkungen von Migration genauer analysieren und verstehen zu können, wurden im mazedonischen Tetovo mit Familienangehörigen von Ausgewanderten, mit Rückkehrer/innen sowie mit regionalen Schlüsselpersonen 44 qualitative Interviews geführt. Die Fragestellung orientiert sich an den in der Migrationsforschung relevanten Konzepten der *Transnationalität* und *Remittances*. Migranten und Migrantinnen transferieren über verschiedene transnationale Felder nicht nur Geld, sondern auch weitere ökonomische sowie andere potenziell entwicklungsrelevante Ressourcen – *Remittances* – in ihre Heimatländer. Diese *Remittances* lassen sich unterteilen in *ökonomische Ressourcen*, *Wissen und professionelles Know-how* sowie *soziokulturelle Ressourcen*. Entsprechend dieser Unterteilung analysiert die qualitativ und explorativ angelegte Studie den Ressourcenfluss und die damit verbundenen Auswirkungen für die Region Tetovo auf der *ökonomischen Ebene*, im *Bereich des Wissens und beruflichen Know-hows* sowie auf der *soziokulturellen Ebene*.

Aufgrund ihres explorativen Charakters thematisiert die Studie anhand der erhobenen Interviews zahlreiche unterschiedliche Aspekte der Rückwirkungen von Migration. Auf der ökonomischen Ebene hat die Migration insbesondere in den Empfängerhaushalten von Geldtransfers direkte Auswirkungen und ermöglicht diesen Familien einen für die Region meist überdurchschnittlichen Lebensstandard. Die regionale Wirtschaft profitiert eher selektiv von ökonomischen Ressourcen der Migrantinnen und Migranten. Viel Kapital fliesst in den Bausektor und führt zur Belebung der mittelständischen Wirtschaft durch neue Firmengründungen (Bauzulieferer). Zu einem gewissen Grad profitieren auch Läden und Restaurants von einer durch finanzielle Rückflüsse angeregten Konsumation. Insgesamt investieren Migrantinnen und Migranten wenig bzw. einseitig in die regionale Wirtschaft in Tetovo. Für viele ist der Bau eines Eigenheimes eine bei weitem sicherere Geldanlage als die mit grösserem Risiko behaftete Investition in ein eigenes oder fremdes Unternehmen.

Insgesamt eher gering sind der Ressourcentransfer und entsprechende Rückwirkungen im Bereich Wissen und berufliches Know-how in die Region Tetovo. Der Transfer von beruflichem Know-how erfolgt eher nur dann, wenn rückkehrende Migranten in ihrer Herkunftsregion ein eigenes Geschäft eröffnen oder wenn sie in regionalen Betrieben eine Arbeit aufnehmen. Die Region profitiert dabei von den hier sehr anerkannten praktischen Fähigkeiten und auch dem schweizerischen Arbeitsverständnis, das sich die Rückkehrenden

während der Ausübung ihrer – meist minderqualifizierten – Tätigkeiten in Betrieben in der Schweiz angeeignet haben. Der Rückfluss und Transfer von höher qualifiziertem Fachwissen aus der Schweiz nach Tetovo ist gering. Das insbesondere bei der Nachfolgegeneration („Secondos“) der tetovarischen Zugewanderten vorhandene Potenzial kann kaum Wirkungen entfalten. Zum einen sind nur wenige dieser Jugendlichen motiviert, nach Tetovo zurückzukehren, zum anderen existieren kaum geeignete transnationale Netzwerke (Uni-Kooperationen, Online-Plattformen etc.), über die ein Wissenstransfer – möglicherweise auch ohne die Rückkehr in die Herkunftsregion – stattfinden könnte.

Deutliche Rückwirkungen migratorischer Prozesse zeigen sich auf der soziokulturellen Ebene – und dies sowohl bei den Migrantinnen und Migranten als auch bei ihren Angehörigen. Im Zuge der in der Schweiz gemachten Migrationserfahrungen ist ein deutlicher Wandel in den Lebensstilen, ein verändertes Rollenverhalten in den Familien sowie die Herausbildung neuer transnational geprägter Lebensvorstellungen zu konstatieren.

Inhalt

Abkürzungsverzeichnis	8
1 Einleitung	9
1.1 Kontext und Fragestellungen der Studie	9
1.2 Inhalt der Studie	11
2 Migration, Entwicklung und Transnationalität - theoretische Bezüge.....	13
2.1 Migration und Transnationalität	13
2.2 Migration und Entwicklung in der wissenschaftlichen und politischen Debatte.....	15
2.3 Remittances	17
2.3.1 Transfer von ökonomischen Ressourcen.....	17
2.3.2 Transfer von Wissen und professionellem Know-how	19
2.3.3 Transfer sozialer Remittances: Das Konzept der transnational villages	20
3 Methodisches Vorgehen.....	23
3.1 Die Region Tetovo als räumlicher Kontext.....	23
3.2 Fragestellung und Untersuchungsebenen	23
3.3 Tetovarische Angehörige, Rückkehrer/innen und regionale Schlüsselpersonen – das Sample der Studie	24
3.4 Methoden der Datenerhebung und Datenauswertung	25
3.4.1 Datenerhebung	25
3.4.2 Datenauswertung	26
4 Überblick über die Situation in Mazedonien und in Tetovo	29
4.1 Die Bevölkerungsstruktur Mazedoniens	29
4.2 Die Gemeinde und die Stadt Tetovo	29
4.3 Die politische Situation der albanischen Bevölkerung in Mazedonien.....	29
4.4 Die sozioökonomische Situation in Mazedonien und in Tetovo.....	31
4.5 Die soziale Situation.....	32
4.6 Wirtschaftliche Beziehungen zwischen der Schweiz und Mazedonien	33
4.7 Die Bildungssituation in Tetovo	33
4.8 Sozialforschung in Mazedonien.....	34
4.9 Emigration aus Mazedonien in die Schweiz	34
5 Migrationskonstellationen der befragten Angehörigen und der Rückkehrer/innen in Tetovo	37
5.1 Zur Situation der Migrant/innen und ihrer interviewten Angehörigen in Tetovo	37
5.2 Zur Situation der interviewten Rückkehrer/innen und ihrer Familien in Tetovo	38
6 Untersuchungsergebnisse I: Ökonomische Rückwirkungen von Migration auf Tetovo.....	39
6.1 Formen rückwirkender ökonomischer Ressourcen.....	39
6.2 Transferwege für materielle Zuwendungen.....	40
6.3 Empfänger/innen der Geldtransfers	42
6.4 Familiäre Abhängigkeitsverhältnisse durch Geldtransfers	42
6.5 Rückgang der Unterstützungszahlungen	43
6.6 Verwendung der Ressourcen	44
6.6.1 Verwendungen auf Haushaltsebene	44
6.6.2 Investitionen in die regionale Wirtschaft	45
6.6.3 Verwendung für gemeinnützige Projekte	47
6.7 Auswirkungen der Remittances auf die Herkunftsregion	48
6.7.1 Wirkungen auf der individuellen Haushaltsebene	48
6.7.2 Abhängigkeiten durch Rücküberweisungen	48
6.7.3 Wirkungen auf die lokale und regionale Wirtschaft.....	49
6.8 Ökonomische Rückwirkungen – Fazit und Ausblick	50

7	Untersuchungsergebnisse II: Rückwirkungen durch Wissen und berufliches Know-how.....	53
7.1	Wissens- und Bildungsressourcen der tetovarischen Migrant/innen in der Schweiz	53
7.2	Übermittlungsarten von Wissen und Know-how in die Herkunftsregion Tetovo	55
7.2.1	Individueller Transfer über Rückkehrer/innen	55
7.2.2	Wissenstransfer über Netzwerke.....	57
7.3	Auswirkungen von Wissen und Know-how der Migrant/innen auf die Region Tetovo	58
7.4	Bilanz: Brain drain oder brain gain?	59
8	Untersuchungsergebnisse III: Soziokulturelle Auswirkungen – der Wandel des soziokulturellen Umfeldes in Tetovo durch die Remigration aus der Schweiz	61
8.1	Kommunikationswege und transnationale Netzwerke.....	61
8.2	Veränderungen im traditionellen Familiengefüge durch die Migration.....	63
8.3	Getrennte Familien – Migration als schmerzhafter Prozess	65
8.3.1	Die Rolle der Frauen im Migrationsprozess.....	65
8.3.2	Die Rolle der Jugendlichen im Migrationsprozess	67
8.4	Wandel von Lebensstilen und Lebenseinstellungen	70
8.5	Perspektiven und Lebensentwürfe Jugendlicher	73
8.5.1	Lebensentwürfe jugendlicher Angehöriger von Migrant/innen	73
8.5.2	Lebensentwürfe jugendlicher Rückkehrer/innen	74
8.5.3	Zum Vergleich: Perspektiven älterer Angehöriger und Rückkehrer/innen	74
8.6	Fallbeispiele	75
8.7	Schlussbetrachtung: Migration und transnationale Netzwerke – neue soziale und kulturelle Ressourcen	79
9	Zusammenfassung	81
9.1	Die ökonomische Ebene	81
9.1.1	Welche Ressourcen fließen nach Tetovo?	81
9.1.2	Über welche Wege fließen diese Ressourcen nach Tetovo?.....	82
9.1.3	Verwendung der Ressourcen	82
9.1.4	Auswirkungen der Remittances auf die Region Tetovo	83
9.2	Bildung und Wissen	84
9.2.1	Gewinn und Verlust von Wissen und Know-how für Tetovo.....	84
9.2.2	Hauptsächlich Transfer von professionellem Know-how.....	84
9.2.3	Wenig Netzwerkstrukturen für den Wissenstransfer	86
9.2.4	Regionale Auswirkungen des Wissenstransfers eher marginal.....	86
9.3	Erhebliche soziokulturelle Auswirkungen über transnationale Netzwerke.....	86
9.3.1	Wandel der traditionellen Familienstrukturen – Beispiel Frauen	87
9.3.2	Erweiterte Lebensperspektiven für Jugendliche.....	88
9.3.3	Soziale Remittances durch Identifikation mit dem Aufnahmeland.....	88
9.3.4	Typisierungen des Umgangs mit Migration	88
10	Anregungen und Empfehlungen	90
10.1	Die mazedonische Migrationspolitik	90
10.2	Die ökonomische Ebene	90
10.3	Wissen und Know-how.....	92
11	Literatur.....	94
12	Anhang 1: Mitglieder der Begleitgruppe des Forschungsprojektes	100
13	Anhang 2: Interviewleitfäden: Schlüsselpersonen, Rückkehrer/innen und Angehörige	101

Abkürzungsverzeichnis

AHV	Alters- und Hinterlassenenversicherung
BFM	Bundesamt für Migration
BFS	Bundesamt für Statistik
BIP	Bruttoinlandsprodukt
DEZA	Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit
EU	Europäische Union
GCIM	Global Commission on International Migration
HSLU-SA	Hochschule Luzern – Soziale Arbeit
IMF	International Monetary Fund
IOM	Internationale Organisation für Migration
KMU	Kleine und mittlere Unternehmen
MAPS	Maison d'analyse des processus sociaux
MARRI	Migration, Asylum, Refugees Regional Initiative
NATO	North Atlantic Treaty Organization
NELM	New Economics of Labor Migration
NGO	Nichtregierungsorganisation
OECD	Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung
OSZE	Organisation für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa
SECO	Staatssekretariat für Wirtschaft
SEU	South Eastern European University in Tetovo
SIFEM	Swiss Investment Fund for Emerging Markets
UNDP	United Nations Development Programme
UNHCR	United Nations High Commissioner for Refugees
UNO	United Nations Organization

1 Einleitung

Seit den 1960er Jahren leben Angehörige der albanischen Minderheit Mazedoniens in der Schweiz. Die ersten Zuwanderer kamen als Saisonarbeiter. Mittlerweile leben drei Generationen in der Schweiz. Eine grössere Gruppe albanischer Zuwanderer/innen aus Tetovo ist in der Region Winterthur und in der Ostschweiz ansässig. Über einen langen Zeitraum hinweg haben sich hier soziale Beziehungsnetzwerke zwischen den Migrant/innen in der Schweiz und ihren Angehörigen im Herkunftsland herausgebildet. Die Zugewanderten tauschen Informationen aus, transferieren Geld, Wissen, Know-how und Bildung und unterstützen so ihre Angehörigen. Zur Herkunftsregion Tetovo ist auch bei langem Aufenthalt in der Schweiz ein grosser emotionaler Bezug vorhanden. Das Engagement für Tetovo ist den Ausgewanderten sehr wichtig. Mobilität und die transnationale Dimension der Migration spielen eine grosse Rolle.

1.1 Kontext und Fragestellungen der Studie

In der vorliegenden Studie werden die Auswirkungen der Migration von albanischen Zugewanderten in der Schweiz auf die Herkunftsregion in Tetovo untersucht. Im Fokus stehen dabei zum einen die wirtschaftlichen Rückwirkungen sowie Auswirkungen der Rückflüsse von Wissen und Know-how in die Region. Zum anderen interessieren aber auch die soziokulturellen Folgen sowie die Veränderungen individueller Einstellungen und Lebensentwürfe, die die Migrationserfahrung nicht nur bei den Migrant/innen selbst, sondern auch bei deren Angehörigen in Tetovo mit sich bringen können.

Transnationale Netzwerke werden heute als Ressourcen betrachtet, die es Migrant/innen ermöglichen, sich einerseits im Zuwanderungsland zu organisieren, andererseits durch den Transfer von Gütern und Dienstleistungen transnationale Hilfe zu leisten (Bauer et al. 2000). Diese transnationalen Netzwerke erweisen sich dabei als wichtige wirtschaftliche, kulturelle und soziale Ressourcen auch für die Angehörigen im Herkunftsland. Es herrscht nahezu wissenschaftlicher Konsens darüber, dass Migrationsnetzwerke eine Form von sozialem Kapital darstellen, so dass auch die Netzwerkforschung heute zunehmend auf Migrationsprozesse übertragen wird (Dahinden 2005). In den letzten Jahren wurden in zahlreichen Studien die Folgen der Migrationsbewegungen für die Herkunfts-, Transit- und Aufnahmeländer untersucht. In der aktuellen Migrationsforschung geht man verstärkt vom Konzept der Migration als einem zirkulären Prozess aus, der geprägt ist von vielschichtigen Beziehungen und Netzwerken zwischen mehreren Orten und über nationalstaatliche Grenzen hinweg. (Glick Schiller et al. 1992). Menschen können eine Vielzahl von Beziehungen und Interaktionen an mehreren Orten pflegen, wodurch transnationale soziale Felder und Netzwerke entstehen (vgl. Pries 2008).

Noch in den 1970er und 1980er Jahren wurde in wissenschaftlichen Diskursen die Migration für die Herkunftsländer eher als entwicklungshinderlich denn als entwicklungsförderlich betrachtet. Seit den 1990er Jahren ist hier jedoch ein positiver Bewertungstrend festzustellen. In den letzten Jahren wurden insbesondere den Geldtransfers bzw. den Rücküberweisungen – den sogenannten Remittances – der Migrant/innen

vermehrt positive Wirkungen auf die Entwicklungsprozesse in den Herkunftsländern zugeschrieben (vgl. Kapitel 2.2).

In der vorliegenden Studie wird der Begriff der Remittances weit gefasst und beinhaltet alle von Migrant/innen in ihre Herkunftsländer transferierten Arten von Ressourcen. Diese lassen sich in ökonomische Ressourcen (u. a. die finanziellen Remittances), Wissen und professionelles Know-how sowie soziokulturelle Ressourcen unterteilen (vgl. u. a. Faist 2008, de Haas 2005, Levitt 1998, Levitt und Nyberg-Sørensen 2004). Dementsprechend werden hier nicht nur die ökonomischen Effekte von Migration für die Herkunftsländer, sondern auch die Auswirkungen der Migration im soziokulturellen Bereich sowie des Wissens und Know-hows analysiert. Nicht die Quantifizierung des Rückflusses steht im Mittelpunkt, vielmehr sollen die verschiedenen Aspekte der Auswirkungen der Migration auf die Herkunftsregion in ihrer Vielschichtigkeit erfasst und beschrieben werden.

Die zentralen Untersuchungsfragen der Studie lauten:

- Welche Auswirkungen hat die Migration der albanischen Bevölkerungsgruppe auf die Herkunftsregion in Tetovo im Bereich der Ökonomie, der Bildung, des soziokulturellen Kontextes sowie in Bezug auf die individuellen Lebensperspektiven der Studienpopulation?
- Wie bzw. über welche Wege findet ein Rückfluss an Ressourcen statt?

Im Weiteren geht es um eine zukünftig bessere Nutzung der Ressourcen, die durch die Migration in die Region Tetovo gelangen. Dabei interessiert nicht nur der Rückfluss in ökonomischer Hinsicht, sondern auch die so genannten ‚weichen‘ Faktoren wie der Einfluss von Migrationsprozessen auf die sozialen Beziehungen und die persönlichen Lebensziele der im Herkunftsland verbliebenen Angehörigen und Rückkehrer/innen.

- Was bedeutet Migration für die ‚zurückgebliebenen‘ Familienmitglieder?
- Was bedeutet sie den Rückkehrer/innen?
- Welche Effekte und Auswirkungen hat die Migration einer ganzen Bevölkerungsgruppe in der Schweiz lebender albanischer Auswanderer/innen insgesamt auf ihre Herkunftsregion in Tetovo?

Um die rückwirkende Bedeutung von Migration aus dem Lebenszusammenhang der Einzelnen heraus verstehen zu können, wurden vor Ort - im mazedonischen Tetovo - mit insgesamt 44 Personen qualitative Interviews geführt. Die Gruppe der Interviewten setzte sich zusammen aus Familienangehörigen der Auswanderer/innen, aus Rückkehrer/innen sowie gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Verantwortungsträgern/Schlüsselpersonen.

Mit dem Ziel, vertiefende Einsichten zu verschiedenen Aspekten des Rückflusses der Migration auf die Herkunftsregion zu gewinnen, will die Studie einen Forschungsbeitrag zur aktuellen Diskussion über die Auswirkungen der Migration auf die Herkunftsländer leisten. Sie greift damit eine Fragestellung auf, die

bislang selten und im Zusammenhang mit der Zuwanderungsgruppe aus Tetovo noch gar nicht untersucht worden ist. In diesem Sinne ist die Untersuchung eine exemplarische und für die Schweiz einzigartige Fallstudie.

Mit ihrem Erkenntnisgewinn und den darauf aufgebauten Handlungsempfehlungen ist die Studie sowohl für die beteiligten Institutionen – die Direktion für Entwicklungszusammenarbeit des Kooperationsbüros der DEZA in Skopje, das MARRI Regional Centre, die drei beteiligten Universitäten (Institut für Sozialforschung und Sozialpolitik der "University St. Cyrill and Methodius of Skopje", State University of Tetovo sowie South Eastern European University in Tetovo), das Ministerium für Wirtschaft in Skopje, das Amt für Wirtschaft in Tetovo, für den Stadtrat in Tetovo – wie auch für eine interessierte Öffentlichkeit von hohem praktischem und wissenschaftlichem Wert. Sie will nicht nur dazu beitragen, Migrationsprozesse besser zu verstehen und adäquat unterstützen und begleiten zu können, sondern zielt vor allem auf eine Optimierung politischen und wirtschaftlichen Handelns im Problemfeld Entwicklung, Migration und Integration.

1.2 Inhalt der Studie

In den Kapiteln 2 und 3 werden die theoretischen und methodischen Grundlagen der Studie dargestellt. Dabei wird zunächst ein Einblick in die wichtigsten theoretischen Diskurse zu Migration und Transnationalität und deren Entwicklung gegeben, auf die sich die Studie bezieht. Schwerpunkte bilden dabei das Potenzial von Migration und Transnationalität sowie von Migrationsprozessen für die ökonomische Entwicklung (Kap. 2.1 und 2.2), die Bedeutung von Remittances der Emigrant/innen in ihre Heimatländer und der Einfluss dieser Transfers auf die Entwicklung der Herkunftsländer (Kap. 2.3).

Kapitel 3 beinhaltet das methodische Vorgehen, insbesondere die Datenerhebung und Datenauswertung nach der Methode der qualitativen Inhaltsanalyse in Anlehnung an Mayring (2008). Zudem werden die Kriterien für die Auswahl des Samples vorgestellt und begründet.

Kapitel 4 gibt einen Überblick über die historischen und gesellschaftlichen Hintergründe der Emigration albanischer Bevölkerungsgruppen aus Mazedonien. Thematisiert werden die Lebensbedingungen der Bevölkerung und die verschiedenen Ausformungen der Migration.

Im empirischen Teil (Kap. 5 bis 8) werden die Ergebnisse der Studie präsentiert. Nach einer Darstellung der Migrationskonstellationen, in denen die Angehörigen der Migrant/innen und die Rückkehrer/innen leben (Kap. 5), interessieren auf der ökonomischen Ebene insbesondere das Ausmass und die Art und Weise des Transfers materieller Ressourcen, die Empfänger/innen der materiellen Zuwendungen, deren Verwendung im Herkunftsland sowie die wirtschaftlichen Effekte des Transfers (Kap. 6). Auf einer zweiten Untersuchungsebene wird der Transfer von Wissen und beruflichem Know-how in die Herkunftsregion und seine Wirkungen für die Bevölkerung aufgezeigt (Kap. 7). Hierbei richtet sich der Blick unter anderem auf die Fragen, welche Formen von Wissen transferiert werden und über welche Kanäle eine Übermittlung stattfindet. Im Gegensatz zur ökonomischen Ebene wird dabei auch über den möglichen Verlust von Ressourcen diskutiert, da nicht nur Wissen nach Tetovo einfließen (brain gain), sondern durch Emigration

qualifizierter Fachkräfte auch abfließen kann (brain drain). Auf der soziokulturellen Ebene wird gefragt, wie Angehörige von Migrant/innen und in die Herkunftsregion zurückgekehrte Migrant/innen sich in ihren Einstellungen und Wertevorstellungen verändern (Kap. 8). Welche Perspektiven und Lebensentwürfe entwickeln sie? Welche Bedeutungs- und Sinnkontexte des Erlebens von Migration kristallisieren sich je nach familiärer, kultureller oder auch geschlechtlich geprägter Stellung heraus? In Kapitel 9 werden die wichtigsten Erkenntnisse der Studie im Bereich der Ökonomie, der Bildung und des soziokulturellen Kontextes dargestellt. Kapitel 10 gibt abschliessend Empfehlungen für die praktische Migrationspolitik sowie für die Förderung einer Steigerung des ökonomischen und Wissens und Know-hows in der Region Tetovo.

2 Migration, Entwicklung und Transnationalität - theoretische Bezüge

Die Vereinten Nationen, die internationalen Organisationen sowie die Entwicklungsagenturen betrachten die Remittances der Migrant/innen inzwischen verstärkt als Instrument der Armutsbekämpfung und der Förderung des Wirtschaftswachstums in den Herkunftsländern (vgl. Faist 2008, Haas 2008, Monsutti 2008, Kapur 2004). Die von der UNO 2003 in Genf initiierte Global Commission on International Migration (GCIM) empfiehlt in ihrem Schlussbericht von 2005 die Koordinierung und Steuerung der Migrationsströme auf nationaler und internationaler Ebene. Vor allem verweist sie auf das Potenzial der Migrant/innen für die Entwicklung ihrer Herkunftsländer und empfiehlt, diesem vermehrt Beachtung zu schenken (Global Commission on International Migration 2005).

In den folgenden Abschnitten werden die verschiedenen Forschungsansätze skizziert, die sich mit dem Potenzial von Migration und Transnationalität sowie von Migrationsprozessen für die ökonomische Entwicklung auseinandersetzen (Kapitel 2.1 und 2.2). Anschliessend werden die Remittances von Emigrant/innen in ihre Heimatländer und der Einfluss dieser Transfers auf die Entwicklung der Herkunftsländer diskutiert (Kap. 2.3).

2.1 Migration und Transnationalität

Die herkömmliche Migrationsforschung geht von einer linearen und endgültigen Bewegung von Migrant/innen zwischen ihrem Herkunftsort und dem neuen Aufenthaltsort aus und fragt vor allem nach dem Grad der Integration am neuen Aufenthaltsort (vgl. Kokot 2002: 99). Migration gilt in dieser Perspektive als Bruch mit der Vergangenheit und mit den sozialen Beziehungen im Herkunftsland (vgl. Portes 2003).

In der aktuellen Migrationsforschung stehen hingegen die vielschichtigen Beziehungen der Migrant/innen und ihre Netzwerke an mehreren Orten über nationalstaatliche Grenzen hinweg im Mittelpunkt. Menschen können eine Vielzahl von sozialen, wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Beziehungen und Verflechtungen an mehreren Orten pflegen und aufrecht erhalten (vgl. Glick-Schiller et al. 1992).

Der neue Ansatz erlaubt die Überbrückung der Gegenüberstellung von Herkunfts- und Aufnahmegesellschaft und verdeutlicht die wachsende Intensität und den Umfang zirkulärer Bewegungen von Menschen, Informationen, Gütern und Symbolen zwischen den Gesellschaften. Die Integration im Zielland oder die Rückkehr in die Heimat werden nicht mehr als Endpunkte des Migrationszyklus betrachtet. Vielmehr stehen nun Vorgänge wie eine zeitweilige Rückkehr (temporary return), ein Besuch oder Austauschformen anderer Art im Mittelpunkt des Interesses (vgl. Faist 2008); die Kontinuität der grenzüberschreitenden sozialen Beziehungen, ihre qualitativen und quantitativen Charakteristika werden eingehend untersucht (vgl. Dahinden 2005). Es wird möglich, die lebensweltlichen Konstruktionen und Rekonstruktionen der Migrant/innen in mehreren Gesellschaften zu analysieren (vgl. Caglar 2001: 607). Als Ergebnis des zirkulären Migrationsprozesses gelten so genannte transnationale soziale Felder (Glick-Schiller 1999). Diese beinhalten sowohl die Beziehungen, durch die Migrant/innen in ihre Residenzländer eingegliedert werden,

als auch die Beziehungen, die zum Herkunftsland bestehen. Diese Felder werden als diffuse pluri-lokale soziale Räume, unabhängig vom geographischen Territorium wahrgenommen. Sie haben keinen vorübergehenden Charakter, sondern bringen dauerhafte Strukturen über nationalstaatliche Grenzen hinweg hervor, in denen alle Aktivitäten des Alltagslebens von Migrant/innen stattfinden.

„Transnationale Sozialräume sind relativ dauerhafte, auf mehrere Orte verteilte bzw. zwischen mehreren Flächenräumen sich aufspannende verdichtete Konfigurationen von sozialen Alltagspraktiken, Symbolsystemen und Artefakten.“ (Pries 2008: 195).

Transnationale Migrant/innen richten ihre Lebensstrategie demnach nicht auf eine nationale Gesellschaft aus, sondern auf mehrere Länder. Grenzüberschreitende Verflechtungen und Beziehungen verbinden viele verschiedene Orte miteinander und werden besonders durch Migration täglich neu geschaffen und stabilisiert (vgl. Pries 2008: 18). Auf welche Art und Weise Migrant/innen ihre wirtschaftlichen, sozialen und politischen Angelegenheiten zirkulär und im transnationalen Raum regeln, wird in Fallstudien aus Lateinamerika, insbesondere über Mexiko und die Dominikanische Republik deutlich. Glick-Schiller et. al (1992) und Basch et al. (1997) zeigen zudem anhand ihrer Studien über haitianische Migrant/innen in New York, wie zirkulierende Migrationsprozesse auf die Herkunftsregion in Haiti wirken.

Transnationale Beziehungen sind kein neues Phänomen, lediglich die Intensität und Qualität haben sich durch die neuen Kommunikations- und Transporttechnologien verändert. Mit der neuen Forschungsausrichtung hat sich aber die Perspektive auf dieses Phänomen gewandelt. Die neuere Migrationsforschung greift nicht zufällig auf die Erkenntnisse sozialer Netzwerkforschung zurück.

Transnationale Netzwerke werden in der Migrationsforschung als Ressourcen betrachtet, die es Migrant/innen ermöglichen, sich einerseits im Zuwanderungsland zu organisieren, andererseits durch den Transfer von Gütern und Dienstleistungen transnationale Hilfe zu leisten (vgl. Bauer et al. 2000; Crisp 1999). Dabei bildet die Familien- und Gruppensolidarität eine der bedeutendsten Formen des Sozialkapitals. Wissenschaftlicher Konsens ist, dass Migrationsnetzwerke neue soziale und kulturelle Ressourcen herausbilden können und eine Form von sozialem Kapital darstellen (vgl. Dahinden 2005). Bourdieu definiert soziales Kapital als „die Gesamtheit der aktuellen und potentiellen Ressourcen, die mit dem Besitz eines dauerhaften Netzes von mehr oder weniger institutionalisierten Beziehungen gegenseitigen Kennens und Anerkennens verbunden sind; [...] Ressourcen, die auf der Zugehörigkeit zu einer Gruppe beruhen.“ (Bourdieu 1983: 190) Dichte und effektive Netzwerke sind wesentlich für die Lebensqualität und lassen sich auch ökonomisch kapitalisieren (Weiss et. al 2005: 9).

„Für die Reproduktion von Sozialkapital ist eine unaufhörliche Beziehungsarbeit in Form von ständigen Austauschakten erforderlich, durch die sich die gegenseitige Anerkennung immer wieder neu bestätigt. Bei

der Beziehungsarbeit wird Zeit und Geld und damit, direkt oder indirekt, auch ökonomisches Kapital verausgabt.“ (Bourdieu 1983: 193)

Für die Analyse von sozialen Netzwerken kann auch das Konzept des kulturellen Kapitals interessant sein. Bourdieu stellt das kulturelle Kapital neben das ökonomische und soziale Kapital¹ und untersucht, welche Rolle die verschiedenen Formen von Kapital in der Reproduktion sozialer Ungleichheiten haben und welchen Bedingungen sie unterliegen. (vgl. auch Dahinden 2005) Grundsätzlich kann das kulturelle Kapital in drei Formen auftreten. Es kann sich einmal in verinnerlichtem inkorporierten Zustand manifestieren in Gestalt von dauerhaften Dispositionen im Sinne von Bildung. Die zweite Form äussert sich in objektiviertem Zustand, meist in Gestalt bestimmter Güter, beispielweise Literatur, Kunstwerke. Eine dritte Form beinhaltet das institutionalisierte kulturelle Kapital, etwa in Form erworbener Ausbildungstitel.

Wie in der vorliegenden Studie aufgezeigt wird, kann dem kulturellen Kapital in Migrationsnetzwerken gerade in Hinblick auf die Bildungsförderung der Angehörigen im Herkunftsland sowie durch Wissensvermittlung ein wichtiger Effekt beigemessen werden. Gleichzeitig müssen aber oft gut ausgebildete Migrant/innen im Gastland unqualifizierte Tätigkeiten verrichten, weil zum Beispiel ihre Ausbildungstitel nicht anerkannt werden. Bei Hochqualifizierten ist der jeweilige Beruf entscheidend dafür, ob eine Chance auf eine Anerkennung ihres erworbenen kulturellen Kapitals auf dem Arbeitsmarkt besteht.

2.2 Migration und Entwicklung in der wissenschaftlichen und politischen Debatte

Die politische und wissenschaftliche Debatte über den Einfluss von Migrationsbewegungen auf die ökonomische Entwicklung der Entsendeländer wird seit dem Ende des 2. Weltkrieges geführt und lässt sich in drei Phasen einteilen (Faist 2008: 25).

Die Standpunkte pendeln dabei zwischen dem Optimismus der Modernisierungstheorien in den 1950er und 1960er Jahren und der Skepsis dependenztheoretischer Ansätze der 1970er und 1980er Jahre (vgl. Monsutti 2008: 30). Aktuell zeigt sich ein neuer, von den internationalen Institutionen und den Entwicklungshilfeagenturen ausgehender Enthusiasmus, der eine Aufwertung der Rolle der Migrant/innen bzgl. ihres Beitrages zur Entwicklung der Herkunftsländer beinhaltet (vgl. Faist 2008; de Haas 2005).

In der ersten Phase, in den 1950er bis 1960er Jahren, dominierte die Modernisierungstheorie. Die Vertreter/innen dieser Theorie sahen die internationale Migration als Beitrag zur optimalen Ressourcenallokation und als Entwicklung der „Dritten Welt“. Sie gingen davon aus, dass Migrant/innen aus einkommensschwachen Regionen in reichere Gebiete und von dicht besiedelten in weniger dicht bewohnte Regionen wandern. Dieser Theorie zufolge wirkt sich die Migration langfristig positiv auf die Entwicklung der Herkunftsregionen aus. Nach diesem Modell gelten nationale und internationale Migration als Katalysatoren gesellschaftlicher Veränderung und als unverzichtbare Etappe, die die traditionellen

¹ Das symbolische Kapital stellt eine vierte und aus diesen drei genannten ableitbare Kapitalsorte dar.

Gesellschaften durchlaufen müssen, um in den Genuss der Vorzüge der Moderne zu kommen (vgl. Monsutti 2008: 32). In diesem Sinne wird Entwicklung als ökonomisch orientiertes Konzept verstanden, das durch wirtschaftliches Wachstum gekennzeichnet ist. In diesem Modell wird der ungleiche Zugang zu Ressourcen nicht beachtet.

In der zweiten Phase, in den 1970 bis 1980er Jahren, bestimmten die Vertreter/innen der Dependenztheorie sowie der Weltwirtschaftstheorie und des Neomarxismus die Diskussion. Diese Theorien berufen sich auf die Feststellung, dass die politische und wirtschaftliche Macht zwischen den entwickelten und den unterentwickelten Ländern ungleich verteilt ist (vgl. Faist 2008; Monsutti 2008). Nicht alle Gruppen der Weltbevölkerung hätten den gleichen Zugang zu den Ressourcen. Der Kapitalismus verstärke die Ungleichheiten zugunsten des Zentrums und auf Kosten der Peripherie. Die internationale Migration erscheint hier als eine der zahlreichen Facetten der weltweiten Dominanzverhältnisse. Sie schade der Entwicklung der südlichen Regionen der Erde, verstärke die Kluft zwischen dem Zentrum und der Peripherie und kappe so die solidarischen Beziehungen in den Herkunftsgesellschaften der Migrant/innen. Entwicklung wird mit Reduzierung von Arbeitslosigkeit und Armut sowie mit Überwindung strukturell bedingter Ungleichheit gleichgesetzt.

Seit 1990, in der dritten und jüngsten Phase, zeichnet sich in der Forschungsdiskussion eine transnationale Betrachtungsweise ab. Beispielsweise sieht der Ansatz der Neuen Ökonomie der Arbeitsmigration (New Economics of Labor Migration - NELM) Migration nunmehr als Ausdruck einer kollektiven Haushaltsstrategie. Gleiches gilt für das Remittance-Verhalten – das Tätigen von finanziellen Rücküberweisungen - der Migrant/innen. Remittances ermöglichen die Verbesserung des Haushaltseinkommens in den Heimatländern und tragen dort dazu bei, lokale ökonomische Schwierigkeiten zu überwinden und zu umgehen (vgl. Monsutti 2008: 40). Die Livelihood Approaches² legen ebenfalls den Fokus auf die Haushaltseinkommen, die Verbesserung der Lebensqualität und die Erweiterung von Lebensgestaltungsmöglichkeiten.

Auch in der internationalen Politik zeigt sich ein neuer, von den internationalen Institutionen und den Entwicklungshilfeagenturen ausgehender Enthusiasmus. Dafür gibt es zwei Gründe (vgl. Faist 2008): Zum einen ist es in der Entwicklungspolitik zur Grundüberzeugung geworden, dass die Stärkung der Zivilgesellschaft eine Voraussetzung für nachhaltige Entwicklungsprozesse sei (vgl. Windfuhr 1999: 2). Die Zivilgesellschaft ergänze den Staat und den Markt als Entwicklungsfaktor, weshalb die Förderung der zivilgesellschaftlichen Akteure in der Entwicklungszusammenarbeit als sehr wichtig erachtet wird (vgl. Faist 2008). Sie gelten als Träger und wichtiger Bestandteil der Zivilgesellschaft (Windfuhr 1999) und viele Geberländer haben Teile der Mittel ihrer Entwicklungszusammenarbeit für diese Förderaufgabe reserviert. Zum anderen sind insbesondere Migrant/innen und transnationale Migrant/innenorganisationen zu wichtigen zivilgesellschaftlichen Akteuren in der Entwicklungspolitik geworden und werden dementsprechend als

² Livelihood wird in der englischsprachigen Entwicklungsliteratur als Gesamtheit der (materiellen und sozialen) Mittel verstanden.

Entwicklungsagenten gefeiert. Von der Kooperation wird allerdings erwartet, dass sie die globalen Migrationsströme langfristig eindämmt (Monsutti 2008: 45).

“The connection of migration control with development cooperation is one way of increasing legitimacy for stricter controls because it alludes to mutual benefits to all actors involved in North and South, East and West: the highly skilled are free to circulate and everybody else may - in the long run - stay in their home country” (Faist 2008: 38).

Migration fördert jedoch nicht *per se* die Entwicklung. Vielmehr müssen die passenden politischen, ökonomischen und sozialen Rahmenbedingungen in den Herkunfts- und Aufnahmeländern gegeben sein. Unattraktive Investitionsumfelder in den Herkunftsländern und eine restriktive Migrationspolitik sorgen dafür, dass das hohe Entwicklungspotenzial der Migration nicht ausgeschöpft wird. So könnten Migrant/innen auch in den Aufnahmeländern einen wichtigen wirtschaftlichen Beitrag leisten, indem sie dort die Überalterung ausgleichen und das ökonomische Wachstum fördern. Doch die zunehmende Verschärfung der Einwanderungs- und Asylgesetze in Europa führt dazu, dass sich viele Einwanderer/innen in irregulären Beschäftigungs- und Aufenthaltsverhältnissen befinden (vgl. Faist 2008). Ziel einer kohärenten Migrations- und Entwicklungspolitik muss die Förderung einer zirkulären Migration sein.

2.3 Remittances

Migrant/innen transferieren über verschiedene transnationale Felder nicht nur finanzielle Remittances (Geldtransfers, auch Haushaltstransfers genannt), sondern auch weitere ökonomische sowie andere potenziell entwicklungsrelevante Ressourcen in ihre Heimatländer.

In der vorliegenden Studie wird der Begriff der Remittances weit gefasst und beinhaltet alle von Migrant/innen in ihre Herkunftsländer transferierten Ressourcenformen. Grob zusammengefasst lassen sich diese unterteilen in ökonomische Ressourcen (dazu gehören unter anderem die finanziellen Remittances), Wissen und professionelles Know-how sowie soziokulturelle Ressourcen (vgl. u.a. Faist 2008, de Haas 2005, Levitt 1998, Levitt und Nyberg-Sørensen 2004).

2.3.1 Transfer von ökonomischen Ressourcen

Insbesondere die ökonomischen Ressourcen finden in der einschlägigen Literatur grosse Beachtung. Dabei wird der Fokus vor allem auf die „klassischen“ Remittances (Geldtransfers) sowie die Investitionstätigkeiten der Migrant/innen gelegt (vgl. u.a. Maimbo und Ratha 2005; Kapur 2004; de Haas 2007; Faist 2008, sowie Kapitel 2.2).

Noch existieren allerdings weder ein klar definiertes und allgemein akzeptiertes Konzept der Remittances noch verlässliche Schätzungen über deren effektive Ausmasse (Wanner 2008: 130). Offizielle Zahlen zu Remittances umfassen lediglich die über formelle Bankenkanäle geflossenen Geldtransfers von Migrant/innen in ihr

Herkunftsland. Meist handelt es sich dabei um Transfers zwischen Migrant/innenhaushalten und den Haushalten der im Herkunftsland zurückgebliebenen Familienmitglieder. Laut Aussage der Weltbank betragen die Rücküberweisungen von Migrant/innen allein im Jahr 2006 weltweit 206 Milliarden Dollar.³ Diese Summe überstieg bei weitem die öffentliche Entwicklungshilfe, die 2006 bei ca. 104 Milliarden Dollar lag. Es wird davon ausgegangen, dass das effektive Ausmass der Geldtransfers sogar noch grösser ist, da nach wie vor viele Migrant/innen ihr Geld über informelle Kanäle (persönliche Überbringung, über Verwandte/ Bekannte, Busfahrer etc.) transferieren (Kapur 2004; Wanner 2008; de Haas 2007; Lerch, Dahinden und Wanner 2006).

Es fliessen jedoch nicht nur diese „klassischen“ Remittances, sondern auch weitere Formen von ökonomischen Ressourcen in die Herkunftsländer, deren Bedeutung ebenfalls nicht zu unterschätzen ist. Wie Lerch, Dahinden und Wanner in ihrer Studie über Remittances von serbischen Migrant/innen in der Schweiz aufgezeigt haben, erhalten Angehörige von ihren Familienmitgliedern im Ausland nebst Geld oft auch materielle Güter. Meist sind es Konsumgüter (Lebensmittel, Kleidung, Kosmetika etc.) oder Haushaltsgeräte, seltener jedoch Produktionsgüter (Lerch, Dahinden und Wanner 2008: 32). Viel ökonomisches Kapital gelangt auch über Investitionen in die Herkunftsregionen, wobei Migrant/innen eher auf Immobilien (Landkauf, Haus- und Wohnungsbau) setzen und weniger in die lokale Wirtschaft (eigene oder fremde Unternehmen) investieren. Ein Ressourcenfluss findet auch statt, wenn Migrant/innen ihren Familienmitgliedern, Freunden oder Bekannten (zinslose) Darlehen gewähren.

Ein Teil der Migrant/innen leistet zudem finanzielle Unterstützung für Infrastruktur- und andere Hilfsprojekte. Beispielsweise werden Selbsthilfeorganisationen der Migrant/innen (home town association) teilweise von Regierungen sowohl in den Empfänger- als auch in den Entsendeländern materiell und immateriell unterstützt. So stellen im mexikanischen Programm „Tres por uno“ („Drei für einen“) die staatlichen, regionalen und lokalen Regierungen für jeden Dollar, den home town associations der in den USA lebenden Mexikaner/innen in offiziell genehmigte Entwicklungshilfeprojekte investieren, drei zusätzliche Dollar bereit. Diese Mittel werden für die Infrastruktur des Landes verwendet (Schulgebäude, Wasserversorgung usw.). Insgesamt fliesst also eine breite Palette verschiedener Formen ökonomischer Ressourcen in die Herkunftsländer der Migrant/innen. Den mengenmässig bedeutendsten Teil bilden dabei die „klassischen“ Remittances und Investitionen (vgl. u.a. Lerch, Dahinden, Wanner 2008; Faist 2008; de Haas 2005; Zupi 2003).

Die Wirkung von Rücküberweisungen auf die Herkunftsländer hängt unter anderem davon ab, wie die Gelder verwendet werden (Wanner 2008: 136). Für die Auseinandersetzung über die Verwendung und Wirkung der transferierten ökonomischen Ressourcen ist es sinnvoll, zwischen der Mikroebene (Haushaltsebene) und der Meso- bzw. Makroebene (lokale, regionale und nationale Wirtschaft) zu unterscheiden (vgl. z. B. de Haas 2007: 7f.). In Bezug auf die Haushaltsebene haben die meisten empirischen Studien gezeigt, dass das Geld in erster Linie für den Erwerb von Konsumgütern, Häusern und Land, Prestigeobjekten und Luxusgütern

³ World Bank, Global Development Finance 2007, Washington DC, World Bank, 2007, S. 54.

verwendet wird, womit auch eine Erhöhung des Lebensstandards einhergeht. Ob diese Verwendungsarten sich auch auf die regionale wirtschaftliche Entwicklung (Meso- bzw. Makroebene) auswirken, wird in der Literatur kontrovers diskutiert. Einige neuere Arbeiten vertreten die Ansicht, dass auch die vermeintlich „nicht-produktive“ Verwendung von Remittances wichtige indirekte Effekte, wie Market links und Multiplier-Effekte, mit sich bringen, was sich positiv auf die wirtschaftliche Entwicklung auswirken kann (vgl. u.a. Taylor 1999; Zupi 2003; de Haas 2005; de Haas 2007; Lerch, Dahinden, Wanner 2006).

Remittances schaffen aber auch Ungleichheiten. Meist werden Remittances nur einer bestimmten Gruppe zuteil, während weitere Bevölkerungskreise davon ausgeschlossen sind (vgl. Wanner 2008: 136). Auch wenn die regionale Wirtschaft insgesamt davon profitiert, bleibt die Wirkung von Remittances meist selektiv und heterogen. (Faist 2008; de Haas 2005). Grössere gemeinnützige Gemeinschaftsprojekte von Migrant/innengruppen und ihren Empfängerhaushalten oder von den so genannten home town associations können hier einen wichtigen Beitrag dazu leisten, Ungleichheiten in den Herkunftsländern zu verringern (Faist 2008). An diesen privaten Gemeinschaftsprojekten wird jedoch zum Teil kritisiert, dass man damit dem Staat die Investitionen teilweise abnimmt, wofür eigentlich er selber zuständig wäre (vgl. Auroi 2008: 151).

2.3.2 Transfer von Wissen und professionellem Know-how

Während der ökonomische Ressourcentransfer in der Regel unidirektional von den Aufnahme- in die Herkunftsländer verläuft, sind die Transferprozesse von Wissen und Know-how nicht so leicht zu erfassen. Entsprechend den theoretischen Debatten über den Zusammenhang zwischen Migration und Entwicklung (vgl. Kapitel 2.2) herrschten in den vergangenen 50 Jahren verschiedene Auffassungen vor, ob von der Migration primär die Aufnahme- oder die Herkunftsländer oder gar beide von einem Wissensgewinn (*brain gain*) profitieren oder ob es in den Aufnahmeländern gar zu einem Abfluss von Wissen kommt (*brain drain*) (Faist 2008). Es geht in diesem Kapitel deshalb nicht nur um Remittances im Sinne eines Ressourcenertrages, sondern um die Möglichkeit eines Verlustes von Ressourcen.

Vor allem in den 1970er und 1980er Jahren war die Diskussion über die Auswirkungen der Migration auf die Herkunftsländer stark auf die Problematik der Abwanderung hochqualifizierter Arbeitskräfte, die so genannte „Braindrain-Debatte“, fokussiert (vgl. Drechsler et. al 2008). Seit den 1990er Jahren sprechen Expert/innen und Politiker/innen der Industrieländer vor dem Hintergrund des Bedarfs an hoch qualifizierten Spezialisten von einer Art Wissenskreislauf (*brain circulation*). Dabei wird von gegenseitigen Vorteilen ausgegangen. Sowohl für die Aufnahmeländer, die von hoch qualifizierten Fachkräften profitieren, als auch für die Herkunftsländer durch die Bildung von Innovation und Arbeitsplätzen. Zu erwähnen ist hier zum Beispiel die Softwareindustrie in Indien, der die Arbeitsmigration indischer Softwarespezialisten in westliche Industrieländer vorausgegangen war (Faist 2008).

Faist 2008 unterscheidet vier mögliche Folgen des Wissenstransfers im Zusammenhang mit Migration:

1) Ein *brain drain* findet dann statt, wenn das abgewanderte Wissen nicht ersetzt werden kann. Dies betrifft speziell die ärmsten Entwicklungsländer. Sehr problematisch sind solche Vorgänge zum Beispiel in Ländern des südlichen Afrikas, die aufgrund der sehr hohen Verbreitung von HIV/AIDS unbedingt auf ausgebildete Fachkräfte angewiesen sind (Faist 2008). Global betrachtet sind nur wenige Länder von einem massiven brain drain betroffen. In zwei Dritteln der grossen Emigrationsländer betrug die Auswanderungsquote unter den am höchsten qualifizierten Personen jeweils lediglich rund 10% (de Haas 2005).

2) Wenn qualifizierte Fachkräfte in Einwanderungsländern unterqualifizierte Arbeit leisten, oder wenn gut ausgebildete Migrant/innen in ihr Herkunftsland zurückkehren und dort keine qualifizierte Arbeit finden, dann kann man von einem *brain waste*, also einer Verschwendung von Wissen und Know-how, sprechen. Im ungünstigsten Fall findet eine *brain desertification* statt; wenn gut ausgebildete Personen nicht zurückkehren und auch keine Verbindung zum Herkunftsland unterhalten (Faist 2008).

3) Auf einen *brain drain* kann aber auch ein *brain gain* folgen. Wenn gut ausgebildete Fachleute migrieren und ihren Angehörigen in den Herkunftsländern von ihrem ökonomischen Erfolg im Aufnahmeland berichten, kann dies für letztere ein Anreiz sein, ebenfalls in Bildung zu investieren. Ein grosser Teil der so Angesprochenen wird trotzdem im Herkunftsland bleiben und dort von seiner besseren Ausbildung profitieren. Zudem kann die Migration qualifizierter Personen die Etablierung von Handelsbeziehungen oder andere Formen von transnationalen Netzwerken begünstigen, wodurch ein gegenseitiger Wissens- und Innovationsfluss möglich wird (Faist 2008; vgl. auch de Haas 2005).

4) Im Zusammenhang mit Migration wird auch das Phänomen der *global brain chain*, eine Art Kettenbewegung, beobachtet. So arbeitet zum Beispiel ein Teil des medizinischen Personals Kanadas in den USA, während in Kanadas Spitälern medizinisches Personal aus Südafrika nachrückt. Am Ende dieser Kette stehen die Länder aus der Subsahara-Zone, die ihre Fachkräfte an Südafrika verlieren (Faist 2008). Vergleichbare Kettenbewegungen dürfte auch die Migration hoch qualifizierter Fachkräfte aus dem EU-Raum in die Schweiz auslösen.

2.3.3 Transfer sozialer Remittances: Das Konzept der transnational villages

Den Transfer von sozialen und politischen Ressourcen fasst Levitt (1998, 2001) unter dem Begriff der *sozialen Remittances* zusammen. Sie versteht darunter eine Form der kulturellen Diffusion durch Migration. Soziale Remittances sind normative Strukturen (Werte, gesellschaftliche und politische Konzepte, Einstellungen), Verhaltensweisen, Identitäten, sowie das soziale Kapital, die von den Aufnahme- in die Herkunftsgemeinschaften fliessen (Levitt 1998: 926). Auch dieser Form von Remittances wird in der wissenschaftlichen Literatur eine entwicklungsrelevante Rolle zugeschrieben (vgl. u.a. Levitt 1998; Levitt und Nyberg-Sørensen 2004; Faist 2008).

In Interaktion mit der Aufnahmegesellschaft verändern Migrant/innen ihre Normen und Praktiken. Dabei nehmen Migrant/innen nicht alle Aspekte ihres neuen Lebens auf, sondern sie filtern diese nach verschiedenen Mustern. Bei einigen findet eine mehr oder weniger starke Ergänzung ihres bisherigen kulturellen Repertoires statt, andere dagegen entwickeln sogenannte hybride soziale Formen, indem sie eigene Ideen und Praktiken mit Normen der Aufnahmegesellschaft verbinden (Levitt 1998: 930- 933).

Diese Modifikationen bilden die Substanz der sozialen Remittances. Das Spektrum an normativen Strukturen und sozialen Praktiken, die durch Migrationserfahrung potenziell modifiziert und von Migrant/innen an ihre Angehörigen und weitere Kreise weitergegeben werden können, ist sehr breit und abhängig von den jeweiligen Herkunfts- und Aufnahmekontexten. Eine bedeutende Konfrontationslinie bilden die teils mehr, teils weniger stark ausgeprägten Gegensätze zwischen kollektivistisch und individualistisch geprägten Gesellschaften. In der wissenschaftlichen Literatur werden unter anderem alternative Familienmodelle, Geschlechter- und Generationenrollen, unterschiedliche Einstellungen zu Aspekten der Autonomie und Selbstbestimmung, sowie differierende Auffassungen von Privatsphäre erwähnt (Levitt 1998; Faist 2008).

Soziale Remittances entstehen auch durch die Auseinandersetzung mit den Leistungen, Rechten und Pflichten in einem demokratischen Sozial- und Rechtsstaat. Wichtige Aspekte bilden dabei die Möglichkeit der politischen Partizipation, die Gewährleistung von Grundrechten, aber auch die Pflichten und die Sanktionsmechanismen bei Rechtsverletzungen – bis hin zu einem Bewusstsein für die Erhaltung von Ordnung und Sauberkeit im öffentlichen Raum. (Levitt 1998: 933; Faist 2008).

Migrationserfahrungen können das Bewusstsein für gesellschaftliche Verhältnisse und soziale Mobilität schärfen. Damit können Erwartungen bzw. Ansprüche an einen eigenen sozialen Aufstieg verbunden sein. Das Leben im neuen Kontext, meist von einem relativen sozialen Wohlstand geprägt, wirkt sich auch auf den Lebensstil der Migrant/innen aus. Dieser ist entsprechend den meisten Aufnahmegesellschaften oft materialistischer geprägt und zeichnet sich durch ein stärkeres Konsumverhalten aus. Diese Veränderung erkennen die Angehörigen im Herkunftsland zum Beispiel am modifizierten Kleidungsstil der Migrant/innen, der sich auf die Angehörigen überträgt (Levitt 1998; Faist 2008).

Levitt beschreibt die Transferbewegungen sozialer Remittances 2001 im Konzept der *transnational villages*. Zu den Charakteristika dieser so genannten ‚transnationalen Dörfer‘ gehört, dass deren Mitglieder nicht unbedingt migrieren müssen, um zu diesen zu gehören. So entwickeln die nicht migrierenden Familienmitglieder häufig ähnliche Werte und Praktiken wie die migrierten Angehörigen der Familie (Levitt 2001: 11). Auch die sozialen Rückwirkungen der Migration auf die Herkunftsregion in den alltäglichen Lebenswelten kennzeichnen nach Levitt die innere Struktur ‚transnationalen Dörfer‘.

Nach Levitt sind auch nützliche Beziehungsnetzwerke der Migrant/innen zu Personen, die ihnen und ihren Angehörigen im Herkunftsland in spezifischen Angelegenheiten helfen können, Bestandteil der sozialen

Remittances. Ausgestattet mit dieser Art sozialem Kapital, können Migrant/innen aufgrund ihres Status und/oder Prestiges innerhalb der transnationalen Gemeinschaft, aber auch aufgrund ihrer eigenen sozialen Kontakte, etwa bei der Vermittlung eines Arbeitsplatzes helfen, den Zugang zu Institutionen erleichtern, wichtige Informationen liefern etc. (Levitt 1998: 935).⁴

Wenn soziale Remittances in der Aufnahmegesellschaft ihre Wirkung entfalten, geschieht dies oft im Zuge eines allgemeinen Prozesses kultureller Diffusion. Dabei spielt unter anderem auch der Konsum westlicher Medien, über die neue kulturelle Konzepte tradiert werden, eine wichtige Rolle. Familien, die über ihre migrierten Angehörigen mit der oft ganz anderen kulturellen Welt in Berührung kommen, werden veränderte Wertvorstellungen und Lebensmuster – wie zum Beispiel die Gleichberechtigung der Geschlechter – möglicherweise eher akzeptieren und vollziehen selbst einen Wandel in ihren Einstellungen. (Levitt 1998: 936f).

Die Wirkung von sozialen Remittances ist letztlich abhängig von der Qualität der transnationalen Beziehungen. Remittances fließen effizienter über eng verbundene, dichte Systeme – wie zum Beispiel über den direkten Kontakt zwischen Migrant/innen und ihren Familienmitgliedern – als über lose Netzwerke (Levitt 1998: 937).

⁴ In vielen sozialwissenschaftlichen Studien stützen sich die Autor/innen in der Debatte über das Konzept des sozialen Kapitals auf die Definitionen Bourdieus (1980, 1983) und Colemans (1990). Alejandro Portes (1998) schreibt über Merkmale und Bedingungen des Sozialkapitals im Migrationsbereich (1998).

3 Methodisches Vorgehen

3.1 Die Region Tetovo als räumlicher Kontext

Die vorliegende Untersuchung ist auf Tetovo und die umliegenden Dörfer von Tetovo begrenzt. Bereits über einen langen historischen Zeitraum hinweg ist diese Region durch eine bedeutende Arbeitsmigration geprägt. Seit den 1960er Jahren leben Angehörige der albanischen Minderheit Mazedoniens in der Schweiz. Die ersten Zuwanderer kamen als Saisonarbeiter. Mittlerweile leben drei Generationen Albaner/innen in der Schweiz. Eine grössere Gruppe albanischer Zuwanderer/innen aus Tetovo ist in der Region Winterthur und in der Ostschweiz ansässig. Zwischen dieser Migrant/innengruppe und der Bevölkerung in Tetovo bestehen enge Wechselbeziehungen. Die Zugewanderten tauschen Informationen aus, transferieren Geld, Wissen und Bildung und unterstützen so ihre Verwandten. In allen Phasen des Migrationsprozesses zeigt sich, dass bei den albanischen Migrant/innen die verwandtschaftlichen Beziehungen einen zentralen Stellenwert einnehmen. Zur Herkunftsregion Tetovo ist auch bei langem Aufenthalt in der Schweiz ein grosser emotionaler Bezug vorhanden. Das Engagement für Tetovo ist den Ausgewanderten sehr wichtig. Diese besondere Situation der albanischen Emigrant/innen bot gute Voraussetzungen, um die Rückwirkungen von Migrationsprozessen auf die Herkunftsregion in Tetovo zu untersuchen.

3.2 Fragestellung und Untersuchungsebenen

Die Studie will die Auswirkungen der Migration aus verschiedenen Perspektiven erfassen. Für die Analyse dieser Fragestellung wurde ein qualitativer Methodenansatz gewählt. Die Studie hat einen exploratorischen Charakter und erhebt keinen Anspruch auf Repräsentativität. Ziel dieser Studie ist nicht eine Quantifizierung der Rückwirkungen von Migration, sondern die Erfassung und Beschreibung verschiedener Aspekte der Auswirkungen der Migration auf die Herkunftsregion. Ein wichtiges Anliegen der Studie ist es, die besondere Situation der Jugendlichen sowie der Frauen zu erfassen.

Die übergeordnete Fragestellung nach den Auswirkungen der Migration der albanischen Bevölkerungsgruppe und dem damit verbundenen Ressourcenfluss auf die Herkunftsregion in Tetovo wird in drei Untersuchungsebenen bearbeitet:

- ökonomische Ebene
- Wissen und berufliches Know-how
- soziokulturelle Ebene

Jede dieser Untersuchungsebenen wird durch folgende Teilfragen konkretisiert:

- a) Welche Formen von Ressourcen werden übermittelt?
- b) Wie gestalten sich die Wege und Mechanismen der Übermittlung?
- c) Wer sind die Empfänger/innen von Ressourcen?
- d) Wie werden die übermittelten Ressourcen verwendet?

e) Welche Auswirkungen haben die Ressourcen auf der individuellen Ebene Einzelner (Haushaltsebene) und auf der gesellschaftsstrukturellen Ebene (Gemeinschaft, regionale Wirtschaft)?

3.3 Tetovarische Angehörige, Rückkehrer/innen und regionale Schlüsselpersonen – das Sample der Studie

Für die Beantwortung der Fragestellung wurden drei Untersuchungsgruppen festgelegt: Dabei handelt es sich erstens um die in der Stadt und Region Tetovo wohnenden Angehörigen der in der Schweiz lebenden albanischen Bevölkerungsgruppe, zweitens um aus der Schweiz wieder in den Herkunftsort zurückgekehrte Migrant/innen (Rückkehrer/innen) sowie drittens um regionale Verantwortungsträger/innen aus Politik, Wirtschaft und anderen Bereichen, die so genannten Schlüsselpersonen.

Über die Befragung von Angehörigen von Migrant/innen sowie von zurückgekehrten Migrant/innen, die selbst in der Schweiz gelebt haben, wurden verschiedene Aspekte der Rückwirkungen von Migration primär aus der Sicht von direkt „betroffenen“ Personen beleuchtet. Parallel dazu wurden, mit dem Ziel einer umfassenderen Perspektive, Interviews mit regionalen Verantwortungsträger/innen geführt, die aufgrund ihrer besonderen Stellung (als Gemeindepräsidenten, Dorfpräsidenten, Vertreter aus der Wirtschaft sowie aus Institutionen des Bildungs- und Sozialbereiches) Auskünfte über die Auswirkungen der Migration geben können.

Der Zugang zur Studienpopulation gestaltete sich leicht. Ein Professor der staatlichen Universität sowie die beiden Interviewerinnen stellten die Kontakte zu den Interviewpartner/innen her. Zum Teil wurde die Zielgruppe auch nach dem Schneeballprinzip erreicht, indem die bereits interviewten Personen Kontakte zu weiteren Interviewpartner/innen herstellten. Die Auswahl der zu interviewenden *Angehörigen* der Migrant/innen erfolgte entsprechend der interessierenden Untersuchungskriterien. Wichtig war es, hinsichtlich des Geschlechts, des Alters, des Bildungsstandes, des Verwandtschaftsgrades und des soziökonomischen Hintergrundes der Auswanderungsgeneration der Angehörigen zu unterscheiden. Alle interviewten Angehörigen leben in der Region Tetovo. Wesentliches Kriterium für die Auswahl der *Rückkehrer/innen* war, dass diese mindestens ein Jahr in der Schweiz gelebt hatten. Ein Teil dieser Untersuchungsgruppe pendelt zwischen der Schweiz und Tetovo, ein anderer ist vorübergehend oder auch endgültig nach Tetovo zurückgekehrt. Hier wurde nach dem Alter, Geschlecht, Bildungsstand, dem soziökonomischen Hintergrund und dem Grund der Rückkehr differenziert. Ein weiterer wichtiger Faktor war der Aufenthaltsstatus und der Einreisegrund in die Schweiz (Arbeitsmigration, Familiennachzug, Asylmigration). Die Auswahl der *Schlüsselpersonen* erfolgte aufgrund ihrer Funktion und ihres Aufgabengebietes in den Bereichen Wirtschaft, Politik, Bildung und Soziales, aufgrund des Alters, des Geschlechtes, ihrer Funktion als Vertreter/innen von Stadt oder Land sowie ihres Bezugs zur Thematik Migration.

Im Zeitraum von Oktober 2008 bis Mai 2009 wurden mit insgesamt 44 Personen qualitative Interviews durchgeführt. Die Gruppen der Interviewten setzten sich folgendermassen zusammen:

Angehörige der Migrant/innen in Tetovo:

15 Angehörige der Migrant/innen im Alter zwischen 20 bis 75 Jahren wurden befragt, darunter neun Frauen und sechs Männer. Von den 15 Interviewpersonen waren drei weibliche und drei männliche Jugendliche. Zwei Frauen haben ihre Ehegatten in der Schweiz, vier ältere Angehörige ihre Söhne und deren Familien, zwei Jugendliche ihre Brüder. Fünf der Befragten haben ihre Eltern in der Schweiz, eine Person ihren Schwiegervater und eine Person ihre Schwägerin.

Rückkehrer/innen:

14 Rückkehrer/innen wurden interviewt, darunter acht Männer und sechs Frauen. Eine Interviewte ist nach der Pensionierung in der Schweiz zeitweise nach Tetovo zurückgekehrt. Sie pendelt zwischen Tetovo und der Schweiz. Acht Personen sind definitiv zurückgekehrt. Von diesen 14 Personen sind fünf Jugendliche, vier davon studieren in Tetovo.

Schlüsselpersonen:

Insgesamt wurden 15 Schlüsselpersonen befragt. Ein bereits durchgeführtes Interview konnte in der Auswertung nicht berücksichtigt werden, da der Interviewte seine Zustimmung zu einer Veröffentlichung zurückzog. Zu den interviewten Schlüsselpersonen gehören: ein Wirtschaftsminister, ein Parlamentsabgeordneter, ein staatlicher Inspektor für Bildung, ein Gemeindepräsident, zwei Bürgermeister, ein Rektor sowie der Prorektor einer Universität, eine Leiterin des Büros für Bildung und Entwicklung, die Leiterin einer Frauenorganisation, der Leiter eines Jugendzentrums, zwei Manager von Banken, der Personalleiter einer Wirtschaftsfirma sowie der Direktor eines privatwirtschaftlichen Betriebs. Das Alter der interviewten Schlüsselpersonen lag zwischen 29 bis 55 Jahren. Nur zwei der Schlüsselpersonen waren Frauen.

3.4 Methoden der Datenerhebung und Datenauswertung

3.4.1 Datenerhebung

Für die Durchführung der Interviews konnten vor Ort in Tetovo zwei Studentinnen gewonnen werden, die hervorragend Deutsch sprechen und selbst sowohl in Tetovo wie auch in der Schweiz bzw. Deutschland gelebt haben. Eine der Studentinnen ist in der Schweiz aufgewachsen und lebt nun wieder zeitweise in Tetovo, die andere hat ein paar Jahre in Deutschland studiert. Sechs Interviews wurden von einer Politikwissenschaftlerin, die in der Schweiz lebt, durchgeführt. Um eine professionelle Datenerhebung zu garantieren, wurden die beiden Studentinnen in einem dreitägigen Workshop in das Thema Migration, die Interviewtechnik und die Methode des Transkribierens eingeführt. Jedes Interview wurde von der Projektleitung geprüft und die Studierenden erhielten eine Rückmeldung.

Die Datenerhebung erfolgte mithilfe halbstandardisierter Interviews (vgl. Flick 2007: 203 ff.). Hierbei werden die Interviewpartner/innen zum einen auf bestimmte Fragestellungen hingeleitet, haben aber gleichzeitig die Möglichkeit, offen zu reagieren. Für die Befragung wurden drei unterschiedliche halbstrukturierte Leitfadeninterviews jeweils für die drei Untersuchungsgruppen, die Angehörigen im Herkunftsland, die Rückkehrer/innen und die Schlüsselpersonen entwickelt (siehe Anhang).

Das halbstrukturierte Leitfadeninterview gibt den Interviewerinnen ein einheitliches Gerüst zur Datenerhebung und Analyse an die Hand und ermöglicht es zudem, die Vorzüge der spontanen Befragung zur Erweiterung der Auswertung zu nutzen.

Sämtliche Interviews wurden auf Tonträger aufgezeichnet. Dank der hervorragenden Sprachkenntnisse der Studentinnen wurden die Interviews auf Albanisch geführt und in Deutsch transkribiert. Dieses Vorgehen erwies sich als sehr zeitintensiv, da immer wieder Deutungen zwischen den Interviewerinnen und der auswertenden Person geklärt werden mussten. Die Interviews dauerten jeweils zwischen ein bis zwei Stunden.

Die Grundstruktur der verwendeten Interviewleitfäden folgte den unter 3.2 bereits ausgeführten Fragen a) bis e) und wurde in die Themenblöcke ökonomische Ebene, Wissen und berufliches Know-how und soziokulturelle Ebene unterteilt. Die Fragenkataloge zu den drei Themenbereichen wurden jeweils unterschiedlich gestaltet (siehe Fragebögen im Anhang). Während es auf der ökonomischen Ebene sinnvoll war, konkret und direkt nach Geldbeträgen und Transferkanälen zu fragen, wurde der Frageblock zu den soziokulturellen Ressourcen offen gestaltet. Hier wurde auch nach wahrgenommenen Veränderungen bezüglich der Lebenseinstellungen, Berufsvorstellungen, Rollenverteilungen, Familienplanung etc. gefragt. Somit konnten die Lebenswelten aus der Sicht der Interviewpartner/innen genauer beschrieben werden (vgl. Flick et al. 2004).

Zudem wurden weitere offene Frageblöcke in die Leitfäden aufgenommen. So wurden die Rückkehrer/innen und die in Tetovo lebenden Angehörigen nach den spezifischen Migrationsumständen in ihrer Familie befragt, u. a. zum Zeitpunkt und zu den Gründen ihrer Auswanderung in die Schweiz sowie zu Kontakten zwischen ausgewanderten Personen und ihren Familienangehörigen. In den Interviews mit den Schlüsselpersonen bzw. Experten wurden Fragen nach den Zukunftsperspektiven für die Region gestellt. Dabei ging es sowohl um eine Einschätzung der aktuellen politischen und wirtschaftlichen Rahmenbedingungen als auch um entsprechende Optimierungsmöglichkeiten im Hinblick auf eine bessere Nutzung der Ressourcen von Migrant/innen und Rückkehrer/innen.

3.4.2 Datenauswertung

Die Datenauswertung erfolgte nach der Methode der qualitativen Inhaltsanalyse in Anlehnung an Mayring (2008). Dabei fand sowohl ein deduktiver als auch ein induktiver Kategorienbildungsprozess statt. Aus der systematischen Unterteilung der drei Untersuchungsbereiche in die Themenblöcke der Fragen a) bis e) (siehe

Kapitel 3.2) ergab sich ein grober Kodierleitfaden. Weitere Auswertungskategorien wurden aus den konkreten Fragen des Interviewleitfadens abgeleitet und dem Kodierleitfaden hinzugefügt.

Anschliessend sichteten die Projektleiterin und der Projektmitarbeiter jeweils unabhängig voneinander einen Teil der wörtlichen Transkriptionen der Interviews mit dem Ziel, den bereits bestehenden, deduktiv hergeleiteten Kodierleitfaden auf seine Vollständigkeit zu testen und induktiv zu erweitern. Dabei wurden Vorschläge für weitere Kategorien gemacht, um neue, bisher nicht im Zusammenhang mit dem Transfer von Ressourcen erwartete Aspekte ebenfalls erfassen und analytisch verwerten zu können. Diese Kategorienvorschläge wurden daraufhin miteinander verglichen und zusammengefügt bzw. vereinheitlicht und dem Kodierleitfaden hinzugefügt.

Auszug aus dem Kodierleitfaden:

Ökonomische Ebene	Wissen und Know-how	Soziokulturelle Ebene
<ul style="list-style-type: none"> ▪ Formen von ökonomischen Ressourcen ▪ Form des Ressourcentransfers, Kanäle (ökonomische Ressourcen) ▪ Vertrauen in das Bankensystem ▪ Empfänger der ökonomischen Ressourcen ▪ Verwendung der ökonomischen Ressourcen ▪ Investitionen in lokale Wirtschaft ▪ wirtschaftliche Effekte des Ressourcentransfers ▪ erhöhte Konsumation für lokales Gewerbe ▪ Abhängigkeit von den Remittances ▪ ... 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Formen von Wissen und Know-how ▪ Kanäle und Netzwerke zur Übermittlung von Wissen und Know-how ▪ Empfänger / Profiteure von Wissen und Know-how ▪ Brain drain / Brain gain ▪ Veränderungen des regionalen Ausbildungsniveaus ▪ Veränderung der Bildungssituation der Familienangehörigen ▪ ... 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Unterschiede zwischen Personen, die selbst migriert sind und jenen, die Angehörige in der CH haben ▪ Veränderungen bei den Migrant/innen (Standard, Lebensentwürfe) ▪ Veränderungen bei den Angehörigen sowie den Rückkehrer/innen (Standard, Lebensentwürfe) ▪ Veränderungen in der Gemeinschaft / Gesellschaft ▪ Veränderungen im politischen Umfeld (politische Beteiligung, Diskurs etc.) ▪ Gestaltung der Kontakte ▪ Kanäle oder Mechanismen der Übermittlung dieser neuen Erfahrungen ▪ ...

In einem nächsten Schritt wurden die Interviewtranskripte anhand des Kodierleitfadens in Textabschnitte unterteilt und entlang von Kategoriensystemen (Kategoriengruppen) neu kodiert (vgl. „Strukturierung“ bei Mayring 2008: 82 f.). Für diese und die folgenden Vorgänge wurde die Software Atlas.ti verwendet, die eigens für qualitative Inhaltsanalysen konzipiert wurde. Anschliessend wurden die einer Kategoriengruppe oder auch einzelnen Kategorien zugewiesenen Textbestandteile einander gegenübergestellt und analysiert. Wo möglich, wurden – anhand quantitativer Zuordnungen von Textstellen – bereits erste Aussagen generiert (vgl. „Häufigkeitsanalyse“ bei Mayring 2008: S. 13). Für die Erschliessung komplexerer Zusammenhänge wurden weitere Sichtungs- und Interpretationsvorgänge durchgeführt.

Die aus den Sichtungs- und Interpretationsvorgängen generierten Aussagen wurden in Aussagensträngen, so genannten „Memos“ (Atlas.ti), gebündelt (vgl. „Zusammenfassung“ bei Mayring 2008: S. 58). Atlas.ti erlaubt es, die Memos mit den zugehörigen Zitaten aus den Interviews elektronisch zu verlinken. Die netzwerkartige Darstellung der zu einem Memo gehörigen Zitate in Atlas.ti ermöglichte eine einfache Verifizierung der Aussagenstränge und weitere, vertiefte Interpretationsvorgänge. Die verschiedenen Memos wurden im Verlaufe der Analyse selbst zu grösseren Aussagenkomplexen gebündelt, auf deren Basis der Bericht letztlich aufbaut. Um den explorativen Anspruch der Studie gewährleisten zu können, blieb der Auswertungsprozess jedoch bis zum Schluss offen für neue Kategorien und Aussagenstränge.

Um die intersubjektive Nachvollziehbarkeit der Auswertung sicherzustellen, wurde in den verschiedenen Phasen eine weitere Fachexpertin, Fernanda Benz (wissenschaftliche Mitarbeiterin der HSLU-SA), einbezogen.

Zusätzlich zu den Leitfadeninterviews wurden im Vorfeld und während der Untersuchung mit Expert/innen im Bereich der Migration in der Schweiz sowie in Mazedonien Gespräche geführt. In verschiedenen Phasen fand ein regelmässiger fachlicher Austausch mit Janine Dahinden, Leiterin und ordentliche Professorin am MAPS (Maison d'analyse des processus sociaux) der Universität Neuchâtel, statt. Susanna Niehaus, Leiterin der Forschungsförderung an der HSLU-SA, wurde bei der Entwicklung des Forschungsdesigns, des Auswertungsdesigns und bei methodischen Fragen einbezogen. Im Weiteren leistete Susanna Niehaus bei der methodischen Konzipierung der Schulung der Interviewerinnen einen wertvollen Beitrag. Die Begleitgruppe, unter der fachlichen Leitung von Walter Schmid, beriet als Echogruppe die Studie und diskutierte in den verschiedenen Phasen die Ergebnisse bzw. Trends mit der Projektleitung. Dazu wurden zu Beginn der Studie, in der Mitte sowie gegen Ende Fachtreffen organisiert. Kurz vor Abschluss der Studie hatten verschiedene Expert/innen im Bereich der Migration und Regierungsvertreter/innen im Rahmen eines Seminars in der mazedonischen Hauptstadt Skopje die Gelegenheit, sich zu den Resultaten zu äussern. Zuerst wurden die Ergebnisse der Studie im Rahmen einer Veranstaltung in Tetovo der Studienpopulation vorgestellt und mit ihr diskutiert.

4 Überblick über die Situation in Mazedonien und in Tetovo

4.1 Die Bevölkerungsstruktur Mazedoniens

In Mazedonien leben rund 2 Millionen Einwohner/innen auf einer Fläche von 25.713 Quadratkilometern. Im Jahr 2002 setzte sich die Bevölkerung gemäss der Volkszählung wie folgt zusammen: Slawische Mazedonier/innen (64,18%), Albaner/innen (25,17%), Türk/innen (3,85%), Roma (2,66%), Serb/innen (1,78%), Bosniak/innen (0,84%), Walach/innen⁵ (0,48%), Sonstige (1,04%).

Die albanische Bevölkerung konzentriert sich auf den Nordwesten Mazedoniens, wo sie in vielen Gemeinden die Mehrheit stellt. Das Siedlungsgebiet der albanischen Bevölkerung schliesst an Albanien und den Kosovo an, mit deren Bevölkerung enge Beziehungen bestehen (Kahl 2006). Während die slawischen Mazedonier/innen überwiegend urbane Siedlungsweisen pflegen, lebt die albanische Bevölkerung eher im ländlichen Raum. Beide Bevölkerungsgruppen hatten an der sozialistischen Modernisierung der ehemaligen Jugoslawischen Republik auf sehr unterschiedliche Art und Weise partizipiert. Während die mazedonische Ethnie einen raschen Modernisierungsprozess durchlief, der durch Landflucht, Urbanisierung, Anstieg des Bildungsniveaus und Industrialisierung gekennzeichnet war, blieben die Albaner/innen eine auf vielen Ebenen benachteiligte Bevölkerungsgruppe. Nebst anderen Einschränkungen war für sie der Zugang zu staatlichen Stellen begrenzt, so dass sie sich an anderen ökonomischen Möglichkeiten orientieren mussten. In den 1970er Jahren waren drei Viertel der Bevölkerung der albanischen Dörfer in der Landwirtschaft tätig (Brunnbauer 2006). Hingegen war die mazedonische Bevölkerung in der Regel in staatlichen Betrieben beschäftigt. Aufgrund von Verschlechterungen im landwirtschaftlichen Sektor und des Bevölkerungswachstums waren die albanischen Haushalte zunehmend darauf angewiesen, Einkommen aus nicht-landwirtschaftlichen Quellen zu generieren. Die zwei wichtigsten Alternativen bestanden damals in der Emigration und der privatwirtschaftliche Betätigung.

4.2 Die Gemeinde und die Stadt Tetovo

Die Gemeinde Tetovo und ihre gleichnamige Hauptstadt bilden das Zentrum der albanisch besiedelten Gebiete in Mazedonien (albanisch: Tetovë oder Tetova). In der Stadt Tetovo (über 80.000 Einwohner) und in 76 kleineren Ortschaften leben insgesamt über 200.000 Einwohner. Das Gemeindegebiet liegt im nordwestlichen Teil Mazedoniens und erstreckt sich auf einer Fläche von 1.080 Quadratkilometern. Die Stadt Tetovo ist 45 km von der mazedonischen Hauptstadt Skopje entfernt. Gemäss der Volkszählung von 2002 leben in der Stadt Tetovo 75% Albaner/innen, 20,2% Mazedonier/innen, 2,7% Roma und 2,2% Türk/innen.

4.3 Die politische Situation der albanischen Bevölkerung in Mazedonien

Seit 1991 ist Mazedonien von der ehemaligen Jugoslawischen Föderation unabhängig. Einer damals stattfindenden Volksabstimmung über die Verfassung des neu entstandenen Nationalstaates blieben

⁵ Romanischsprachige Volksgruppen in Südosteuropa, die mehrere eng miteinander verwandte balkanromanische Sprachen sprechen.

allerdings grosse Teile der albanischen Bevölkerung Mazedoniens fern. Der damalige Präsident Gligorov etablierte von Beginn an eine Koalitionsregierung der slawisch-mazedonischen und der albanisch-mazedonischen Parteien und vermied so, dass sich der Kampf zwischen der Regierung und der Opposition entlang ethnischer Grenzen abspielte (UNHCR 1996). Zehn Jahre lang funktionierte dies und Mazedonien galt in den 1990er Jahren als Vorbild interethnischer Stabilität. Die Minderheiten besaßen nominell grössere Rechte als in sämtlichen Nachbarstaaten. Die Bevölkerung blieb von gewaltsamen interethnischen Auseinandersetzungen, wie sie in anderen Nachfolgestaaten Jugoslawiens zu beobachten waren, verschont.

Dennoch gab es Spannungen zwischen den beiden Hauptbevölkerungsgruppen, den slawischen Mazedonier/innen als orthodoxen Christen und den Albaner/innen als Muslime. Soziale und wirtschaftliche Probleme verstärkten die ethnischen und religiösen Unterschiede (Kahl 2006). Die Albaner/innen befürchteten, dass sich nach der Unabhängigkeit von Mazedonien die Situation der Minderheiten weiter verschlechtern würde. (Schrameyer 2006). Die Vertreter der albanischen Minderheit forderten ihre Aufwertung zur staatsbildenden Ethnie, die Anerkennung des Albanischen als zweite Amtssprache, einen verbesserten Zugang zu staatlichen Stellen und eine Berücksichtigung des Albanischen im staatlichen Radio und Fernsehen (UNHCR 1996).

Im Jahr 2001 brach ein bürgerkriegsähnlicher Konflikt aus, der Mazedonien in eine militärische und politische Krise stürzte und die Illusion des harmonischen Miteinanders zerstörte (Kahl 2006). Im August desselben Jahres wurde auf Vermittlung von Vertretern der EU, der NATO und der USA mit den Vorsitzenden der führenden mazedonischen und albanischen Parteien das so genannte „Ochrid Abkommen“ ausgehandelt und damit die bewaffnete Auseinandersetzung zwischen den Konfliktparteien in Mazedonien beendet (DEZA 2005). Darin wurden unter anderem Reformen zur Bekämpfung von Diskriminierung und zur Integration der Minderheiten festgelegt. Der albanischen Minderheit wurde unter anderem ethnische Proporz bei den Polizeikräften, eine eigene Universität und das Albanische als zweite Staatssprache zugestanden (Kahl 2006). Mit den Verwaltungsreformen von 2005, die mit einem deutlichen Ausbau der Gemeindeautonomie einherging, stärkte sich die Stellung der Albaner/innen in den albanischen Mehrheitsgemeinden.

Zwar wurde mit dem „Ochrid Abkommen“ eine deutliche Verbesserung der Rechte für die albanische Bevölkerung eingeleitet, nach wie vor ist allerdings das Verhältnis zwischen Mazedonier/innen und Albaner/innen spannungsgeladen. Heute ähnelt Mazedonien weniger einem interkulturellen Musterland als einem staatlichen Verbund verschiedener Parallelgesellschaften, die sich nach ethnischen Gesichtspunkten definieren. Das Zusammenleben zwischen den Mazedonier/innen und Albaner/innen ist von einer klaren sozialen und räumlichen Segregation gekennzeichnet. Nur auf kommunalpolitischer und diplomatischer Ebene findet eine Kommunikation zwischen beiden Parteien statt (Kahl 2006).

Ein weiteres Instrument zur Stabilisierung Mazedoniens ist der Stabilitätspakt von 1999.⁶ Mit ihm soll eine langfristige regionale Strategie für Südosteuropa entwickelt werden, die die Region nachhaltig befrieden und enger an die europäischen und atlantischen Strukturen heranführen kann. Es handelt sich dabei um ein Instrument der Konfliktprävention. Wichtige Ziele des Stabilitätspaktes sind die nachhaltige wirtschaftliche Entwicklung in der Region, die Schaffung demokratischer Strukturen und der Aufbau arbeitsfähiger Institutionen. Der Stabilitätspakt stellt zur Förderung seiner Ziele der gesamten Region Südosteuropa eine europäische Perspektive in Aussicht. Die Verzahnung des Stabilitätspaktes mit der EU in der Region wird mittels des Stabilisierungs- und Assoziierungsprozesses erreicht (Eisele 2000). Im Dezember 2005 hat Mazedonien den offiziellen Status eines EU-Beitrittskandidaten erhalten.

4.4 Die sozioökonomische Situation in Mazedonien und in Tetovo

Die ökonomische Situation in Mazedonien ist stark geprägt vom Übergang des planwirtschaftlich geprägten Systems des ehemaligen Jugoslawien in eine freie Marktwirtschaft. Im föderalen Jugoslawien war Mazedonien eines der wirtschaftlich rückständigsten Gebiete mit einer nur gering entwickelten Industrie. Nach der Unabhängigkeit Mazedoniens hatte die einstige jugoslawische Teilrepublik mit schwierigen äusseren Umständen zu kämpfen – unter anderem mit einem Handelsembargo durch Griechenland sowie dem international verhängten Embargo gegen Serbien, dem wichtigsten Handelspartner Mazedoniens, was den Bankrott einiger der wenigen grossen Staatsbetriebe zur Folge hatte. Die veraltete Industrie und die zunehmend unrentable Landwirtschaft stellen heute weitere Probleme dar. Der Kosovo-Krieg 1999 führte zu einer weiteren Schwächung der Wirtschaft und nach den bürgerkriegsähnlichen Zuständen im Jahr 2001 befand sie sich zwischenzeitlich sogar im Stillstand. Der nachhaltigste Schaden bestand allerdings im Verlust des Vertrauens internationaler Investoren, die bis heute von grösseren Investitionen absehen (DEZA 2005).

Im Jahr 2008 erwirtschaftete die mazedonische Wirtschaft ein Bruttoinlandsprodukt (BIP) von acht Milliarden US-Dollar. Mit einem Pro-Kopf-BIP von 3.070 US-Dollar gehört Mazedonien zu den ärmsten Ländern Europas. Der Staat verzeichnet jährlich ein beachtliches Handelsbilanzdefizit, das zu einem grossen Teil durch Transferzahlungen (Remittances) der im Ausland lebenden Mazedonier ausgeglichen wird (Weltbank 2009).

Den mit 60% des Bruttoinlandsproduktes bedeutendsten Wirtschaftssektor bilden Dienstleistungen, primär in den Bereichen Handel, Transport und Kommunikation. Rund ein Drittel des BIP wird in der Industrie erwirtschaftet (Eisen- und Stahlproduktion, Bekleidung, Bau und Bergbau). In der Landwirtschaft werden heute rund 12% des BIP generiert (Weltbank 2009). In der mehrheitlich von albanischstämmiger Bevölkerung besiedelten Region Polog, zu der auch die Gemeinde Tetovo gehört, ist die Landwirtschaft mit einem Anteil von 17% am regionalen BIP stärker ausgeprägt.

⁶ Die EU entwickelte 1999 ein „Stabilitätspakt für Südosteuropa“. Mit diesem sollte erstmals eine langfristige regionale Strategie für Südosteuropa entwickelt werden, die die Region nachhaltig befriedet und an die europäischen und atlantischen Strukturen heranführt. Mehr als 40 Staaten, internationale Organisationen und regionale Zusammenschlüsse sind Mitglied des Stabilitätspaktes.

Die wirtschaftliche Entwicklung Mazedoniens ist regional unterschiedlich. Wirtschaftlich am schlechtesten gestellt ist die Region Polog, in der die meisten Albaner/innen Mazedoniens leben. Ihr Pro-Kopf-BIP beträgt nur 48% des landesweiten Durchschnitts. Die wirtschaftlich am stärksten entwickelte Region ist Skopje mit einem Pro-Kopf-BIP von 164% des Landesdurchschnitts. (Republic of Macedonia. State Statistical Office. 2007: S. 22f; Zahlen von 2005).

Den kleinen und mittleren Unternehmen (KMU), meist Familienbetriebe, kommt in der Wirtschaft Mazedoniens eine zentrale Rolle zu. Sie stellen 98% aller in Mazedonien tätigen Firmen. Experten sind sich einig, dass für eine nachhaltige Entwicklung der mazedonischen Wirtschaft insbesondere auch in diesem Sektor Verbesserungen erreicht werden müssen. Wichtige Ansatzpunkte sind hierbei unter anderem der Zugang zu günstigen Krediten sowie der Abbau von bürokratischen Hürden bei Geschäftsgründungen (DEZA 2005: 12).

4.5 Die soziale Situation

Die problematische wirtschaftliche Lage hat für die Bevölkerung Mazedoniens schwerwiegende Konsequenzen. Aufgrund stets sinkender Einkommen und sich verschärfender sozialer Ungleichheiten ist der Lebensstandard unter das Niveau vor der Unabhängigkeit gesunken (DEZA 2005: 13). Heute leben knapp 30% der Bevölkerung unter der Armutsgrenze. Sowohl in Bezug auf das Familieneinkommen als auch auf das verfügbare Geld⁷ sind albanische Haushalte stärker von Armut betroffen als mazedonische. Die ärmste Bevölkerungsgruppe bildet die Roma-Minderheit. Die sozialen Ungleichheiten insbesondere innerhalb der ärmeren Bevölkerungsgruppen sind alarmierend. (UNDP 2008: 28)

Das schwierigste Problem für die Bevölkerung ist die seit Jahren anhaltende hohe Arbeitslosigkeit. Momentan liegt sie bei 34% (Weltbank 2009). In der Region Polog ist die Arbeitslosenquote mit rund 50% am höchsten, während die Region Skopje (30%) die tiefsten Werte aufweist (UNDP 2004: 99). Insbesondere junge Menschen sind von der Arbeitslosigkeit betroffen. Besonders prekär ist die Situation in Polog, wo gegen 80% der Jugendlichen ohne Arbeitsstelle sind (UNDP 2004: 100). Auch wenn insbesondere unter der albanischen Bevölkerungsgruppe der informelle Arbeitssektor – also die nicht staatlich gemeldete Beschäftigung – stark verbreitet ist und sich deshalb die hohen Arbeitslosenquoten etwas relativieren, ist die Arbeitssituation für viele das schlimmste Problem. (UNDP 2008: 45). Die soziale Unzufriedenheit innerhalb der Bevölkerung ist dementsprechend gross, sie zeigt sich insbesondere bei der jungen Generation in einem Desinteresse am politischen Geschehen in Mazedonien und in einer verbreiteten Emigrationsabsicht (DEZA 2005: 12).

⁷ Die UNDP unterscheidet zwischen expenditure-based und income-based poverty (UNDP 2008: 28)

4.6 Wirtschaftliche Beziehungen zwischen der Schweiz und Mazedonien

Bilaterale wirtschaftliche Beziehungen zwischen der Schweiz und Mazedonien sind kaum vorhanden. Die Handelszahlen bewegen sich auf sehr geringem Niveau und sind nach dem bewaffneten Konflikt im Jahr 2001 um zwei Drittel zurückgegangen. Im Jahr 2007 beliefen sich die Handelsflüsse auf 45 Millionen Schweizer Franken an Importen aus der Schweiz und 4.5 Millionen Schweizer Franken an Exporten in die Schweiz. Aus der Schweiz werden praktisch keine Direktinvestitionen in Mazedonien getätigt (SECO 2008: 3). Gemäss Expertenaussagen bestehen insbesondere in den mehrheitlich von albanischstämmiger Bevölkerung besiedelten Gebieten eher wirtschaftliche Beziehungen zu Kosovo, Albanien, Deutschland und Österreich.

4.7 Die Bildungssituation in Tetovo

Nebst vielen Volksschulen gibt es in Tetovo mehrere Hochschulen und zwei Universitäten, die „State University of Tetovo“ und die „South Eastern European University in Tetovo“. Als erste albanische Universität in Mazedonien ist die State University sowohl für die albanische Bevölkerung in Mazedonien als auch für die im Ausland lebenden Albaner/innen eine sehr wichtige Einrichtung. Sie ist faktisch für die Albaner/innen die erste Universität Mazedoniens, in der sie in ihrer Muttersprache studieren können. Ein Blick auf die Gründungsgeschichte dieser Universität verdeutlicht die ethnischen Konfliktlinien in Mazedonien. Im Sommer 1994 hatte eine Gruppe albanischer Intellektueller öffentlich angekündigt, in Tetovo eine albanische Universität zu errichten. Die mazedonische Regierung erklärte dieses Vorhaben zunächst für verfassungswidrig, weil die Unterrichtssprache an der Universität Albanisch wäre. Daraufhin war die Gründung der Universität von den albanischen Parteien, Kommunalvertretern und von verschiedenen Verbänden und der Bevölkerung unterstützt worden. 1995 feierte die albanische Bevölkerung die Eröffnung der Universität, während die Polizei versuchte, die Menge zu zerstreuen. Mehrere Albaner/innen und der damalige Rektor wurden verhaftet und Einrichtungen durch die Polizei zerstört (Siesby 2006). Die Universität erhielt keine staatlichen Mittel und wurde nur durch Spenden finanziert (Schmidt 2006). Es dauerte zehn Jahre bis zu ihrer Anerkennung als „State University of Tetovo“.

Die „South Eastern European University in Tetovo“ (SEU) wurde 2001 gegründet. Der damalige Beauftragte der Organisation für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa (OSZE), Max van der Stoep, hatte die Idee, mit dieser Universität einerseits die Konflikte über die Minderheitenrechte zwischen der albanisch-mazedonischen Bevölkerung und der slawisch-mazedonisch dominierten Regierung im Bildungsbereich zu beenden und ein Forum zu schaffen, das der Begegnung von Studierenden aller Bevölkerungsgruppen dienen sollte. Das Projekt wird von den OSZE-Mitgliedern, den EU-Staaten und den USA finanziert (von Kohl 2006). Die SEU verfügt auch über Beziehungen mit einzelnen Bildungsinstitutionen in der Schweiz.

Nach Aussagen von Experten ist das Bildungsniveau in Mazedonien und in Tetovo in den letzten Jahren deutlich angestiegen. Als zentrale Faktoren für diesen Anstieg werden die Einführung des Mittelschulobligatoriums und die Gründung der zwei Universitäten in Tetovo genannt. Mittlerweile gibt es

unter den Jugendlichen in Tetovo einen hohen Anteil an Hochschulabsolventen. Zwar lag im Jahr 2005 die Region Polog (zu der auch der Bezirk Tetovo gehört) mit einem Anteil von 10,7% noch weit unter dem Landesdurchschnitt von 18,2% (Republic of Macedonia. State Statistical Office. 2007: S. 20). Die befragten lokalen Experten betonten aber, dass insbesondere die albanischstämmige Bevölkerung gerade in den letzten Jahren bildungsmässig stark aufholen konnte. Von einigen wird dabei eingeworfen, dass ein Überschuss an qualifizierten Arbeitskräften herangebildet wird; weit mehr, als auf dem mazedonischen bzw. tetovarischen Arbeitsmarkt benötigt würden. Auch darin sehen sie eine der Ursachen dafür, dass innerhalb der jungen Generation der Trend zur Emigration stark verbreitet ist.

4.8 Sozialforschung in Mazedonien

Das öffentliche Interesse an Sozialforschung ist in Mazedonien – wie in anderen Ländern des Westbalkans – sehr beschränkt. Staatliche Mittel stehen kaum zur Verfügung und mit den geringen öffentlichen Budgets lassen sich auch im lokalen Kontext kaum sinnvolle Projekte realisieren. Sozialforschung insgesamt hat – mit Ausnahme der Wirtschaftswissenschaften – ein eher niederes Sozialprestige. So gibt es beispielsweise keine Vereinigung der Sozialwissenschaftler/innen in den Ländern des Westbalkans, die Forschungsinteressen artikulieren könnte.

Aufgrund mangelnder finanzieller Ressourcen, fehlendem Know-how und der Tatsache, dass nur wenig fachlicher Austausch gepflegt wird, ist die Qualität der Sozialforschung eher gering. Zwar gab es im früheren Jugoslawien eine Sozialforschung und einzelne Institute gehen auf die 1960er Jahre zurück, auch bestehen unter älteren Forscher/innen zum Teil noch persönliche Netzwerke aus jener Zeit, aber auch an diese lässt sich nur mehr in beschränktem Masse anknüpfen, da wichtige Forschungsentwicklungen praktisch verpasst wurden.

Gleichwohl besteht unter den wenigen Forscher/innen heute eine grosse Bereitschaft zur regionalen Zusammenarbeit. Als neues regionales Institut wurde z.B. MARRI (Migration, Asylum, Refugees Regional Initiative; Regional Center Skopje) gegründet, das sich mit Migrationsfragen befasst (Schmid/Akkaya 2007)

4.9 Emigration aus Mazedonien in die Schweiz

Mazedonien ist ein Land mit einer langjährigen und heute immer noch bedeutenden Migrationstradition. Wie tausende anderer Arbeitssuchender aus dem ehemaligen Jugoslawen gingen auch viele Menschen aus Mazedonien nach dem 2. Weltkrieg als Gastarbeiter ins Ausland. Heute leben in verschiedenen westeuropäischen Ländern – insbesondere in Deutschland und in der Schweiz – aber auch in den USA, in Kanada und in Australien, insgesamt etwa eine halbe Million Mazedonier/innen. (Selm 2007; IMF 2006).

Dass die mazedonische Emigration schon seit Jahrzehnten ein bedeutendes Thema ist, zeigt die Tatsache, dass es in Mazedonien seit 1951 ein Emigrationsamt (heutiger Name „Agency for Emigrants“) gibt. Es diene dem Zweck, eine gewisse Verbindung mit den emigrierten Bevölkerungsteilen aufrecht zu erhalten. Dabei scheinen primär patriotische Ziele im Vordergrund zu stehen. Das Amt stellt hauptsächlich mazedonische

Sprachbücher sowie andere Bücher in mazedonischer Sprache, Poster und Nationalflaggen zur Verfügung. Es hat aber auch das Ziel, Angehörige der mazedonischen Diaspora zur Rückkehr zu bewegen oder für Investitionen in Mazedonien zu gewinnen (Selm 2007).

Aufgrund der schlechten sozioökonomischen Lage ist insbesondere die mehrheitlich von albanischstämmiger Bevölkerung bewohnte Region Polog im Nordwesten Mazedoniens schon traditionell von der Auswanderung in Form von Arbeitsmigration geprägt (vgl. Hensell 2002). Im Jahr 1971 wies die Gemeinde Tetovo den höchsten Prozentsatz an im Ausland beschäftigten Einwohner/innen im arbeitsfähigen Alter in der ganzen Republik auf: 13,1% im Vergleich zum Landesdurchschnitt von 7,2% (Jakimovski 1990). Die Emigration nach Westeuropa stellte für die albanische Bevölkerung eine wichtige Strategie dar, ihrer wirtschaftlich prekären Situation zu entkommen.

Seitdem die jugoslawische Regierung in den 1960er Jahren unter dem Druck der wachsenden Arbeitslosigkeit eine Auswanderung zuließ, kamen viele jugoslawische Gastarbeiter in die Schweiz, wo sie hauptsächlich unqualifizierte Arbeit in der Landwirtschaft, auf dem Bau oder in Handwerks- und Industriebetrieben verrichteten. Waren dies in den 1960er Jahren grösstenteils Migrant/innen kroatischer Herkunft, so gingen seit Beginn der 1970er Jahre verstärkt auch Menschen aus dem südlichen Teil Jugoslawiens als saisonale Arbeitskräfte in die Schweiz (Mesic 1992). Dabei handelte es sich zu einem grossen Teil auch um Albaner aus Mazedonien und aus dem Kosovo.

Die Arbeitsbewilligungen waren auf jeweils neun Monate beschränkt und mussten alljährlich wieder neu beantragt werden (Saisonierstatut). Die meist jungen Männer, die vorwiegend aus ländlichen Gebieten stammten, lebten oft über Jahrzehnte als Gastarbeiter in der Schweiz, während ihre Familien in Mazedonien blieben.

Als die Schweiz 1992 ihre Zuwanderungspolitik änderte und fortan für Personen aus dem Nicht-EU-Raum nur noch bei hoch qualifizierter Arbeit eine Aufenthalts- und Arbeitsbewilligung erteilte, bedeutete dies für die in der Regel niedrig ausgebildeten Albaner/innen das Ende der Arbeitsmigration. In dieser Situation nahmen viele der Gastarbeiter ihr Recht auf Familiennachzug wahr und liessen ihre Familienangehörigen ebenfalls in die Schweiz kommen. Ein vergleichsweise kleiner Anteil migrierte über den asylrechtlichen Weg in die Schweiz. Seit Mitte der 1990er Jahre befanden und befinden sich bis heute jährlich jeweils rund 200 bis 500 Personen im Asylprozess und nur ein kleiner Teil davon erhielt eine vorläufige Aufnahme oder wurde als Flüchtling anerkannt. Einen kurzfristigen Anstieg der mazedonischen Personen im Asylprozess gab es im Bürgerkriegsjahr 2001 mit rund 996 Personen und in den zwei darauf folgenden Jahren mit 1.268, bzw. 738 Personen (BFM 2009).

Zwischen den Jahren 1995 und 2001 stieg die Anzahl der in der Schweiz lebenden Personen mazedonischer Staatsangehörigkeit – zum grössten Teil aufgrund des Familiennachzuges – von rund 40.000 auf etwa 60.000

und blieb seither auf diesem Niveau (BFS 2009a). Es wird davon ausgegangen, dass rund 90%, also etwa 55.000 Personen der albanischen Bevölkerungsgruppe Mazedoniens angehören (Abazi 2007).

Bestand die mazedonische Bevölkerungsgruppe in der Schweiz seit den 1960er Jahren bis Anfang der 1990er Jahre praktisch ausschliesslich aus Männern im arbeitsfähigen Alter, so hat sie sich in den letzten 20 Jahren verjüngt und in ihrem Frauenanteil erhöht. Durch den Familiennachzug kamen viele mazedonische Frauen und Kinder in die Schweiz. Die Geschlechterverteilung ist heute nahezu ausgeglichen und ein Drittel der mazedonischen Bevölkerungsgruppe ist weniger als 20 Jahre alt (BFS 2009b, 2009c). Viele mazedonische Kinder werden bereits in der Schweiz geboren. Sie bilden gemeinsam mit den mittlerweile Erwachsenen, die teilweise in der Schweiz aufgewachsen sind, die zweite Einwanderungsgeneration. Im Vergleich zur ersten Einwanderungsgeneration haben die meisten Angehörigen der zweiten Generation ganz oder zumindest teilweise die Schweizer Schul- bzw. Berufsausbildung absolviert, so dass sich viele bessere Lebens- und Berufsperspektiven in der Schweiz erhoffen können als ihre Väter.

5 Migrationskonstellationen der befragten Angehörigen und der Rückkehrer/innen in Tetovo

Bevor in den Kapiteln 6 bis 8 im Detail auf die migrationsbedingten Ressourcenflüsse zwischen der Schweiz und Tetovo eingegangen wird, soll der folgende Abschnitt ein Bild darüber vermitteln, welche Migrationskonstellationen das Leben und Handeln der befragten Personen und ihren Familien prägen. Dabei geht es im Wesentlichen um eine Beschreibung dessen, wer zu welchem Zeitpunkt in die Schweiz einreiste, welche Familienmitglieder mitkamen bzw. in Tetovo blieben. Des Weiteren interessiert, über welchen Weg die Migration verlief (Arbeits-, Asylmigration, Familiennachzug), wo sich die Migrant/innen in der Schweiz niederliessen, und wann und durch wen eine eventuelle Rückkehr erfolgte. Eine vertiefende Auseinandersetzung mit den sozialen Beziehungsmustern zwischen den Migrant/innen und ihren Angehörigen erfolgt in Kapitel 8 („soziokulturelle Aspekte“).

Die in dieser Studie angetroffenen Migrationskonstellationen stellen entsprechend der speziellen Untersuchungsanlage dieser Studie nur einen spezifischen Ausschnitt der Realität dar. Da in dieser Studie primär der Kontext der Herkunftsregion im Vordergrund steht, wurden bewusst nur in der Region Tetovo lebende Angehörige von Migrant/innen oder Rückkehrer/innen interviewt (vgl. Kap. 3.3). Die Fälle, in denen die gesamte Kernfamilie in die Schweiz migrierte, was mittlerweile sehr häufig zutrifft, sind in der Auswahl deshalb untervertreten.

5.1 Zur Situation der Migrant/innen und ihrer interviewten Angehörigen in Tetovo

Die Konstellationen der in der Schweiz lebenden Migrant/innen und ihrer Angehörigen in Tetovo weisen in vielen Fällen ähnliche Grundmuster auf. Bei den meisten der befragten Angehörigen wanderte ein männliches Familienmitglied während der 1980er Jahre als Arbeitsmigrant in die Schweiz ein. Diese Menschen liessen sich vornehmlich in der Ostschweiz, in den Kantonen St. Gallen, Thurgau und Zürich nieder und lebten und leben dort mit wenigen Ausnahmen bis heute allein, ohne ihre Familienangehörigen. In einem Fall ist davon die Rede, dass die Ehefrau eines Migranten ein Jahr nach dessen Ausreise ebenfalls in die Schweiz einreiste, während die Kinder jedoch weiterhin in Tetovo blieben. In einem anderen Fall liess der Bruder einer befragten Person nach elf Jahren in der Schweiz in der Mitte der 1990er Jahre seine ganze Familie in die Schweiz nachkommen. Der Zeitpunkt des Familiennachzuges lässt sich unter anderem mit der Änderung der Schweizer Zulassungspolitik erklären, infolge derer viele Migrant/innen ihr Recht auf Familiennachzug wahrnahmen. Auf familiäre und ethnische Netzwerke zurückzugreifen, war auch angesichts der Kriegssituation im Herkunftsland, der darauffolgenden Not und der vorherrschenden ethnischen Gewalt nicht nur naheliegend, sondern für die Betroffenen existenziell. In drei Fällen migrierten Familienmitglieder erst im Jahr 2000 oder später. Da der Weg der Arbeitsmigration nicht mehr möglich war, erfolgte die Einwanderung über die Heirat einer bereits in der Schweiz niederlassungsberechtigten Person (Niederlassungsbewilligung C oder Schweizer Staatsbürgerschaft).

5.2 Zur Situation der interviewten Rückkehrer/innen und ihrer Familien in Tetovo

Am Anfang der Rückkehrgeschichten der Interviewten stand jeweils die Arbeitsmigration eines in allen Fällen männlichen Familienmitgliedes. Meistens waren diese Arbeitsmigranten bereits in den 1970er oder 1980er Jahren in die Schweiz migriert. In zwei der befragten Familien entsprach die Arbeitsmigration nicht ganz dem „klassischen“ Muster, da die entsprechenden emigrierten Personen zwischenzeitlich über längere Zeit wieder in Tetovo lebten oder nur sporadisch in der Schweiz arbeiteten: In einem Fall war ein damals junger Mann zwei Mal hintereinander, aber mit längerer Unterbrechung, im Jahr 1981 und von 1987 bis 1994 in der Schweiz tätig. Und in einem anderen Fall arbeitete ein tetovarisches Paar „nur“ von 1984 bis 1986 und dann jeweils für kurze Einsätze in den Sommerferien in der Schweiz.

Das Zusammenleben der Arbeitsmigranten mit ihrer Kernfamilie (Ehefrau, Kinder) wies unterschiedliche Konstellationen auf. Zwei der befragten Männer gaben an, die ganze Zeit ohne ihre Familie in der Schweiz gelebt zu haben. In vielen anderen Fällen zogen nach einigen Jahren Teile oder die ganze Kernfamilie in die Schweiz nach. Die Kinder befanden sich zum Zeitpunkt ihrer Einreise meist bereits im schulfähigen Alter, in wenigen Fällen waren sie in der Schweiz geboren. In zwei Familien pendelten Angehörige über mehrere Jahre zwischen der Schweiz und Tetovo, um die familiären Beziehungen aufrecht zu erhalten. Eindrücklich waren die Schilderungen einer Ehefrau und Mutter, die zwanzig Jahre lang faktisch an beiden Orten gelebt hat.

In der Schweiz liessen sich die Familien vor allem in der Ostschweiz (Kantone Zürich, Thurgau und St. Gallen) oder im Wallis nieder (je vier Fälle). Als Wohnregion erwähnt wurden auch der Kanton Aargau und die Stadt Lausanne.

Wie schon bei der Ausreise der ersten Familienmitglieder aus Tetovo, war auch die spätere Rückkehr oft mit Trennungen innerhalb der Kernfamilie verbunden. Denn in einigen Fällen kehrte nicht die ganze, sondern nur ein Teil der Familie nach Tetovo zurück. Dabei waren verschiedene Muster zu beobachten: Während in manchen Familien einzelne (meist erwachsene) Kinder zurückkehrten und die Eltern vorerst in der Schweiz blieben, verhielt sich die Situation in anderen Familien umgekehrt, die Eltern gingen ohne ihre Kinder nach Tetovo zurück. In zwei Fällen ermöglichte die Rückkehr der Väter nach Tetovo nach etlichen Jahren wieder ein gemeinsames Zusammenleben mit ihrer gesamten Familie. In zwei anderen Familien blieben die Väter, die Jahrzehnte zuvor allein migriert waren und die später ihre Familien nachkommen liessen, nach der Rückkehr von Ehefrau und Kindern nach Tetovo wieder allein in der Schweiz. Die Rückkehr fand in einigen Familien bereits Mitte der 1990er Jahre statt. Der Grossteil der befragten Migrant/innen kehrte jedoch in den Jahren zwischen 2003 und 2007 nach Tetovo zurück.

6 Untersuchungsergebnisse I: Ökonomische Rückwirkungen von Migration auf Tetovo

6.1 Formen rückwirkender ökonomischer Ressourcen

Der Rückfluss materieller Ressourcen der in der Schweiz lebenden tetovarischen Zugewanderten nach Tetovo erfolgt in unterschiedlichen Formen. Die wichtigste Form materieller Unterstützung bilden die bereits im Kapitel 2 erwähnten Geldtransfers. Nach Angaben der im Rahmen dieser Studie befragten Migrant/innen und ihrer Angehörigen variieren die Unterstützungsleistungen von Fall zu Fall zwischen 600 und 12.000 Schweizer Franken pro Jahr, wobei sich die meistgenannten Beträge in der Grössenordnung zwischen 2.000 und 6.000 Schweizer Franken bewegen. Vergleichbare Beträge ermittelten auch Lerch, Dahinden und Wanner in ihrer Studie über Unterstützungsbeiträge der serbischen Bevölkerungsgruppe in der Schweiz an ihre Landsleute in Serbien. Durchschnittlich senden serbische Zugewanderte pro Jahr etwas mehr als 4.300 Schweizer Franken (bei einem Medianwert⁸ von 3.000 Schweizer Franken) an ihre Familienangehörigen (Lerch, Dahinden, Wanner 2006: 32). Während einige der Migrant/innen ihren Angehörigen regelmässig einen Betrag in gleicher Höhe schicken, werden in anderen Familien die Höhen der Transfers stärker dem effektiv unmittelbaren Bedarf angepasst.

Über Bankenkanäle sind im Jahr 2006 Remittances in der Höhe von 267 Millionen US Dollar nach Mazedonien überwiesen worden. In den letzten Jahren ist dieser Betrag stetig gestiegen. Schätzungen der Weltbank gehen davon aus, dass der effektive Betrag, mindestens um 50% höher liegt, weil ein grosser Teil der Gelder über informelle Kanäle (u.a. persönliche Überbringung durch die Migrant/innen) nach Mazedonien überbracht wird. (Weltbank 2006; Weltbank 2008: 105). Aus dem jährlichen Anstieg der formell erfassten Remittances darf aber nicht der Schluss gezogen werden, dass die Remittances generell immer mehr zunehmen. Ein Grund liegt möglicherweise darin, dass – wie einige der befragten Experten betonten – Migrant/innen, die bis dahin nicht registrierbare, informelle Transferwege nutzten, seit einigen Jahren vermehrt auf formelle Bankenkanäle gewechselt haben.

Eine weitere Form der Unterstützung bilden materielle Güter verschiedener Art, insbesondere Konsumgüter. Hierzu gehören Unterhaltungselektronik (Fernseher, Radio), Haushaltsgeräte, landwirtschaftliche Maschinen, Autos, sowie andere Gebrauchsgüter. Als Geschenke gelangen insbesondere Markenprodukte (Kleider, Kosmetikartikel, Lebensmittel, etc.) nach Tetovo. Die in der Schweiz lebenden Tetovaren geben für den Erwerb dieser Güter pro Jahr weitere 1.000 - bis 5.000 Schweizer Franken aus.

Besonders viel Kapital fliesst für den Erwerb von Land sowie den Haus- und Wohnungsbau nach Tetovo. Für viele Migrant/innen ist gerade der Besitz von eigenem Land und Haus ein zentrales Motiv der Migration. Die befragten örtlichen Verantwortungsträger/innen gehen davon aus, dass ein grosser Teil der tetovarischen Haushalte in der Schweiz in ihrer Herkunftsregion Tetovo Land und Haus besitzen oder erwerben werden.

⁸ Medianwert: In einer der Grösse nach geordneten Liste von Daten derjenige Wert, der bei ungerader Anzahl der Daten genau in der Mitte liegt bzw. bei gerader Anzahl der Daten das arithmetische Mittel (Mittelwert) der beiden mittleren Werte; 50% der Werte liegen unterhalb und 50% oberhalb des Medianwerts.

Zu vergleichbaren Resultaten kamen auch Lerch, Dahinden, Wanner bezüglich der serbischen Bevölkerungsgruppe in der Schweiz (Lerch, Dahinden, Wanner 2006: 33). In Tetovo sorgen die Migrant/innen in den letzten Jahren damit für rege Bautätigkeit, die sich belebend auf die regionale Wirtschaft auswirkt (vgl. 5.2.2)

Während ihrer Besuche in der Region Tetovo bringen die tetovarischen Migrant/innen gleichzeitig, so die regionalen Experten, auch Devisen ins eigene Land, etwa durch den Kauf von Konsumgütern, oder indem sie die Gastronomie durch traditionell grosszügig ausgestattete Familienfeste beleben. Die Grössenordnungen dieser Ausgaben hat Abazi in ihrer Masterthesis anhand einer Befragung von 240 Migrant/innen (die meisten kamen aus der Schweiz) erhoben. Diese ergab, dass ein Grossteil davon pro Aufenthalt rund 2.500 Euro, einige 7.500 Euro und Einzelne sogar 15.000 bis 20.000 Euro in die lokale Wirtschaft fliessen lassen. (Abazi 2007: 62f)

Ein weiteres Ressourcenpotenzial für die Gemeinde Tetovo bilden Versicherungs- und Rentenleistungen aus der Schweiz. Als langjährige Arbeitnehmer/innen in der Schweiz haben ehemalige Arbeitsmigrant/innen nach ihrer Rückkehr in ihr Herkunftsland ab Erreichen des Pensionsalters Anspruch auf Leistungen der Alters- und Hinterlassenenversicherung (AHV. Dies ist insbesondere unter den Arbeitsmigrant/innen, die in den 1960er Jahren mit der ersten Einwanderungswelle in die Schweiz gekommen sind, grösstenteils der Fall.) Dazu kommen zum Teil grössere Ersparnisse aus der Pensionskasse. Aus den Interviews ging allerdings auch hervor, dass insgesamt wenige Menschen nach Tetovo zurückkehren, so dass nur ein kleiner Teil dieser Ressourcen in die Herkunftsregion fliessen dürfte. Zudem variieren diese Versicherungs- und Rentenleistungen in Abhängigkeit davon, wie viel und wie regelmässig die Migrant/innen effektiv in diese Versicherungen einbezahlt haben.

Eine weitere Form der Unterstützung bilden zinslose Darlehen von Migrant/innen an ihre Angehörigen oder Freunde, etwa wenn für die Eröffnung eines eigenen Unternehmens oder für den Bau, bzw. die Renovierung eines Hauses grössere Geldbeträge benötigt werden. In Mazedonien ist es noch immer schwierig, von Banken günstige Kredite zu erhalten.

6.2 Transferwege für materielle Zuwendungen

Für Geldtransfers nutzen die Migrant/innen sowohl formelle wie auch informelle Wege. Formelle Transfers erfolgen über Banken, Post-Banken oder professionelle Geldtransferunternehmen. Informelle Transfers beinhalten die persönliche Übermittlung über Verwandte, Bekannte, Busfahrer etc. So wird das Bargeld entweder durch die Migrant/innen persönlich überbracht, wenn diese ihre Angehörigen in Tetovo besuchen, oder es wird verwandten oder bekannten Migrant/innen mitgegeben. Oft wird das Bargeld auch über Reisebüros oder direkt über die Busfahrer, die zwischen Mazedonien und der Schweiz pendeln, übermittelt.

Die Annahme, dass viele Gelder weiterhin über informelle Wege ins Land transferiert werden, fand in den Interviews mit tetovarischen Zugewanderten in der Schweiz weitestgehende Bestätigung. Lerch, Dahinden und Wanner ermittelten unter den serbischen Haushalten, die Geld nach Serbien überwiesen, einen Anteil von 75%, der informelle Kanäle nutzte (Lerch, Dahinden, Wanner 2006: 81). Informelle Übermittlungswege erweisen sich nach wie vor als günstiger (im Vergleich zu den sehr teuren professionellen Geldtransferunternehmen). Zudem sind sie besser geeignet für schlecht erschlossene Regionen und haben den Vorteil, dass sie anonym getätigt werden können. Die Wahl des Transfers war und ist auch abhängig vom Angebot. Heute gibt es mehr Möglichkeiten für formelle Transfers als noch vor ein paar Jahren. Ein zentraler Grund dafür, dass viele Migrant/innen informelle Kanäle den Banken vorziehen, liegt zudem im nach wie vor fehlenden Vertrauen ins mazedonische Bankensystem, mit dem nach Aussagen der örtlichen Expert/innen viele Albaner/innen in der Vergangenheit schlechte Erfahrungen gemacht haben.

„Der Grund, warum die Migrant/innen ihr Geld nicht der Bank anvertrauen, liegt im Zusammenbruch des Finanzsystems in den 90er Jahren. In dieser Zeit hat ein Cousin von mir 150.000 Franken verloren. Es ist vergeblich, ihn jetzt überreden zu wollen, sein Geld durch die Bank zu transferieren. Er glaubt nur an seine Hosentaschen und möchte das Geld eigenhändig überbringen.“ (Shefki Idrizi, Unternehmer)

Stärkeres Vertrauen geniessen ausländische Banken wie zum Beispiel die Pro Credit Bank⁹ oder die Raiffeisen-Bank¹⁰. Seit Mazedonien EU-Beitrittskandidat geworden ist, scheint die Skepsis gegenüber den (Finanz)-Institutionen Mazedoniens zurückgegangen zu sein, was sich in einem Anstieg des Remissenflusses über offizielle Wege äussert.

„Früher gab es Leute, die das Geld jemandem gegeben haben. Vor allem diejenigen, die in der Schweiz leben, vertrauen aber heute dem Bankensystem. Sie haben das Geld in den Banken und transferieren es dann auch direkt über die Banken. [...] Kapital für Investitionen wird in der letzten Zeit immer mehr über Banken transferiert. Den Leuten ist bewusst, dass das viel sicherer ist.“ (Fadil Bytyqi, Rektor einer Universität in Tetovo)

Neben den Bankentransfers und den informellen Übermittlungsformen haben sich nicht nur in Mazedonien, sondern weltweit, professionelle Geldtransferunternehmen etabliert. In Mazedonien werden diese Dienste von Western Union und Money Gram angeboten. Trotz hoher Gebühren (rund 10% des überwiesenen Betrages, bei grösseren Beträgen weniger) ist diese Form des Geldtransfers unter den Migrant/innen weit verbreitet. Der Vorteil dieser Übermittlungsart ist ihre einfache Handhabung und die schnelle Übermittlung. Da grössere Beträge nicht überwiesen werden können, sind diese Geldtransferunternehmen primär für Unterstützungszahlungen an Angehörige und weniger für grössere Investitionen geeignet.

⁹ <http://www.procreditbank.com.mk/default-en.asp>

¹⁰ <http://www.ri.co.at/index.php?id=1>

Bezüglich der Häufigkeit und Regelmässigkeit der Geldüberweisungen agieren die tetovarischen Migrant/innen unterschiedlich. Noch scheinen die meisten Migrant/innen ihren Angehörigen zwei bis drei Mal im Jahr – bei Bedarf auch zwischendurch – grössere Geldbeträge in Bar zu übergeben. Einige schicken häufiger kleinere bis mittlere Beträge über Geldtransferunternehmen oder per Banküberweisung. Nur wenige der befragten Rückkehrer und Angehörige von Migrant/innen gaben an, dass der Geldtransfer über regelmässige monatliche Banküberweisungen oder gar über Daueraufträge getätigt wird.

Auch Transportunternehmen profitieren von den materiellen Ressourcen tetovarischer Migrant/innen. Für den Transport von grösseren materiellen Gütern reichen die Privatwagen der Migrant/innen nicht immer aus. Für solche Fälle bieten mittlerweile einige kleinere Unternehmen ihre Transportdienste an.

„Es gibt spezielle Lager, in denen die Güter gesammelt und anschliessend mit dem Lastwagen nach Tetovo transportiert werden. Viele Tetovaren sind in dieses kleine Business involviert. So konnte ich zum Beispiel, als ich im Jahr 2006 in der Schweiz war, in einem Lager in Wil zwei Pakete aufgeben, die zu einem sehr niedrigen Preis per Lastwagen zu mir nach Hause gebracht wurden. Den Transport, den Zoll, die Dokumentation usw. nahm der Unternehmer selbst in die Hand.“ (Vllaznim Caferi, Abgeordneter im mazedonischen Parlament)

6.3 Empfänger/innen der Geldtransfers

Empfänger/innen der Geldtransfers sind zum grössten Teil die eigenen Familienangehörigen. Dies deckt sich auch mit den Erkenntnissen zu den Remittances der serbischen Bevölkerung in der Schweiz (Lerch, Dahinden, Wanner 2006: 33). In traditionellen Familien wird das Geld in der Regel an das Familienoberhaupt gesandt. In den Fällen, wo mehrere Familienmitglieder ausgewandert sind, wird das Einkommen zusammengelegt. Besondere Unterstützung wird dabei den älteren Familienmitgliedern zuteil, die oft keine Pension erhalten und folglich kein anderes Einkommen haben.

Seltener und in kleinerem Umfang senden die tetovarischen Zugewanderten auch Geld an weitere Kreise wie zum Beispiel an Freunde und Bekannte oder sie spenden Geld für soziale Projekte. Meist reichen die finanziellen Mittel der Migrant/innen jedoch nur knapp für die Unterstützung der eigenen Familie und lassen wenig Spielraum für weitergehende finanzielle Hilfeleistungen.

6.4 Familiäre Abhängigkeitsverhältnisse durch Geldtransfers

Die meisten der tetovarischen Zugewanderten bringen einige Opfer, um ihre Familie bzw. ihre Angehörigen in Tetovo finanziell unterstützen zu können. In ihrem Alltag in der Schweiz führen viele ein sparsames Leben.

„Ja, anfangs war nur mein Mann in der Schweiz, aber später kamen noch die Brüder dazu. Sie haben auf vieles verzichtet, wie Ausgang, Freizeit und Spass, um Geld zu sparen. Sie haben sehr bescheiden gelebt.“ (Luljeta Krasniqi, Ehefrau eines Migranten)

Insbesondere seitdem die meisten Arbeitsmigranten Frau und Kinder in die Schweiz nachkommen liessen, lässt der oft geringe Lohn nebst der Versorgung der eigenen (Kern-)Familie nur einen geringen Spielraum für weitere Ausgaben. Ein Durchschnittsverdienst von den oft geringfügig beschäftigten Migrant/innen liegt nach ein paar Jahren Arbeitserfahrung in der Regel monatlich bei rund 5.000 Schweizer Franken. Um Geld für die Angehörigen in Tetovo erübrigen zu können, arbeiten mittlerweile oft beide Elternteile, aber selbst dann kommen viele nicht auf mehr als ein monatliches Einkommen von 7.000 Schweizer Franken. Insbesondere Frauen, die oft in der Reinigungsbranche tätig sind, werden sehr schlecht bezahlt. Je nach Familiensituation und Unterstützungsbedarf werden deshalb auch Zweitjobs angenommen.

„Wir haben beide jeweils zwei Arbeitsstellen gehabt. In einer chemischen Reinigung habe ich zuerst neun Stunden. [...] und anschliessend zwei weitere Stunden als Putzfrau in einem Büro gearbeitet. Mein Mann hat zwar für die gleiche Arbeit mehr Lohn bekommen als ich, er arbeitete aber auch weitere vier Stunden in einem Restaurant.“ (Hava Berisha, Rückkehrerin)

In einigen Interviews wird von Fällen berichtet, in denen Migrant/innen in der Schweiz Kredite aufgenommen haben, um in Tetovo grössere Ausgaben decken zu können, etwa im Zusammenhang mit dem Bau eines eigenen Hauses.

„Er muss viele Rechnungen bezahlen und er hat jetzt hier auch ein Haus gebaut, wofür er einen Kredit aufgenommen hat. Mein Sohn tut mir schon ein bisschen leid, aber betrachtet man den finanziellen Aspekt, muss man sagen, es ist gut so [...] denn wir brauchen das Geld.“ (Ibrahim Bajrami, Vater eines Migranten)

6.5 Rückgang der Unterstützungszahlungen

Einige der befragten Expert/innen gehen davon aus, dass die Migrant/innen zukünftig weniger Remittances nach Tetovo überweisen werden. Vielen tetovarischen Zugewanderten bleibt nach dem Familiennachzug immer weniger Geld für Unterstützungsleistungen übrig, was einen Rückgang der Remittances zur Folge hat. Generell scheint sich zudem abzuzeichnen, dass die zweite und dritte Einwanderungsgeneration weniger Unterstützungszahlungen leisten als die erste Generation.

„Die alte Generation realisiert es durch die eigene Hosentasche. Die neue Generation bringt nichts mit, weil sie es in der Schweiz ausgibt.“ (Shefki Idrizi, Unternehmer und ehemaliger Migrant)

Dieses Phänomen wird auch innerhalb der zweiten Generation serbischer Zuwanderer in der Schweiz beobachtet. Einen Grund dafür sehen die Autoren der Studie darin, dass die zweite und mittlerweile auch

dritte Generation ihren Lebens- und Arbeitsmittelpunkt primär in der Schweiz und weniger in Serbien sehen (Dahinden und Lerch 2007: 190f). Ähnliche Mechanismen könnten auch die abnehmende Unterstützungsbereitschaft der zweiten und dritten Generation tetovarischer Migrant/innen in der Schweiz erklären. Abazi hat in ihrer Studie errechnet, dass sich die Aufenthaltsdauer der Migrant/innen im Ausland tendenziell negativ auf die Höhe ihrer Unterstützungszahlungen nach Tetovo auswirkt (Abazi 2007). Diese Tendenz deckt sich mit anderen Migrationsstudien (vgl. u.a. Cai 2003, De Sipio 2000), widerspricht allerdings den Untersuchungen zu serbischen Unterstützungszahlungen aus der Schweiz, bei denen die Wahrscheinlichkeit, Geld nach Serbien zu schicken, auch nach langjährigem Aufenthalt in der Schweiz konstant geblieben ist (Dahinden und Lerch 2007: 191). Es wird also auch in Bezug auf die mazedonische Region Tetovo weiter zu beobachten sein, wie sich der Rückfluss ökonomischer Ressourcen hier gestaltet.

6.6 Verwendung der Ressourcen

Wie bereits in Kapitel 2.3.1 dargelegt wurde, ist es für die Frage nach der Verwendung und Wirkung der transferierten ökonomischen Ressourcen sinnvoll, zwischen der Mikroebene (Haushaltsebene) und der Meso- bzw. Makroebene (lokale, regionale und nationale Ebene) zu unterscheiden (vgl. z.B. de Haas 2007: 7f). Demnach wird im folgenden Abschnitt unterschieden zwischen Verwendungen auf der individuellen Haushaltsebene und Verwendungen, die weitere Kreise betreffen, wie Investitionen in die regionale Wirtschaft und gemeinnützige Projekte.

6.6.1 Verwendungen auf Haushaltsebene

Auf der Mikroebene wird laut anderer Studien das Geld in erster Linie für den Erwerb von Konsumgütern, Häusern und Land, Prestigeobjekten und Luxusgütern verwendet (vgl. Kapitel 2.3.1). Die Interviews mit den Expert/innen, den Angehörigen der Migrant/innen und den Rückkehrer/innen lassen für die tetovarischen Haushalte auf ähnliche Nutzungsmuster schliessen. Die Familien, die von Geldtransfers von Angehörigen aus dem Ausland profitieren, verwenden diese primär für ihren täglichen Haushaltsbedarf. Mit dem Geld werden unter anderem Wasser-, Strom- und Telefonrechnungen bezahlt, Nahrungsmittel eingekauft sowie Transportmittel (öffentlicher Verkehr, Auto, Fahrrad etc.) finanziert. In der Migrationsforschung wird generell davon ausgegangen, dass Familien von Migrant/innen 75% bis 80% des Geldes für Nahrungsmittel, Bekleidung, Haushaltsausstattung und Gesundheit ausgeben (Auroi 2008: S: 142).

„Wir verwenden das Geld hauptsächlich für die monatlichen Ausgaben, da wir hier nicht genug haben. Ich bin Hausfrau und nur der Lohn meines Mannes von [monatlich] 200 Euro reicht nicht für einen ganzen Monat.“ (Spresa Maliqi, Mutter eines Migranten)

In den Gesprächen kaum explizit erwähnt werden die Gesundheitsausgaben. Obwohl der Staat Mazedonien eine Basis-Gesundheitsversorgung gewährleistet, ist anzunehmen, dass ein Teil der Remittances auch für die Deckung von Gesundheitskosten (Medikamente, private medizinische Dienstleistungen) verwendet wird (vgl. auch Abazi 2007: 80). Zum täglichen Bedarf gehören auch „Luxus“-Produkte wie Handys,

Markenbekleidung etc. Einige Angehörige betonten, dass sie sich dank den Geldtransfers einen höheren Lebensstandard leisten können, den sie auch gerne zeigen.

Ein ebenfalls weit verbreiteter Verwendungszweck der ökonomischen Ressourcen von Migrant/innen besteht im Landkauf und im Haus- bzw. Wohnungsbau. Viele Familien mit Angehörigen in der Schweiz konnten so zum Teil sogar gleich für mehrere Familienmitglieder (in der Regel ihre Söhne) eigene Häuser erstellen bzw. ausbauen. Auch viele der Migrant/innen selbst lassen sich in Tetovo ein eigenes Haus bauen, um während ihrer Besuche oder im Falle einer Rückkehr hier wohnen zu können. Häufig dienen die Unterstützungsgelder auch Ausbildungszwecken.

„Am Anfang haben wir das Haus gebaut und jetzt sind wir alle in der Schule und brauchen das Geld für die Ausbildung.“ Aferdita Osmani, Tochter eines Migrant

Viele Migrant/innen unterstützen junge Familienmitglieder bei der Finanzierung ihres Studiums. Ohne diese finanzielle Hilfe aus dem Ausland könnten sich zum Beispiel nur wenige Studierende die Studiengebühr an der South Eastern European University von jährlich rund 1.800 Euro¹¹ leisten.

„Der Schwerpunkt liegt jetzt auf der Bildung. Wir haben auch sehr viele Studenten, die von ihren Eltern, die im Westen sind, finanziert werden.“ (Armend Kasami, Prorektor einer Universität in Tetovo)

Traditionell sind aber letztlich auch Familienfeste wie zum Beispiel Hochzeitsfeiern ein wesentlicher Verwendungszweck von Unterstützungsgeldern.

6.6.2 Investitionen in die regionale Wirtschaft

In der Migrationsforschung wird das erhebliche Potenzial von Investitionen vonseiten der Migrant/innen in ihrer Herkunftsregionen hervorgehoben (vgl. u.a. Maimbo und Ratha 2005; Kapur 2004; de Haas 2007; Faist 2008). Ein solches Potenzial sehen auch die meisten der interviewten regionalen Schlüsselpersonen für die Region Tetovo. Dabei wird insbesondere auf die Orte Xhepçishte und Poroj (in der Nähe der Stadt Tetovo) verwiesen, in denen zahlreiche Migrant/innen nach ihrer Rückkehr in den letzten Jahren eigene Unternehmen gegründet haben.

„Hier kann man vor allem die Gegend um Poroj und Xhepçishte erwähnen. Da haben viele junge Bewohner in der Schweiz in verschiedenen Fabriken gearbeitet und danach die gleichen Fabriken in der Heimat eröffnet.“ (Fadil Bytyqi, Rektor einer Universität in Tetovo)

Das auch für die wirtschaftliche Entwicklung der Region Tetovo attraktive Hauptmotiv für Migrant/innen, ihr Geld in die Gründung eines eigenen Unternehmens zu investieren, besteht darin, sich und ihrer Familie

¹¹ Jährliche Studiengebühr für ein Vollzeitstudium an der der South Eastern European University in Tetovo (vgl. 4.3.5)

Arbeitsplätze in der Herkunftsregion zu schaffen und somit die Existenzsicherung der Familie zu gewährleisten.

In der Regel entspricht die Ausrichtung der neuen Unternehmen den Berufsfeldern, in denen die Migrant/innen in der Schweiz gearbeitet haben. Stark verbreitet sind demnach Unternehmensgründungen im Bausektor (u.a. Herstellung von Baumaterial, Handwerksbetriebe) und in der Gastronomie (Restaurants, Hotels), beides Branchen, die zu einem grossen Teil ebenfalls von Migrant/innengeldern gespeist werden. Das spezifische Know-how, das sich die zurückgekehrten Migrant/innen während ihrer Arbeit in der Schweiz angeeignet haben, ist gerade im Baugewerbe oft sehr gefragt und erleichtert ihnen den Markteintritt (vgl. Kapitel 7.3).

Auch einige der interviewten Rückkehrer/innen haben einen Teil ihres in der Schweiz verdienten Geldes in die Gründung eigener Geschäfte investiert. Herr Hasani zum Beispiel, der in der Schweiz und in Deutschland in der Gastronomie gearbeitet hatte – viele Jahre davon als Geschäftsleiter verschiedener Lokale – betreibt nun in Tetovo seit ein paar Jahren ein eigenes italienisches Restaurant mit mehreren Angestellten.

„Nun, im Jahre 2002 habe ich mich dazu entschieden zurückzukehren. Mit dem Gedanken, dass ich mit dem Kapital, was ich mir verdient habe, etwas Stabiles in Tetovo aufbauen möchte.“ Shefqet Hasani, Rückkehrer, Besitzer eines italienischen Restaurants in Tetovo)

Die Familie Jusufi, die mit ihrer Tochter aus der Schweiz nach Tetovo zurückkehrte, als diese noch ein Kind war, besitzt heute eine Tankstelle und eine Garage.

„Meine ganze Familie ist wieder zurückgekommen. Mein Vater hatte dort [in der Schweiz] als Automechaniker gearbeitet. Danach auch hier. Alle seine Werkzeuge hatte er mitgenommen und fing hier wieder von vorne an. Mit Erfolg.“ (Antigone Jusufi, Tochter eines Migrant)

Rexhep Bajrush, der mit seinen Eltern und Geschwistern auch zwischenzeitlich in der Schweiz lebte, leitet heute ein Restaurant und ein Wettbüro („Sportska“), sie wurden durch das Geld des in der Schweiz gebliebenen Vaters finanziert. Weitere Einnahmen erlangt die Familie durch Mietwohnungen, eine Verdienstquelle, deren Bedeutung offenbar zunimmt.

Das bekannteste und wirtschaftlich bedeutendste Beispiel eines Rückkehrers, der sein Geld in Tetovo in ein eigenes Geschäft investierte, ist die Erfolgsgeschichte von Shefki Idrizi und der Firma Renova.

Beispiel Renova:

Shefki Idrizi, Direktor und (Mit-)begründer der Baumaterialienfabrik Renova¹² in Xhepciste (bei Tetovo), lebte von 1974 bis 1991 in der Schweiz und kehrte anschliessend nach Tetovo zurück. Sein Vater war bereits Ende der 1960er Jahre in die Schweiz gekommen, da er seinen Kindern eine bessere Zukunft ermöglichen wollte.

Bereits in der Schweiz war Herr Idrizi in einem Industriebetrieb tätig, der Baumaterialien herstellte. Im Jahr 1991 entschied er sich zurückzukehren und in Tetovo etwas Eigenes aufzubauen. Im August 1997 gründete er das Unternehmen Renova, das in der Folge stetig wuchs und heute in der Region rund 400 Angestellte beschäftigt. In den mittlerweile mehreren Betrieben werden rund 30 verschiedene Sorten Baumaterial produziert (insbesondere Putz und Mörtel, Polyester, Keramik, usw.).

Mit Fabrikzukaufen in anderen Regionen Mazedoniens aber auch in Kosovo wurde das Unternehmen weiter ausgebaut. Mittlerweile besitzt Renova auch eine Fabrik in Tirana (Albanien). Internationale wirtschaftliche Partnerschaften bestehen mit Österreich und Deutschland. Zur Schweiz hingegen bestehen keine Verbindungen.

6.6.3 Verwendung für gemeinnützige Projekte

In den Gesprächen mit Angehörigen von Migrant/innen und Rückkehrer/innen wurde deutlich, dass aus verschiedenen Gründen kaum Geld für gemeinnützige Zwecke gespendet wird. Wenn es aber die finanziellen Möglichkeiten erlauben, sind die Spenden von Migrant/innen an konkrete gemeinnützige Projekte gebunden. Die Rede war etwa von Spenden für den Bau bzw. die Einrichtung von Schulhäusern, sowie – und dies vor allem während der 1990er Jahre – für die staatliche Universität Tetovo (vgl. Kap. 4.3).

Spenden für politische Parteien werden – offenbar angesichts der Enttäuschung über die politische Entwicklung in Mazedonien – seltener. Wie in den Interviews berichtet, haben in den 1990er Jahren viele Migrant/innen für den Kosovo gespendet, zum einen für humanitäre Zwecke, aber auch als Unterstützung des Widerstandes der kosovo-albanischen Bevölkerung gegen die serbische Regierung.

Eine Unterstützung von Behördenseite (von der Schweiz und Mazedonien) für Selbsthilfeorganisationen von Migrant/innen (home town associations), wie dies zum Beispiel in Mexico mit dem Programm „Tres por uno“ (vgl. Kapitel 2.3.1) der Fall ist, könnte für Migrant/innen einen Anreiz bilden, mehr Geld zu spenden.

¹² <http://www.renova.com.mk/deabout.asp>

6.7 Auswirkungen der Remittances auf die Herkunftsregion

6.7.1 Wirkungen auf der individuellen Haushaltsebene

Auf der individuellen Haushaltsebene haben die Remittances direkte und grosse Effekte. Für einen Teil der Empfängerhaushalte bilden sie die einzige bedeutende Einnahmequelle und finanzieren ihnen damit die Lebenshaltungskosten. Bei vielen Angehörigen von Migrant/innen sichern die Remittances aber nicht nur den täglichen Grundbedarf, sondern sie ermöglichen ihnen einen Lebensstandard, der über demjenigen der meisten Familien in Tetovo liegt (vgl. auch Kapitel 4.4).

Ein Blick auf die finanzielle Situation der befragten Rückkehrer/innen zeigt, dass sich die Migration für sie und ihre Familien in den meisten Fällen positiv ausgewirkt hat. Dabei wurde eine Rückkehr oft erst dann in Betracht gezogen, wenn die finanzielle Sicherheit auch längerfristig gewährleistet war. Aus diesem Grund sind nur ganz wenige der Rückkehrer/innen und ihre Familien auf finanzielle Unterstützung von (verbliebenen) Angehörigen in der Schweiz angewiesen. Einige Rückkehrer/innen haben sich in Tetovo ein Unternehmen aufgebaut, das ihnen ein eigenes Einkommen sichert. Andere wiederum haben in Tetovo eine Arbeitsstelle gefunden. Ersparnisse und/oder Rentenleistungen bieten in einigen Fällen eine weitere Absicherung. Zusätzliche Einkünfte generiert zum Teil auch die Vermietung von Häusern bzw. Wohnungen, die mit Geld aus der Schweiz erbaut werden konnten. So lebt zum Beispiel die Familie des Rückkehrers Rahman Kastrati mit einem Lohn von 300 Euro und der Rente der Mutter von 80 Euro. Mit den Ersparnissen aus der Schweiz konnte er ein Haus renovieren und ein weiteres bauen, das er nun zum Teil vermietet. Aus der Wohnungsvermietung resultiert ein zusätzlicher Ertrag von 100 Euro. Der beschriebene Rückkehrer Shefqet Hasani erwirtschaftet mit seinem Restaurant monatlich zwischen 700-1.000 Euro. Damit kann er für die Familie aufkommen und, wie er ausführt, viel Geld in die Ausbildung seiner Kinder investieren.

6.7.2 Abhängigkeiten durch Rücküberweisungen

In der wissenschaftlichen Diskussion um die Auswirkungen von Remittances gewinnt die Frage nach hierdurch entstehenden Abhängigkeiten zunehmend an Bedeutung (vgl. de Haas 2005). Auch in den tetovarischen Migrationsprozessen spielt dieses Thema eine Rolle.

Viele Familien sind direkt abhängig von den Geldtransfers aus der Schweiz. Dadurch habe sich in der tetovarischen Gesellschaft, so einer der befragten Experten, eine starke Erwartungshaltung gegenüber ausgewanderten Familienmitgliedern entwickelt. Die Aussagen der regionalen Verantwortungsträger und Schlüsselpersonen zu dieser Problematik verweisen auf wirtschaftliche und soziale Widersprüche in der Region, die durch die nicht unbedeutenden Remittances der Migrant/innen aus der Schweiz offenbar verstärkt sichtbar werden. So ist es aus Sicht des mazedonischen Wirtschaftsministers problematisch, dass viele Familien ihr Leben nach den Geldzuweisungen ausrichten. Für ihn bedeutet das auch, dass sie dabei ihre eigene Entwicklung vernachlässigen:

*„Ja, mit Sicherheit gibt es Familien, die abhängig sind. Hier sind vor allem die Jugendlichen zu erwähnen. Sie werden vom Vater oder auch dem älteren Bruder unterstützt, was einen negativen psychologischen Effekt hat. Denn wenn das monatliche Einkommen der Eltern höher ist als das, was sie hier verdienen würden, dann engagieren sie sich selbst nicht. Denn sie wissen, dass sie so weniger verdienen würden.“
(Mazedonischer Wirtschaftsminister)*

Andere Schlüsselpersonen der Region sehen in den Zuwendungen einen Grund für die Abwesenheit von Visionen, Ideen oder der wirtschaftlichen Selbstorganisation. Eine Folge sei, dass die Familien auf dem Land den Ackerbau vernachlässigen.

Das so gezeichnete Bild relativiert und verschiebt sich allerdings aus der Perspektive der Angehörigen von Migrant/innen. In ihren Familien, so führen sie aus, arbeiten oft mindestens eines oder mehrere Familienmitglieder. Und diejenigen, die keiner Arbeit nachgehen, tun dies nicht aus Passivität oder Bequemlichkeit, sondern aufgrund der extrem schwierigen Arbeitslage in der Region, die ja letztlich auch der Grund für die Migration in die Schweiz ist. Aufgrund der niedrigen Löhne in Mazedonien verfügen auch Familien, in denen mehrere Personen einer bezahlten Arbeit nachgehen, oft nur über ein geringes Familieneinkommen, so dass den Remittances eine existenzielle Bedeutung zukommt. Eine völlige Abhängigkeit von den Unterstützungszahlungen sehen die meisten der befragten Angehörigen und Rückkehrer/innen aber nicht. Sie betonten eher den dadurch gestiegenen Lebensstandard. Falls das Geld ausbliebe, könne man auch „über die Runden kommen“.

6.7.3 Wirkungen auf die lokale und regionale Wirtschaft

Weitgehend einig sind sich die befragten Schlüsselpersonen darin, dass sich das von den Migrant/innen transferierte ökonomische Kapital stark auf die regionale Wirtschaft auswirkt. Ein tetovarischer Unternehmensberater spricht in diesem Zusammenhang gar von einer „Infusion für die Wirtschaft von Tetovo“.

Als wesentliche Belege hierfür werden genannt:

- eine erhöhte Konsumation beim lokalen Gewerbe
- ein hoher Kapitalfluss in den Bausektor
- die Schaffung von Arbeitsplätzen durch Geschäftsgründungen rückkehrender Migrant/innen

Insbesondere das lokale Gewerbe profitiert von einer erhöhten Konsumation der Familien, die sich dank den Remittances einen aufwändigeren Lebensstil leisten können. Auch die Migrant/innen selbst erhöhen bei ihren Besuchen in der Herkunftsregion den Konsumverbrauch. Nutzniesser sind unter anderem Lebensmittelläden, Restaurants und Kaffees, Hotels, aber auch Geschäfte, die durch die Ausstattung der traditionell sehr aufwändigen Hochzeiten ihr Geld verdienen (z.B. Goldhändler und Anbieter von Hochzeitsbekleidung). Die

Bedeutung des ökonomischen Kapitals von Migrant/innen für die regionale Wirtschaft zeigt sich auch daran, dass der Umsatz vieler Geschäfte starken saisonalen Schwankungen unterliegt. Sie stehen in direktem Zusammenhang mit den gängigen „Besuchszeiten“ der Migrant/innen in den Sommer- und Winterferien.

„Denn in dieser Zeit, wenn die ‚Gastarbeiter‘, so wie wir sagen, hier sind, wird hier viel verdient. Man kann sagen, dass gewisse kleine Geschäfte etwa zu zwei Dritteln vom Kommen und Gehen der Migrant/innen abhängig sind. Ob es nun Sommer ist oder Winter. [...] Danach ist wieder Flaute. Deshalb sind die Bewegungen hier zyklisch und saisonal.“ (Armend Kasami, Prorektor einer Universität in Tetovo)

Am stärksten profitiert offenbar das Baugewerbe von der Migration. Nach wie vor wird ein beträchtlicher Teil des in der Schweiz erarbeiteten Kapitals für den Hausbau verwendet. Nicht nur für den grossen Baumaterialienhersteller Renova, sondern auch für mehrere hundert kleinere und mittlere Betriebe, stellt die rege Bautätigkeit der Migrant/innen und ihrer Familien eine zentrale Einnahmequelle dar. Zu diesen Betrieben gehören unter anderem verschiedene Bauzulieferer, Betriebe für Elektro- und Sanitärinstallationen, Malergeschäfte, Handwerksbetriebe, sowie Geschäfte, die für die Inneneinrichtungen benötigt werden (Möbelläden, etc.).

„[Es profitiert] die ganze Bevölkerung. Ich bin es der profitiert. Denn die Migrant/innen arbeiten in der Schweiz, bauen hier ein Haus und das Baumaterial nehmen sie von mir. Es profitiert auch der Hersteller von Fenstern, der Verkäufer von Bodenplatten, Möbeln, Gardinen [...] die ganze Region.“ (Shefki Idrizi, Unternehmer)

Vor diesem Hintergrund verleihen die Unternehmensgründungen zurückgekehrter Migrant/innen auch nach Ansicht der regionalen Verantwortungsträger/innen der regionalen Wirtschaft starke Impulse. Mit ihrem beträchtlichen Startkapital schaffen sie immerhin für sich und ihre Familienangehörigen Arbeitsplätze. Hinzu kommt ein wertvoller Transfer von Wissen und Know-how aus der Schweiz. (siehe Kap. 7)

6.8 Ökonomische Rückwirkungen – Fazit und Ausblick

Trotz der deutlichen Belege dafür, dass sich das von der in der Schweiz arbeitenden tetovarischen Bevölkerungsgruppe transferierte ökonomische Kapital in der Gemeinde Tetovo und den umliegenden Dörfern positiv auf die Wirtschaft auswirkt, wurden in den Interviews mit den regionalen Schlüsselpersonen auch kritische Einwände bezüglich der Wirkungen und Nachhaltigkeit der Ressourcen geäussert.

So bemerkt einer der Befragten ironisch, dass der in einigen Ortschaften sichtbare Wohlstand, der sich primär in den vielen neu errichteten Häusern widerspiegeln, teilweise eine „optische Täuschung“ darstelle. Auf den ersten Blick sehe man nämlich nicht, dass viele dieser Neubauten während der meisten Zeit des Jahres leer stehen, weil sie von den Migrant/innen lediglich als Ferienhäuser benutzt würden.

Die durch die Migrant/innen eingebrachten ökonomischen Ressourcen scheinen nicht in der gesamten Region, sondern eher selektiv eine wirtschaftliche Wirkung zu entfalten. Positive wirtschaftliche Auswirkungen durch die Migration konzentrieren sich auf einige ausgewählte Ortschaften, so die Stadt Tetovo, Poroj und insbesondere Xhepçishte. Die befragten Experten verweisen auf die starke Binnenmigration vom armen Land in die Städte. Viele ländliche Gegenden und manche Dörfer sind mittlerweile fast ausgestorben. Ungleichheiten durch den Ressourcentransfer entstehen aber nicht nur zwischen den unterschiedlich davon profitierenden Ortschaften, sondern auch zwischen Migrant/innenfamilien und jenen Familien, die keine Unterstützung aus dem Ausland erhalten. Faist verweist in diesem Zusammenhang darauf, dass die meisten Formen von Remittances keine öffentliche Güter, sondern typische „club goods“ darstellen, deren Vorteile oft nur einer bestimmten Gruppe von Personen zugutekommen (Faist 2008: 34).

Einige Expert/innen äussern sich nicht nur bezüglich des Wirkungskreises der Ressourcen sondern auch in Bezug auf die Nachhaltigkeit der Verwendung kritisch. Damit sind insbesondere Ausgaben für den Hausbau und den täglichen Konsum gemeint, die nur solange die Wirtschaft beleben, wie die Migrant/innen Geld aus der Schweiz in die Region transferieren. Diese Abhängigkeit von der „Infusion“ durch die Migrant/innen wird als problematisch empfunden – zumal, wie bereits angedeutet, in Zukunft eher mit einem Rückgang des Ressourcenflusses zu rechnen sei.

Aus den Interviews mit den regionalen Politik- und Wirtschaftsvertreter/innen spricht auch ein gewisses Wunsch- und Anspruchsdenken, die Migrant/innen könnten durch ihre ökonomischen Rückflüsse in die Region Tetovo die hier bestehenden strukturellen wirtschaftlichen und sozialen Defizite ausgleichen bzw. beheben. Nachhaltigkeit versprechen sich örtliche Verantwortliche durch vermehrte Investitionen in eigene Unternehmen. Bislang seien aber neue Geschäftsunternehmen, bedauern sie, fast ausschliesslich auf den regionalen Binnenmarkt ausgerichtet (Baugewerbe, Lebensmittelläden, Gastronomie, etc.) und brächten damit keine Devisen ins Land.

Für einen gegenseitigen Handel mit der Schweiz bestehen offenbar momentan in Mazedonien keinerlei Voraussetzungen. Möglicherweise bestehende berufliche oder geschäftliche Beziehungen mit der Schweiz sind kaum aufrecht zu erhalten bzw. aufzubauen.

Auch Möglichkeiten für den Export einheimischer Waren in die Schweiz scheinen kaum vorhanden. Die befragten Expert/innen verweisen auf die notwendig hohen Standards für eine Exportwirtschaft, die faktisch nicht gegeben sind.

Vorschläge, bestimmte mazedonische Produkte in grösserer Zahl mit in die Schweiz zu nehmen, weil z.B. ein Getränk nur in Mazedonien erhältlich ist oder die konservierten Bohnen in Tetovo preisgünstiger sind, scheinen das Problem nicht zu treffen. Ernsthafter scheint die Idee, den Export von Bioprodukten

„anzukurbeln“. Die beinahe unberührte Natur biete eine ideale Ausgangslage für biologisch produzierte Landwirtschaftsgüter, die in der Schweiz sehr beliebt sind. Die Transportwege wären kurz und somit kostengünstig.

Letztlich wurde in der Diskussion um nachhaltige Investitionsmöglichkeiten auf die oben geschilderten begrenzten Möglichkeiten und Kapazitäten der Migrant/innen verwiesen. Die tetovarische Bevölkerungsgruppe in der Schweiz besteht zum grössten Teil aus klassischen Arbeitsmigrant/innen mit geringem Bildungshintergrund. In der Schweiz verrichten sie vorwiegend unqualifizierte, schlecht bezahlte Tätigkeiten und verfügen somit weder über entsprechendes Kapital, das sie investieren können, noch über Wissen bzw. Erfahrungen im Aufbau von Geschäftsbeziehungen. Hier könnte allerdings in der Region Tetovo institutionelle Unterstützung ansetzen für Migrant/innen, die Investitionen tätigen möchten. Kapitalflüsse von Migrant/innen, so ist zu konstatieren, sind nur ein Faktor, der die wirtschaftliche Entwicklung der Region bzw. des ganzen Landes voranbringen kann. Da selbst kapitalstärkere ausländische Investoren von Unternehmensansiedlungen in Mazedonien absehen, weil sie hier keine Investitionssicherheit gewährleisten sehen, kann dies wohl kaum von tetovarischen Migrant/innen erwartet werden. Neben den gesamtwirtschaftlichen Schwierigkeiten sind es, so die befragten Expert/innen, vor allem auch strukturelle politische Probleme wie eine ausufernde Bürokratie und Korruption, die wirtschaftliche Initiativen behindern. Hohe Erwartungen bezüglich der wirtschaftlichen Stabilität und der Verbesserung politischer Strukturen werden in den Gesprächen deshalb an die Annäherung an die EU oder den EU-Beitritt gesetzt.

Abschliessend sei hier jedoch noch einmal darauf verwiesen, dass einige wichtige Vertreter/innen der Migrationsforschung in den ökonomischen Remittances ein nicht zu unterschätzendes Potenzial für die wirtschaftliche Entwicklung der Herkunftsländer sehen. Analyseergebnisse verweisen darauf, dass auch die vermeintlich „nicht-produktive“ Verwendung von Remittances (also der Erwerb von Konsumgütern, Häusern und Land, Prestigeobjekten und Luxusgütern) wichtige indirekte Effekte durch Marktverbindungen und Multiplikatoren-Effekte mit sich bringen und sich positiv auf die wirtschaftliche Entwicklung auswirken können (vgl. u.a. Taylor 1999; Zupi 2003; de Haas 2005; de Haas 2007; Lerch, Dahinden, Wanner 2006). Eine reale Chance, dass die regionale Wirtschaft in Tetovo dereinst einer breiten Bevölkerungsschicht einen angemessenen Wohlstand bringt, ist allerdings daran gebunden, dass auf allen Ebenen Anstrengungen unternommen werden, die wirtschaftliche Entwicklung voranzutreiben. Dazu gehören unter anderem Unterstützungsangebote für Migrant/innen, die ihr Geld investieren wollen, sowie Verbesserungen der politischen und wirtschaftlichen Rahmenbedingungen für Investitionstätigkeiten.

7 Untersuchungsergebnisse II: Rückwirkungen durch Wissen und berufliches Know-how

Die durch Migration ausgelösten Transferprozesse von Wissen und Know-how in die Herkunftsregion sind als ideelle Rückwirkungen vielschichtig und nicht in jedem Fall klar identifizierbar. Die folgende Darstellung der Untersuchungsergebnisse zur Region Tetovo geht dabei auch der Frage nach, ob von der Migration die Aufnahme- oder die Herkunftsländer oder beide von einem Wissensgewinn (brain gain) profitieren oder auch, ob es bei den Aufnahmeländern zu einem Abfluss von Wissen kommt (brain drain) (Faist 2008). Es geht in diesem Kapitel deshalb nicht nur um Rückwirkungen im Sinne eines Ressourcenertrages, sondern um die Möglichkeit des Verlustes von Ressourcen.

Im Folgenden wird dargestellt, welche Formen von Wissen und Know-how zwischen der Schweiz und Tetovo transferiert werden, wie sich diese Transfers gestalten und welche Auswirkungen diese auf die Herkunftsregion der tetovarischen Migrant/innen haben.

7.1 Wissens- und Bildungsressourcen der tetovarischen Migrant/innen in der Schweiz

Bevor der Transfer von Wissen und Know-how thematisiert wird, ist es sinnvoll, sich zuerst einen Überblick darüber zu verschaffen, über welches Ressourcenpotenzial an Wissen und Bildung die Migrant/innen in der Schweiz verfügen. Zu fragen ist auch, welche der potenziellen Wissensträger ins Herkunftsland zurückkehren und welche in der Schweiz bleiben.

Wie bereits erwähnt, stammt ein grosser Teil der ersten Einwanderungsgeneration (vgl. Kap. 4.9) aus einem bildungsfernen Umfeld. Nicht nur diese Migrant/innen, sondern auch die wenigen, die über eine qualifizierte Ausbildung verfügten, verrichteten in der Schweiz vorwiegend unqualifizierte Tätigkeiten. Die meisten der albanischen Arbeitsmigrant/innen haben auch während ihres Aufenthaltes in der Schweiz keinerlei Weiterbildung erfahren und konnten dementsprechend auch keine Wissensressourcen erwerben. Dies lag einerseits an einer Migrationspolitik, die Weiterbildung und Förderung der billigen Arbeitskräfte nicht vorsah. Zum anderen verfügten die Zugewanderten angesichts oft prekärer Arbeitsbedingungen nicht über Kraft und Zeitressourcen für eine berufliche Weiterbildung. Was blieb – und dies macht den grösseren Teil des realen Wissensreservoirs aus – war praktisches Wissen und berufliches Know-how, das sich die Migrant/innen selbst in Handwerks- und Industriebetrieben aneigneten. Oft arbeiteten Zugewanderte über Jahre im selben Betrieb und in derselben Branche, sie erlangten eine gewisse Routine und Spezialisierung – wenn auch auf geringem Niveau. Aus Gesprächen mit gut qualifizierten Rückkehrer/innen, die in der Schweiz in eher anspruchslosen gering qualifizierten Bereichen gearbeitet hatten, ging hervor, dass Einzelne die fehlende intellektuelle Beanspruchung im Beruf mit sozialem oder politischem Engagement zu kompensieren versuchten. Das dadurch erworbene Know-how stellt ebenfalls ein Ressourcenpotenzial dar.

Die zweite Generation der tetovarischen Migrant/innen hat in der Schweiz in der Mehrheit zumindest einen Teil oder die gesamte Ausbildung absolviert. Einerseits haben es viele tetovarische Schüler/innen schwer, sich im Schweizerischen Bildungssystem zu behaupten (vgl. z.B. Lischer 2003; Müller 2002) – nur ein

kleiner Teil erwirbt einen Hochschulabschluss, die meisten haben eine Berufsbildung (Berufslehre) abgeschlossen. Trotz der im Vergleich zu Schweizer Jugendlichen insgesamt schlechteren Bildungsabschlüsse, stellen die in der Schweiz erworbenen Bildungsressourcen wie auch die hier gewonnene Lebenserfahrung oder die Sprachkompetenz bei einer Rückkehr in die Herkunftsregion einen potenziellen Wissensgewinn (brain gain) dar. Das Problem liegt aber, so die befragten regionalen Expert/innen in Tetovo, vor allen darin, dass nur wenige Angehörige dieser Generation nach Tetovo zurückkehren, weil die geringen Berufsaussichten und die niedrigen Löhne in Tetovo die Motivation für eine Rückkehr mindern. Dies gilt sowohl für Migrant/innen mit höherem Bildungsabschluss als auch für diejenigen mit einer Berufslehre.

„Wir haben wenige Leute, die sich im Ausland ausbilden und hierher zurückkehren, um ihren Beruf auszuüben und ihr Wissen anzuwenden. Die Gründe dafür sind die niedrigen Löhne. Auch ist die Möglichkeit gering, hier eine Arbeit zu finden.“ (Valon Berisha, Bildungsverantwortlicher in Tetovo)

Eine Motivation für eine zumindest vorübergehende Rückkehr nach Mazedonien besteht für Jugendliche, die in der Schweiz den Mittelschulabschluss nicht erreicht haben, diesen in Tetovo nachzuholen, um dann an einer der beiden tetovarischen Universitäten zu studieren. Auch wenn damit nicht zwingend eine definitive Rückkehr einhergeht, birgt gerade diese mobile Lebensform, die oft sowohl im schweizerischen als auch im tetovarischen Kontext stattfindet, ein wesentliches Potenzial für die Entstehung transnationaler Netzwerke und Beziehungen, die einen Wissenstransfer zwischen der Schweiz und der Region Tetovo begünstigen können.

Migrant/innen, die dauerhaft nach Tetovo zurückkehren, kommen eher aus der ersten Einwanderungsgeneration. Einige schaffen sich Arbeitsplätze, indem sie in Tetovo ein Kleinunternehmen gründen (vgl. Kapitel 6.6). Wie die Gespräche mit örtlichen Wirtschaftsvertreter/innen bestätigten, ist es aber auch in dieser Generation insgesamt ein kleinerer Teil der Ausgewanderten, der eigene Unternehmen in Tetovo aufbaut. Eine Rückkehr und die Investition in ein eigenes Unternehmen sind nach wie vor mit grossem Zeit- und Arbeitsaufwand und etlichen Risiken verbunden (vgl. Kapitel 6.6).

Viele Angehörige auch der älteren Generation ziehen es deshalb vor, Tetovo mehrmals im Jahr und auch für längere Zeit zu besuchen, als sich wieder ganz in der Herkunftsregion niederzulassen.

Insgesamt ist also davon auszugehen, dass die Anzahl der Rückkehrer/innen weiterhin sehr gering ist, so dass die erworbenen Wissensressourcen mehrheitlich in der Schweiz verbleiben. Welche Formen von Ressourcen trotz der geringen Remigration ins Herkunftsland transferiert werden und welche Kreise davon profitieren, wird im folgenden Kapitel beschrieben. Dabei soll auch dargestellt werden, über welche Wege Ressourcentransfers stattfinden bzw. ermöglicht werden könnten.

7.2 Übermittlungsarten von Wissen und Know-how in die Herkunftsregion Tetovo

7.2.1 Individueller Transfer über Rückkehrer/innen

Der Transfer von Wissen und Know-how durch tetovarische Migrant/innen in ihr Herkunftsland bezieht sich zum einen auf professionelles Know-how und zum anderen auf Kenntnisse über Prozesse der Arbeitsorganisation. Beim professionellen Know-how handelt es sich um handwerkliche und technische Fähigkeiten sowie ein generelles Berufswissen, das die Migrant/innen während ihrer oft jahrelangen beruflichen Tätigkeit, z.T. auch im Rahmen einer Berufsbildung, erworben haben. Ins Herkunftsland übertragen werden diese Wissensressourcen am ehesten dann, wenn die Rückkehr/innen dort ein eigenes Unternehmen (in den meisten Fällen ein KMU¹³) gründen. In der Regel entspricht die Ausrichtung der neuen Unternehmen den Berufsfeldern, in denen die Migrant/innen in der Schweiz gearbeitet haben. Verbreitet sind Geschäftsgründungen im Bausektor (u.a. Herstellung von Baumaterial, diverse Handwerksbetriebe) in der Möbelproduktion und in der Gastronomie (Restaurants, Hotels) (vgl. Kapitel 5.2). In ihren Unternehmen können die Rückkehrer ihr Wissen an ihre Angestellten und ihre Geschäftspartner weitergeben. Zum Teil arbeiten auch Familienangehörige in den Geschäften mit und profitieren auf diese Weise ebenfalls vom Know-how der Rückkehr/innen.

Das bereits erwähnte Beispiel des Rückkehrers Shefqet Hasani belegt, unter welchen Bedingungen ein Professionstransfer erfolgreich erfolgen kann. Shefqet Hasani hat nicht nur viele Jahre als Geschäftsleiter in der Gastronomie in der Schweiz und in Deutschland gearbeitet (vgl. Kapitel 5.2), er hat vor allem auch von 1988 bis 1992 in der Schweiz eine berufsbegleitende Ausbildung im Bereich Gastronomie absolviert. Nach seiner Rückkehr eröffnete er in Tetovo ein eigenes italienisches Restaurant, das mittlerweile mehrere Personen beschäftigt. Als entscheidend für seine berufliche Entwicklung in der Schweiz und in Deutschland und später für den Aufbau des Restaurants in Tetovo nennt Shefqet Hasani den Umstand, dass ihm sein Arbeitgeber damals die berufsbegleitende Ausbildung ermöglichte. Heute profitieren seine Angestellten sowohl von seiner Ausbildung als auch von seiner grossen Berufserfahrung. Sein Restaurant ist nicht zufällig ein gefragter Ausbildungsort. Interessant an Shefqet Hasanis Beispiel ist aber auch, dass heute mehre ehemalige Angestellte (Köche, Kellner) seines Restaurants in Hotels in Westeuropa arbeiten. Damit floss ein Teil des brain gains, also der durch Shefqet Hasanis Migration und Rückkehr nach Tetovo geflossenen Wissensressourcen, wieder ins Ausland ab (brain drain).

Berufliches Wissen und Know-how von Rückkehrern ist insbesondere im Bausektor gefragt. Hier geniessen die Remigranten einen weit höheren Status als die einheimischen Bauarbeiter, so dass sie gern von örtlichen Unternehmen eingestellt werden und ihren Arbeitsplatz nicht zwingend selbst schaffen müssen. Der Besitzer des grossen Baumaterialherstellers Renova, selbst ein Rückkehrer, schätzt die Professionalität und die qualitativ gute Arbeit der Rückkehrer.

¹³ Kleines oder mittleres Unternehmen

„Falls er über Berufserfahrung aus der Schweiz verfügt, dann wird er ohne grossen Aufwand eingestellt, weil wir wissen, wie die Schweizer arbeiten. Sie sind aufmerksam und professionell. Ich schätze die Arbeit der Schweizer sehr.“ (Shefki Idrizi, Unternehmer)

In zahlreichen Interviews wird immer wieder die Bedeutung der in der Schweiz erworbenen Kenntnisse zu arbeitsorganisatorischen Fragen hervorgehoben, wie das Erstellen und Einhalten von Zeitplänen und Arbeitsregeln. Diese besondere „Arbeitsdisziplin“, dieses „Arbeitsverständnis“ und eine „grössere Arbeitsverantwortung“ haben heute auch in der Region Tetovo einen hohen Stellenwert.

Weit geringer als der Rückfluss von beruflichem Know-how ist die Rückwirkung von akademischem Wissen bzw. Wissen aus (hoch-)qualifizierter Berufsbildung. Hoch qualifizierte Migrant/innen kehren selten in die Region zurück. Neben den Ressentiments der örtlichen Bevölkerung gegenüber den „fremden“ Intellektuellen, die als „ausländische Konkurrenz“ betrachtet werden, sind es aber vor allem die fehlenden wirtschaftlichen Voraussetzungen, die einer Ansiedlung in der Heimatregion im Wege stehen.

Anders ist es bei hochqualifiziertem medizinischen Personal, das in der Region angesichts des Mangels an Ärzt/innen sehr willkommen ist.

„In der Medizin im Bereich der Chirurgie und Kardiologie. Dies sind Bereiche wo wir qualifizierte Leute brauchen. Und so finden diese Personen dann auch leichter eine Arbeit. Mit der Privatisierung sind weitere Praxen eröffnet worden.“ (Elmedina Osmani, Bildungsberaterin in Tetovo)

Gerade ausgebildete Mediziner finden jedoch auch im Ausland qualifizierte Arbeit und kehren deshalb eher? nicht zurück.

Auch Mazedonien bzw. Tetovo scheint ,wie andere wirtschaftsschwache Länder, als letztes Glied von einer so genannten *global brain chain* (Faist 2008, vgl. auch Kap. 2.3.2), einer Art globalen Kettenbewegung des Wissenstransfers, betroffen zu sein. Wie ein Experte beschreibt, wandern deutsche Ärzte auf der Suche nach besserer Entlohnung zum Beispiel in die Schweiz ab und mazedonische Ärzte rücken in die deutschen Praxen und Krankenhäuser nach. Ein gewisser Wissensgewinn (*brain gain*) durch Migrant/innen hat hingegen im Bildungswesen stattgefunden, wie zwei Experten betonen. So sei das Wissen über Strukturen und Prozesse des Schweizer Schulsystems in das tetovarische Schulsystem eingeflossen und habe sogar Schulreformen beeinflusst.

Nicht zuletzt aufgrund der vielen Migrant/innen und Rückkehr/innen aus deutschsprachigen Gebieten (Deutschschweiz, Deutschland und Österreich) ist die deutsche Sprache in der Region verbreitet worden und gilt als wichtiges Bildungsgut. Mittlerweile gibt es in Tetovo Sprachschulen für den Erwerb der deutschen Sprache, die z.T. durch Rückkehr/innen betrieben werden. Aber auch die beiden Universitäten haben auf diese Entwicklung reagiert und bieten mittlerweile Studiengänge in deutscher Literatur an.

Angesichts eines vordergründigen Kampfes um die eigene Existenzsicherung und eines eher seltenen politischen Engagements der Migrant/innen bzw. Rückkehrer/innen spielen Fragen des politischen Systems, des Sozialstaates oder eines anderen Demokratieverständnisses in der Schweiz im Lebensalltag der Migrant/innen so gut wie keine Rolle. Zwei der befragten Rückkehrer/innen waren in der Schweiz selbst politisch aktiv, die eine für den Kosovo und der andere für Mazedonien. Aus Enttäuschung über die mazedonische Politik schwand aber bei vielen das politische Interesse noch vor der Rückkehr nach Tetovo. Eher einen Einzelfall stellt das Ehepaar Rexhepi dar. Frau Rexhepi interessierte sich in der Schweiz für soziale Fragen und engagierte sich während ihrer Zeit in der Schweiz auch für den Kosovo. Nach ihrer Rückkehr gibt sie nun ihr soziales und politisches Wissen in einer Frauenorganisation weiter. Ihr Mann, der ebenfalls in der Schweiz war, ist heute Vizepräsident der albanisch demokratischen Partei Mazedoniens.

Dennoch findet auf der gesellschaftspolitischen Ebene ein nicht zu unterschätzender Ressourcentransfer statt. Allerdings handelt es sich dabei eher um Einstellungen und Wertvorstellungen, so dass diese Ressourcen eher auf der soziokulturellen Ebene anzusiedeln sind (vgl. Kap. 2.3.3 und 8). Wie aus den zahlreichen Gesprächen mit Angehörigen und Rückkehr/innen zu entnehmen war, scheint sich sowohl bei Migrant/innen als auch bei Rückkehr/innen und Angehörigen die Haltung gegenüber staatlichen Institutionen zu verändern. Die Sinnhaftigkeit und die Bedeutung eines funktionierenden Rechtsstaates etwa und die damit einhergehenden Regeln und Pflichten erfahren eine deutlich grössere Akzeptanz.

Als Gesamteindruck der Befragungen bleibt, dass eher ein geringer Rückfluss von Wissen stattfindet, der überdies hauptsächlich für berufliche Kreise bestimmend ist. Am ehesten profitiert das lokale Gewerbe von einem Transfer professionellen Know-hows. Auch ihren Angehörigen scheinen die Rückkehr/innen – wenn diese nicht in ihren Betrieben arbeiten – nur wenig des in der Schweiz erworbenen Wissens- und Know-hows zu übermitteln. Eher sind es soziokulturelle Remittances, wie zum Beispiel die Einstellung zur Bildung oder zu staatlichen Institutionen, die von Rückkehrern an ihre Angehörigen übertragen werden.

7.2.2 Wissenstransfer über Netzwerke

Der gegenwärtige Wissens- und Ideenaustausch ist nach Ansicht einiger der befragten Schlüsselpersonen zu stark individualisiert. Neben den hier geschilderten individuellen Transfers eines in der Schweiz angeeigneten Wissenspotenzials gibt es zwischen den tetovarischen Zugewanderten in der Schweiz und der Bevölkerung in Tetovo keine strukturellen Wege bzw. Netzwerke für den Wissenstransfer. Einige der regionalen Expert/innen machten auf die fehlende institutionelle Unterstützung aufmerksam. Ihrer Ansicht nach könnten staatliche Stellen oder auch NGOs einen Beitrag dazu leisten, den Wissenstransfer über Netzwerkstrukturen zu verbessern.

„Staatliche Institutionen wären vielleicht besser geeignet, das Wissen abzuholen [...]. Sei es durch die Organisation oder durch die Finanzierung von Seminaren. Nichtstaatliche Organisationen könnten als

Berater fungieren und in den Seminaren Wissen vermitteln. Seien dies Seminare für Schüler, Studenten oder Geschäftsleute.“ (Xhelal Ramadani, Gemeindepräsident von einem Dorf im Bezirk Tetovo)

Wie Faist (2008) betont, haben sich politische Akteure wie auch internationale Organisationen und staatliche Institutionen in den letzten Jahren vermehrt auf die Bildung von transnationalen Wissensnetzwerken fokussiert. Diese bieten die Möglichkeit, von einem wertvollen Wissenstransfer zu profitieren, ohne dass die hoch qualifizierten Personen in ihr Herkunftsland zurückkehren müssten (Faist 2008: 31f).

Entsprechende Netzwerke könnten auch im tetovarischen Kontext sehr wertvoll sein, da sich viele hoch qualifizierte Tetovaren im Ausland befinden. Wie oben beschrieben, ist nicht davon auszugehen, dass diese in den nächsten Jahren zurückkehren. Ansatzpunkte wären eventuell transnationale Universitäts-Kooperationen, Studentennetzwerke und verschiedene Formen von Expertennetzwerken. Als Formen für den Wissensaustausch könnten je nach Bedarf Seminare und Tagungen, aber auch eigene Internetforen in Frage kommen. Beispiele hierfür gibt es im medizinischen Bereich. Eine Expertin berichtete von Ärzten in Tetovo, die sich mit tetovarischen Ärzten in Deutschland über medizinische Neuerungen austauschen.

7.3 Auswirkungen von Wissen und Know-how der Migrant/innen auf die Region Tetovo

Aufgrund des insgesamt geringen Transfers von Wissen und Know-how aus der Schweiz nach Tetovo nehmen sich auch dessen Auswirkungen auf die Region eher bescheiden aus. Auf individueller Ebene der Rückkehrer/innen und ihrer Betriebe samt Mitarbeiter/innen ist am ehesten von positiven Effekten auszugehen. Das transferierte professionelle Know-how trägt in den Betrieben zum Innovationsgehalt, zur Qualität der Produkte und damit auch zum wirtschaftlichen Erfolg bei. Es kann davon ausgegangen werden, dass Branchen, in denen viele Rückkehrer/innen tätig sind, – sei es in eigenen kleinen und mittleren Unternehmen oder als Angestellte – insgesamt eine Belebung erfahren und konkurrenzfähiger sind.

Wie oben beschrieben, gibt es nur sehr wenige Akademiker/innen, die zurückkehren, und überdies kaum Möglichkeiten (z.B. Netzwerke) für einen Wissenstransfer auf wissenschaftlicher Ebene. Es überrascht deshalb nicht, dass die befragten Expert/innen bisher kaum Anzeichen dafür sehen, dass die Migration einen Einfluss auf den Forschungsstandort Tetovo hätte.

Ein positiver Einfluss auf die allgemeine Bildungssituation der Region kann den tetovarischen Migrant/innen und Rückkehr/innen hingegen durchaus zugeschrieben werden. Dabei spielen jedoch weniger das transferierte Wissen und Know-how als die ökonomischen und soziokulturellen Ressourcen eine wichtige Rolle (vgl. Kapitel 8). Insbesondere die Bildungssituation der Familienangehörigen von Migrant/innen bzw. Rückkehr/innen scheint sich stark verbessert zu haben. Angehörige profitieren in mehrerer Hinsicht von „ihren“ Migrant/innen. Zum einen erhalten sie die wichtige finanzielle Unterstützung für ihre Ausbildung, die für sie sonst kaum zu bezahlen wäre. Zum anderen scheinen die Migrant/innen und Rückkehr/innen ihren Angehörigen ein gewisses Bewusstsein für die Bedeutung von Bildung als zukünftige Berufschance zu

vermitteln. Stark geprägt vom Schweizer Bildungssystem sind insbesondere jüngere Rückkehrer/innen aus der zweiten Zuwanderungsgeneration, da die meisten zumindest Teile davon durchlaufen haben. Damit verfügen sie über ein geschärftes Bewusstsein für die verschiedenen Ausbildungsstufen und die damit verbundenen Berufsfelder. Einige dieser meist temporären Rückkehrer/innen sind mit dem Ziel nach Tetovo gekommen, ihre Ausbildung zu optimieren und den Hochschulabschluss nachzuholen, den sie in der Schweiz nicht erreichten. Diese Formen der Berufsplanung können die Rückkehrer jedoch nur beschränkt an ihre Angehörigen weitergeben, da sich das Bildungsangebot und vor allem die beruflichen Möglichkeiten der Schweiz und Tetovos stark unterscheiden. Insgesamt haben aber die Migrant/innen und die Rückkehrer/innen nicht nur in den Familien, sondern in der ganzen Region ein Umdenken mit begünstigt, das der Bildung einen grossen Bedeutungszuwachs gebracht hat. Zwar sind nach Ansicht der Expert/innen auf regionaler Ebene nicht die Migrant/innen die ausschlaggebenden Faktoren für den Anstieg des Bildungsniveaus, sondern die Einführung des Mittelschulobligatoriums und die Gründung der zwei Universitäten. Gleichwohl kann der bildungsmässige Wertewandel auch durch die Rückflüsse der Migranten auf die Region erklärt werden – bis hin zur finanziellen Stärkung einer eigenen albanischen Universität: Gerade die Migrant/innen spielten beim Aufbau und der Etablierung der „State University of Tetovo“ eine wichtige Rolle, nicht zuletzt, indem sie hierfür viel Geld spendeten (vgl. Kapitel 4.3.5).

7.4 Bilanz: Brain drain oder brain gain?

Die Ergebnisse der Befragungen in dieser Studie zeigen, dass der Wissenstransfer und die Übermittlung eines professionellen Know-hows in der Region Tetovo ein relativ geringes Ausmass haben. Im Rahmen dieser Studie ist es zudem nicht möglich und auch nicht intendiert, quantitativ zu ermitteln, ob aus der Migration und Remigration zwischen der Schweiz und Tetovo für die Herkunftsregion insgesamt ein *brain drain* oder ein *brain gain* resultiert. Aus den vielen Gesprächen mit Expert/innen, Rückkehrer/innen sowie Angehörigen von Migrant/innen kann aber der Schluss gezogen werden, dass sowohl Phänomene des *brain gain* als auch *brain drain* zu beobachten sind. Beide Phänomene sind aber eher gering und zeitigen kaum Wirkungen.

Im Zusammenhang mit der ersten Auswanderungsgeneration sprechen die befragten Expert/innen nicht von einem *brain drain*, weil der grösste Teil dieser Gruppe zum Zeitpunkt seiner Auswanderung nur über einen geringen Ausbildungsstand verfügte. Obwohl nur wenige Migrant/innen während ihres Aufenthaltes in der Schweiz eine Weiterbildung absolviert haben, tragen einige Rückkehrer/innen zu einem *brain gain* für die Region Tetovo bei, indem sie praktisches Berufswissen transferieren und damit bestimmte Gewerbebranchen aufwerten.

In der zweiten Generation tetovarischer Zugewanderter in die Schweiz zeigen sich sowohl *brain drain*- als auch *brain gain*-Effekte. Angehörige dieser Generation haben sich sowohl in Tetovo als auch in der Schweiz Wissensressourcen angeeignet. Kehren sie zurück, kann man hier von einem *brain gain* sprechen. Die meisten jungen Tetovar/innen bleiben jedoch aller Wahrscheinlichkeit nach in der Schweiz. Auch hier wäre

es nicht treffend, in jedem Fall von einem brain drain zu sprechen, da oft wesentliche Ausbildungsschritte in der Schweiz absolviert wurden. Einige Expert/innen sprechen dennoch von einem gesellschaftlichen Verlust und geben zu bedenken, dass diese jungen Menschen sicherlich für die Region ein wertvolles Potenzial bilden könnten.

Ein Abfluss von Wissensressourcen geschieht vor allem durch diejenigen, die einen grossen Teil oder die gesamte Ausbildung in Tetovo abgeschlossen haben und anschliessend emigrieren. Wie die interviewten Expert/innen meinten, waren solche Fälle im Schweizer Migrationskontext aber bisher eher selten. Dies ist auch darauf zurückzuführen, dass seit Anfang der 1990er Jahre die Einwanderung in die Schweiz aus Mazedonien (und anderen Nicht-EU-Staaten) praktisch nur noch über den Familiennachzug möglich ist, so dass viele junge Menschen noch als Kinder ihren Vätern in die Schweiz nachfolgen (vgl. Kapitel 4.1). Nicht zu unterschätzen dürften allerdings die Konsequenzen sein, die mit einer erhöhten Personenfreizügigkeit im Zuge der Annäherung und später eventuell der Integration in die EU einhergehen. Vorübergehend könnte dies zu einer grösseren Abwanderung gut qualifizierter Tetovaren und Tetovarinnen führen.

Zu konstatieren ist, dass die Rückflüsse von Wissen und beruflichem Know-how von der Schweiz in die Region Tetovo eher gering sind und keine eindeutigen Aussagen über einen Gewinn oder Verlust geistigen Potenzials zulassen. Dieses Bild verändert sich und birgt spannende Erkenntnisse, wenn wie im folgenden Kapitel die Rückflüsse von Migration aus der Schweiz auf die Wertevorstellungen, Lebensmuster, den Wertewandel der Angehörigen und der Rückkehrer/innen, also die soziokulturellen Wirkungen von Migration, auf die Region Tetovo betrachtet werden.

8 Untersuchungsergebnisse III: Soziokulturelle Auswirkungen – der Wandel des soziokulturellen Umfeldes in Tetovo durch die Remigration aus der Schweiz

Welche Auswirkungen hat die Migration der albanischen Bevölkerungsgruppe auf den soziokulturellen Kontext in ihrer Herkunftsregion des Tetovo? Wie verändern sich die Lebens- und Zukunftsperspektiven der Rückkehrer/innen und der Angehörigen, die nicht migriert sind? Die Aussagen der regionalen Schlüsselpersonen darüber sind sehr unterschiedlich und stark von der subjektiven Wahrnehmung geprägt. Während gewisse Beobachtungen von mehreren Interviewpersonen gleichzeitig angebracht werden, gehen die Meinungen bei anderen Themen auseinander. Dennoch lassen sich ihre Anmerkungen zu soziokulturellen Einflüssen bündeln und sollen im Folgenden im Detail betrachtet werden: Eine eminente Rolle in der Migrationserfahrung der Familien spielen neue Kommunikationswege und transnationale Netzwerke. Sie fungieren als Transmitter der soziokulturellen Einflüsse. Zu den auffälligsten Veränderungen im Gefolge der Migration zählen die Interviewten die Modernisierung von Lebensstilen und Rollenverteilungen im traditionellen Familiengefüge. Diese Veränderungen betreffen sowohl die Angehörigen in Tetovo als auch die Rückkehrer/innen. Es sind aber vor allem Jugendliche der zweiten Generation, die von diesen Veränderungen sowie von der Transnationalisierung der Beziehungen profitieren.

8.1 Kommunikationswege und transnationale Netzwerke

Aufgrund des Mobilfunknetzes und des Internets gestalten sich inzwischen die Kontakte auch über grosse geografische Distanzen hinweg intensiver, als es zu Beginn der albanischen Migration in die Schweiz üblich war. So schildert ein Angehöriger:

„In der Zeit, wo mein Vater in den 1960er Jahren in der Schweiz war, bestand der Kontakt durch Briefe, wo wir jeweils drei Wochen warten mussten, bis sie ankamen. Während dieser Zeit sahen wir den Vater einmal im Jahr.“

Internetbasierte Technologien wie Webcams und IP-Telefonie ermöglichen es, sich bei Bedarf täglich und zu geringen Kosten zu sehen und zu sprechen. Die Angehörigen in Tetovo kommunizieren, planen und treffen in ihren alltäglichen Lebenszusammenhängen mit den Emigrant/innen Entscheidungen und pflegen Kontakte mit Verwandten und Freund/innen im Ausland. Es sind diese vervielfältigten Kommunikationswege, die einen transnationalen Raum schaffen. Die Mehrheit der Schlüsselpersonen hebt vor allem die Bedeutung des Internets hervor. Eine Expertin erzählt, ihr Sohn kommuniziere häufig über „Messenger“ mit der Cousine in Albanien, dem Cousin in Griechenland und dem Verwandten im Irak und könne so die ganze Familie in Tetovo über deren Verbleib informieren. Die Beteiligten nehmen am Geschehen vor Ort teil, ohne selbst vor Ort zu sein. Ismet Ismaili berichtet:

„Das Internet bietet die Möglichkeit, dass du mit demjenigen, der im Wallis lebt, gleich kommunizieren kannst, wie mit demjenigen, der in deinem Dorf in Tetovo lebt.“

Auch die Reisemöglichkeiten haben sich vereinfacht, was sich auf die Häufigkeit der Heimreisen der Migrant/innen auswirkt. Die Ausgewanderten besuchen in der Regel zweimal pro Jahr ihre Herkunftsregion und halten dadurch die Verbindung zur Heimat aufrecht. Eine Interviewpartnerin erklärt die Zunahme der Heimatbesuche damit, dass die Migrant/innen ihre „*kulturelle Nationalität*“ nicht verlieren wollten. Auch gegenseitige Besuche der Familien finden häufiger statt. Angehörige aus Tetovo reisen öfter als früher in die Schweiz. Während der Sommermonate werden Familienfeste und Hochzeiten gefeiert.

Es scheint, als würden die Grenzen zwischen Herkunftsland und Einwanderungsland fließender. Es kommt zu einer räumlichen und zeitlichen Entgrenzung zwischen dem Herkunfts- und dem Einwanderungsland. Die Angehörigen innerhalb des transnationalen Beziehungsgeflechtes leben faktisch in der Gleichzeitigkeit zweier Alltagswelten.

Auch intensivieren sich die Bindungen an beide Länder. Selbst nach einem langjährigen Aufenthalt in der Schweiz bleiben der starke emotionale Bezug zur Herkunftsregion Tetovo und das Engagement für die Heimatregion erhalten. Gleichzeitig wächst die enge emotionale Bindung an die Schweiz und erhält einen ebenso hohen Wert. Rückkehrer/innen der ersten und der zweiten Generation wie Adem Caferi pendeln deswegen nun zwischen ihren beiden Wahlheimaten:

„Mein Vater lebte von 1969 bis 1979 in der Schweiz und ich war im Rahmen des Familiennachzuges von 1974 bis 1991 in der Schweiz. Ich habe dort eine Zeit lang alleine gelebt, aber meiner Familie zuliebe bin ich zurückgekehrt. Seit 1991 lebe ich wieder in Tetovo. Ich habe aber immer noch Verwandte und Freunde in der Schweiz, die ich regelmässig besuche.“

Naser Besimi, der die schweizerische Staatsbürgerschaft hat und wieder in Tetovo lebt, bekräftigt:

„Die Schweiz hat für mich eine grosse Bedeutung. In vielen Aspekten ist die Schweiz meine Heimat. Ich besuche sie regelmässig.“

Gerade die Doppelstaatsbürgerschaft erlaubt es, sich zwischen der Schweiz und Tetovo hin und her zu bewegen. Das verstärkt die Identifikation mit beiden Orten. Darin zeigt sich die grosse Bedeutung des *sozialen Netzwerkes* für die Migrant/innen und ihre Angehörigen und Freunde. Allerdings gibt die Hälfte der Interviewten an, in der Schweiz über keine beruflichen Beziehungen zu verfügen, auch nicht über die Institution, in der sie tätig sind. Beinahe gleich viele Schlüsselpersonen heben hervor, dass sie zwar Beziehungen zu Migrant/innen in der Schweiz hätten, dass diese aber mehrheitlich privater Natur seien. Fließende Identitäten, räumliche und zeitliche Ent-Grenzungen, das Leben in der Gleichzeitigkeit zweier Alltagswelten – diese Ausformungen eines neuen Charakters der Sozialbeziehungen in transnationalen Netzwerken bilden wichtige soziale und kulturelle Ressourcen eines Lebens in und mit der Migration.

8.2 Veränderungen im traditionellen Familiengefüge durch die Migration

Das familiäre Netzwerk spielt in der albanischen Bevölkerung eine zentrale Rolle. So ist es für die Auswanderer selbstverständlich, nicht nur Frau und Kinder und vielleicht noch die eigenen Eltern finanziell zu unterstützen, sondern auch die Brüder, Schwestern, Onkel und Tanten. Auch erhält normalerweise der älteste Mann des Familienclans in Tetovo das Geld der ausgewanderten Familienmitglieder und verteilt es. Einzig bei einer interviewten Person wird explizit auf einen Bruch mit dieser Tradition hingewiesen: Der Älteste entschied, dass jeder Emigrierte für sich selbst arbeiten und investieren solle.

Die albanischen Haushaltsstrukturen sind teils aufgrund der höheren Kinderzahlen komplex, teils aufgrund der Tatsache, dass in ruralen Gebieten noch mehrere Generationen zusammenleben. Das ist auch eine Folge der spezifischen sozioökonomischen Marginalisierung der albanischen Bevölkerung (vgl. Brunbauer 2006: 177). In den städtischen Milieus verändern sich inzwischen die albanischen Familienstrukturen, sodass die Unterschiede zur Lebensweise mazedonischer Familien nicht mehr sehr so stark ausgeprägt sind (vgl. Brunbauer 2006).

Auffallend ist, wie häufig die Interviewten, und zwar unabhängig von ihrem Alter, in diesem Zusammenhang ihre Beobachtungen zur (fehlenden) Familienzusammengehörigkeit in der Schweiz aufführen. Ihrer Ansicht nach ist die Familie in der wohlhabenden Schweiz weniger bedeutsam als in ihrem Heimatland und die Familienmitglieder sind weniger eng miteinander verbunden. Die Menschen in der Schweiz würden egoistischer und isolierter leben. Ein Rückkehrer beschreibt das Leben in der Schweiz als „*kalt wie ein Winter*“, wohingegen ihn die Leute in Tetovo anlächelten und ihm nicht den Rücken kehren würden. Zum Teil versuchen die Interviewten besagte Kälte damit zu begründen, dass das Leben in der Schweiz sehr dynamisch sei, weil alle arbeiteten und die Arbeit dort einen hohen Stellenwert genieße.

Die tetovarische Gesellschaft wird von den Interviewpersonen als menschlicher beschrieben. Während der eine lobt, dass man in Tetovo die Sorgen der anderen verstehe, ist ein anderer aber auch darüber erstaunt, dass in der Schweiz unter der albanischen Bevölkerungsgruppe ein Zusammenhalt existiere, den man in Tetovo in dieser Form nie finden würde. In der Tat pflegen die albanischen Migrant/innen in der Schweiz laut Dahinden (2005) Beziehungen und soziale Unterstützungen vorwiegend in ihrer ethnischen Gruppe. Die Migrationssituation löse ähnlich wie etwa der Tatbestand eines gemeinsamen Feindes eine verstärkte Identifikation und Solidarität mit denjenigen aus, die sich über die Zugehörigkeit zur selben Ethnie definieren. Die hohe ethnische Homogenität kann dabei im Aufnahmeland einerseits zu Ausschluss, zu Stereotypisierungen oder zur sozioökonomischen Benachteiligung führen. Die aktuelle Migrationsforschung weist aber auch darauf hin, dass ein positiver Effekt auf den Eingliederungsprozess möglich ist, wenn der Zusammenhalt die Mitglieder in der Wir-Gruppe stärke (vgl. Dahinden 2005; Weiss/Thärenhardt 2005).

Der Zusammenhalt der albanischen Bevölkerung in der Schweiz erklärt sich daraus, dass sich die Betroffenen als Schicksalsgemeinschaft verstehen. Dieses Grundgefühl wurzelt im Wesentlichen in der restriktiven Zulassungspolitik der Schweiz. Im Vergleich zu anderen Ländern Westeuropas, die nach dem

Zweiten Weltkrieg zu Einwanderungsgesellschaften wurden, setzte das Alpenland insbesondere auf das Rotationsprinzips der ausländischen Arbeitskräfte, d.h. auf die kontinuierliche Ersetzung der Migrant/innen durch neue Arbeitskräfte, damit sie nicht sesshaft wurden (vgl. D`Amato 2008; Wicker 1998). Die Arbeitskräfte erhielten oft nur eine zeitlich beschränkte Aufenthaltsbewilligung. Erst als die wirtschaftliche Krise der 1990er Jahre vor allem die unqualifizierten ausländischen Arbeitskräfte traf, setzte man in der Schweiz die Frage nach ihrer Integration auf die politische Agenda.

Das Signal, eigentlich unerwünscht zu sein, spiegelt sich in alltäglichen Ausgrenzungs- und Marginalisierungserfahrungen in der Schweiz wider. Rückkehrer/innen haben für ethnische Klischees und Vorurteile gegenüber der albanischen Bevölkerungsgruppe ein kritisches Bewusstsein entwickelt. Ein Jugendlicher, der in der Schweiz aufgewachsen und Schweizer Staatsbürger ist, konstatiert, er „gehörte [...] nicht dazu“. Rückkehrende wie Fisnik Mehmeti beschreiben das Leben in der Migration deswegen als „sehr bitter und schlecht [...]“.

„Obwohl ich viele Freunde in der Schweiz habe, tut es mir leid sagen zu müssen, dass die Migrant/innen in der Schweiz als Zweitklasse von Menschen behandelt werden.“

Die restriktive Zulassungspolitik reisst viele Familien zeitweise oder auf Dauer auseinander. Die albanischen Zuwanderer/innen müssen mit ihrer Familie zum Teil über ein ganzes Leben hinweg eine enorme Mobilität aufbringen. Einige Interviewpartner/innen wie Bajram Halili weisen darauf hin, dass Albaner/innen, die nach Amerika, Australien und Kanada auswanderten, im Gegensatz zu denjenigen, die nach Deutschland, Österreich und in die Schweiz migrierten, von Anfang an oder sehr früh ihre Familien nachholen konnten:

„Aber wir, die in die Schweiz oder nach Deutschland ausgewandert sind, nahmen unsere Familienangehörigen nicht mit. Wir waren Arbeiter dort. Wir haben das ganze Jahr gearbeitet, das Geld gespart und hierher gebracht.“

Einige interviewte Schlüsselpersonen bemerken, dass diejenigen, die nach Nordamerika, Australien oder Kanada ausgewandert seien, nun allerdings vergleichsweise weniger in Tetovo investieren würden. Offenbar ist die Lebensperspektive jener Menschen und ihrer nachgezogenen Familien auf die Aufnahmeländer gerichtet. Neuere Studien bestätigen, dass eine längere Abwesenheit dazu beitragen kann, das Engagement gegenüber den im Herkunftsland verbliebenen Angehörigen zu verringern (vgl. Drechsler/Gagnon 2008). Hier wäre eine Vergleichsstudie über diejenigen Migrant/innen angebracht, die nach Westeuropa ausgewandert sind, und diejenigen, die in Nordamerika, Australien und Kanada leben. Eine solche Studie könnte die Auswirkungen der Zulassungspolitik in den Einwanderungsländern auf das Rückkehrerverhalten der Betroffenen genauer herausarbeiten, als das hier geschehen kann.

8.3 Getrennte Familien – Migration als schmerzhafter Prozess

Auf die Frage, was sie von der restlichen Bevölkerung in Tetovo unterscheidet, antworten viele Angehörige und Rückkehrende einerseits mit der ökonomischen Besserstellung. Sie bestätigen damit den Befund der Forschung, dass die Rücküberweisungen der Migrant/innen in den Empfängerländern zu Ungleichheiten führen können (vgl. auch Wanner 2008, 136). Andererseits verweisen die Interviewpersonen aber auch auf die schmerzhaft Abwesenheit des Vaters, der Mutter, des Ehegatten, der Eltern, der Kinder, der Geschwister, der Familie. Damit betonen sie die Kehrseite der ökonomischen Verbesserung, vielleicht auch, um dem Neid anderer, weniger gut gestellter Gesellschaftsmitglieder entgegenzuwirken, wie bei Elfi Bajrami, deren Söhne in der Schweiz leben:

„Meine Schwägerin hat zum Beispiel weniger Geld als ich. Sie hat einen Sohn, nur der Mann arbeitet. Wenn ich sie besuchen gehe, sagen sie mir oft, dass ich mich glücklich schätzen soll. Ich habe zwei Jungs im Ausland und habe keinen Geldmangel und so. Ich bin eine, die nicht angeben will oder so, ich sitze da und rechtfertige mich damit, dass meine Söhne es so gewünscht haben, damit sie besser leben.“

Insgesamt überwiegen deutlich jene schmerzhaften Gefühle, unter denen die Interviewpersonen während des gesamten Migrationsprozesses litten oder noch leiden. Je nach der eigenen familiären, kulturellen wie auch geschlechtlich geprägten Stellung kristallisieren sich dabei verschiedene Bedeutungs- und Sinnkontexte heraus.

8.3.1 Die Rolle der Frauen im Migrationsprozess

Die Ehefrauen der ersten Einwanderergeneration konnten nicht autonom entscheiden, ob sie zu ihren Ehegatten in die Schweiz auswandern oder zu Hause bleiben wollten. Vielmehr entschied die Rollenverteilung in den Grossfamilien, in welcher Form die Ehefrau die Auswanderung des Ehemannes zu unterstützen hatte. So berichtet Drita Mehmeti:

„Da der Vater meines Mannes früh gestorben ist, musste mein Mann, als ältester der Söhne, nicht nur für sich selbst sondern für die ganze Familie sorgen. Das ist so bei uns Albanern. Deshalb hat mein Mann sich entschieden in die Schweiz zu gehen. Er fand in der Schweiz Unterstützung von Freunden und fernen Verwandten. Ich musste mich um meine Schwiegermutter und um die vier Schwäger kümmern. Wir lebten alle mit meiner Tochter unter einem Dach. Später wurde der Haushalt grösser, die Schwäger heirateten und zwei Schwäger reisten meinem Mann nach in die Schweiz.“

Erst nachdem die Schwäger geheiratet hatten, konnte Drita Mehmeti regelmässig ihren Mann in der Schweiz besuchen. Die Schwägerinnen übernahmen die Arbeiten im Haushalt und kümmerten sich um die Schwiegermutter.

Die Frauen der ersten Generation blieben oft im Heimatland. Sie versorgen die Schwiegereltern und Kinder in Tetovo und konnten den Ehegatten trotz grosser Sehnsucht nur selten im Ausland besuchen. Die Pflicht

gegenüber der Familie resp. den Schwiegereltern stand über den Bedürfnissen der Frau. Einige der interviewten Frauen schildern, dass der Ehegatte unmittelbar nach der Heirat ausgewandert sei. Etliche Frauen wie Edina Selimi weisen darauf hin, wie sehr es die Beziehung belaste, wenn man sich nur wenige Wochen im Jahr sehe:

„Die Emigration meines Mannes habe ich als sehr schlimm erlebt. Ich habe meine Kinder alleine grossziehen müssen. Auch um meine Schwiegereltern muss ich mich kümmern. Mein Mann lebt seit 20 Jahren in der Schweiz. Zweimal jährlich kommt er für zwei Wochen nach Tetovo und er ruft mich manchmal drei Mal täglich an und spricht mit den Kindern. Sagen Sie mir, wie kann man da eine Beziehung aufbauen?“

Fikrije Beadini resümiert ihre Situation noch drastischer:

„Ich habe mein Leben nicht so gelebt, wie ich es mir gewünscht habe. Ohne den Mann zu leben ist kein Leben. Das ist wie ein lebendiger Tod. Damals dachte ich, dass er nur für drei, vier Jahre gehen wird und danach wieder zurück kommt. Er ging aber nicht für zwei Jahre sondern für 20 Jahre.“

Frauen wanderten oft erst aus, nachdem ihre Ehemänner einen Aufenthaltsstatus in der Schweiz erlangt hatten. Manche liessen die Kinder bei den Grosseltern zurück, die mit grosser Selbstverständlichkeit die Verantwortung übernehmen. Die Folge ist, dass diese Frauen nun im halbjährlichen Rhythmus zwischen dem Herkunfts- und dem Migrationsland pendeln wie Ermira Xhemajli:

„Zuerst wanderte mein Mann nach Deutschland aus und danach ging er in die Schweiz. Das erste Mal ging ich mit meinem ersten Sohn, der in der ersten Schulklasse war, meinen Mann für vier Monate besuchen. Dann ging ich mit meinen beiden Kindern zu meinem Mann in die Schweiz. 20 Jahre lang lebte ich sechs Monate in der Schweiz und sechs Monate in Tetovo. Nach der Pensionierung meines Mannes sind wir nun mit dem jüngeren Sohn nach Tetovo zurückgekehrt. Mein ältester Sohn lebt mit seiner Frau und zwei Kindern immer noch in der Schweiz. Den Hausarzt haben wir noch in der Schweiz und die Krankenkasse bezahlen wir auch immer noch dort.“

Beim Pendeln vermissen diese Frauen immer jene, bei denen sie gerade nicht sind. Das Gefühl der Zerrissenheit dominiert. Immer wieder erwähnen die in Tetovo zurückgebliebenen Frauen in den Interviews die ausbleibende tatkräftige Unterstützung des Ehegattens im Alltag, die allein zu tragenden Sorgen für kranke Kinder oder einfach ihre Sehnsucht nach dem Ehegatten. Alleinerziehende Mütter müssen in Tetovo sehr viel Arbeit und Verantwortung übernehmen und sollen oder können jedoch nach dem traditionellen Rollenverständnis gewisse Dinge nicht erledigen. Töchter berichten, dass die Ankunft des Vaters deswegen immer auch eine kurzfristige Entlastung bedeutet habe. In den Interviews wird die Abhängigkeit der Frauen

von ihren Männern immer wieder thematisiert. So verfügte z.B. eine Angehörige während des Krieges zwar über ein eigenes Fluchtauto, hätte es aber ohne männlichen Chauffeur gar nicht gebrauchen können.

Rückkehrer/innen passen sich teilweise wieder an ihre Herkunftsgesellschaft an. Dies kann aus der Migrationserfahrung resultierende „fortschrittliche“ Einstellungs- und Verhaltensänderungen teilweise wieder rückgängig machen. Manche Jugendliche, die mit ihren Eltern in der Schweiz gelebt haben und mit den Müttern nach Tetovo zurückgekehrt sind, beobachten beispielsweise, dass ihre Mütter in Tetovo wieder traditioneller leben, das Haus seltener verlassen, weniger shoppen gehen. Wenn die Mütter im Ausland sozial engagiert und in Frauenorganisationen tätig waren, so tun sie dies nach der Rückkehr in Tetovo nicht mehr. Auch äussern sie wieder traditionelle Erwartungen gegenüber ihren Töchtern, etwa bei der Hilfe im Haushalt. Der Anpassungsdruck sei gross, wie eine junge Frau berichtet, die eigentlich nicht in der Grossfamilie leben möchte: *„Aber was tut man nicht alles für die Liebe!“*

Die traditionelle Ansicht, dass Frauen ihr Leben vor allem im Haus zu verbringen hätten oder dieses nur in männlicher Begleitung verlassen sollten, scheint bei einigen Interviewten unverändert vorhanden zu sein. Für eine ältere Interviewte ist offensichtlich, dass die Traditionen und Gewohnheiten trotz der Migration gleich geblieben seien. Ihr Sohn ist ebenfalls der Ansicht, dass Frauen schon aus rein biologischen Gründen zur Familie und den Kindern gehören würden, was mit der Begrenzung ihrer Aktivitäten auf das Haus einhergehe.

8.3.2 Die Rolle der Jugendlichen im Migrationsprozess

Junge Erwachsene wie Veli Aliush haben erlebt, dass die Väter allein emigrieren und die Kinder im Herkunftsland bei der Mutter oder den Grosseltern bleiben:

„Zuerst wanderte mein Vater Anfang der 1980er Jahre aus. Ich war noch nicht geboren. Ich bin 1983 geboren. Wir sind drei Geschwister. Als ich in der 8. Schulklasse war, ging meine Mutter mit meinem ältesten Bruder in die Schweiz, weil mein Vater den ältesten Sohn bei sich in der Schweiz haben wollte. Ich und mein kleiner Bruder blieben in Tetovo. Meine Mutter kam uns alle drei Monate besuchen. Für mich war es eine sehr schlimme Zeit, ohne Eltern zu leben.“

Teilweise scheitert der Familiennachzug gänzlich an der Zulassungspolitik, wie ein anderer Jugendlicher berichtet:

„Als mein Vater die Aufenthaltsbewilligung in der Schweiz bekam, war ich schon 18 Jahre alt, so hatte ich keine Möglichkeit mehr in die Schweiz zu gehen. Meine Eltern und mein jüngerer Bruder leben in der Schweiz.“

Aber auch der Familiennachzug ist nicht unproblematisch und es ist schwierig, innerhalb von kurzer Zeit eine Beziehung aufzubauen, wie Edona Nuredini schildert:

„Ich bin 13 Jahre lang hier (in Tetovo) aufgewachsen. Also, ich bin mit 13 Jahren in die Schweiz gegangen. Irgendwie kannte ich meinen Vater gar nicht. Er kam mir so unbekannt vor.“

Jugendliche, deren Vater oder beide Eltern migriert sind, beschreiben oft eine „emotionale Leere“. Die Trennung wird als belastend beschrieben. Die Jugendlichen betonen, wie schwierig es sei, auf sich alleine gestellt zu sein und im alltäglichen Leben nicht unterstützt zu werden. Besim Gashi äussert:

„Mein Freundeskreis sprach von den Vätern, während ich nur da sass und mithörte. Er hat auch an den Elternabenden gefehlt. Diese Lücke war immer da. Auch wenn er ein bis zwei Mal im Jahr hierher kam, konnte man diese verlorene Zeit nicht in zwei Wochen nachholen.“

Die Betroffenen vermissten Aufmerksamkeit, Erziehung und Fürsorge des Vaters, die nicht von Verwandten aufgefangen wurde, obwohl dies in der Pubertät wichtig gewesen wäre. Es gibt durchaus Väter, die zurückkehren, um zu verhindern, dass die Kinder auf die „schiefe Bahn“ geraten.

Nichtsdestoweniger zeigen die befragten Jugendlichen viel Verständnis und Loyalität gegenüber ihren Vätern und Eltern. Sie rechtfertigen die Abwesenheit der Migrierten sowie die Zerrissenheit der Familien mit der Begründung, dass die Väter nur das Beste für ihre Kinder wollten. Sie erklären, der Vater sei ausgewandert, weil ihre Lebensbedingungen prekär gewesen seien, die Väter die Lebenssituation der Familie verbessern und den Kindern eine Ausbildung ermöglichen wollten. Zudem hätten die Väter ebenfalls keine angenehme Jugendzeit genossen und seien unter schwierigen Rahmenbedingungen aufgewachsen. Allerdings stellen sie das Migrationsmodell der getrennten Familie inzwischen in Frage. Gerade viele Kinder von emigrierten Vätern / Eltern wollen auf keinen Fall auswandern, selbst wenn die aktuelle Arbeitssituation schwierig oder die gegenwärtige Existenzsicherung nur aufgrund von Ersparnissen des emigrierten Vaters möglich sei. Sie weigern sich, den eigenen Kindern den erlebten schmerzhaften Prozess aufzudrängen.

Inzwischen wandern albanische Migrant/innen aus Tetovo auch nicht mehr allein, sondern mit der ganzen Familie aus (vgl. Kap. 4.9). Das bringt für die betroffenen Jugendlichen eine neue und wichtige Rolle im Kulturtransfer mit sich. Die Schlüsselpersonen verweisen in den Interviews darauf, dass Heranwachsende kulturellen Einflüssen aus dem Ausland offener gegenüberstünden und eine Form fänden, sich dem „westlichen Wind“ anzupassen und bei einer Rückkehr die „Kultur des Westens“ als neuen Wind mitzubringen:

„Da wir das Verhalten der Jugendlichen kennen, wissen wir, dass sie gerne ihre im Ausland neu gewonnenen Eigenschaften hier bei uns zeigen wollen, und somit könnten schon diese Eigenschaften auf unsere Jugendlichen übertragen werden.“

Von den Interviewpersonen wird aber zugleich angemerkt, dass die Anzahl der Remigrant/innen täglich sinke. Aussagen zu den „kulturellen“ Einflüssen beziehen sich folglich eher auf den Kleidungsstil, den Lebensstandard und das Verhalten von Jugendlichen. Die jungen Migrant/innen werden als freigiebiger und angeberischer, aber auch zivilisierter, „weniger barbarisch“ und stilvoller beschrieben. Während hinsichtlich dieser Beobachtungen eine gewisse Übereinstimmung bei den verschiedenen Schlüsselpersonen herrscht, divergieren die Meinungen bezüglich ihres Einflusses auf die Region Tetovo. Unübersehbar sei ihr Einfluss im Sommer während ihrer Besuche in der Heimat: Ihr grösseres Bedürfnis nach Freizeitaktivitäten und Kultur habe das Angebot einer „fantastischen Kulturwoche“ hervorgerufen. Ihr Verhalten bleibe insofern nicht ohne Einfluss auf die Bevölkerung, als sie ein anderes Denken nach Mazedonien brächten, meint eine Interviewperson. Die Kommunikation mit den Emigrierten bewirkt laut einer anderen Aussage grössere Akzeptanz von Andersartigem, Neuem und führt zum Bruch mit gewissen Traditionen.

Junge Rückkehrer selbst wiederum stellen fest, dass ihre engere Familie ein ganz anderes Verhältnis untereinander pflege, als dies in traditionellen tetovarischen Familien der Fall sei: Im Gegensatz zu letzteren sei für die Rückkehrerin die eigene Mutter eine Freundin, fänden gemeinsame Unternehmungen der Familie statt und es gebe einen Familienrat, in dem die Kinder mitentscheiden dürften. In eine ähnliche Richtung tendiert die Aussage mehrerer jugendlicher Rückkehrer/innen, die beobachten, dass sie – im Gegensatz zu ihren Freunden in Tetovo – ihre Mütter und Schwestern respektierten. Dies relativieren andere Interviewpersonen indes mit dem Hinweis, dass ihr persönliches Familienmodell schon vor der Migration modern gewesen sei.

Vor allem die Frauen der jüngeren Generation haben die Kleinfamilie in der Schweiz als ein erstrebenswertes Lebensmodell kennengelernt und wollen danach leben. Es wird von einigen Jugendlichen erwähnt, dass in der Schweiz jeder für sich selber verantwortlich sei und für sich selber sorgen müsse. Sie wollen nicht in grossen Familien wie ihre Eltern leben. Zurückgekehrte junge Frauen möchten ihr eigenes Geld verdienen oder äussern ihre Meinung öffentlich (z.B. an den Universitäten), ungeachtet des Erstaunens oder der Missbilligung der Umgebung. Von letzterer fühlen sie sich des öfteren beobachtet, weil sie sich zum Beispiel mit Männern unterhalten oder weil ihre Kleidung, ihr Schmuck zu auffällig sei. Selbst wenn sie nur mit dem Fahrrad durchs Dorf fahren, ernten sie mitunter Unverständnis. Es ist nicht ungewöhnlich, dass junge Rückkehrer/innen vom chauffierenden Cousin abhängig sind, wenn sie am Samstagabend ausgehen wollen. Einige Töchter bezeichnen ihre emigrierten Väter im Vergleich zu den Vätern ihrer tetovarischen Freundinnen als offener und verständiger, relativieren an dieser Stelle aber auch, dass dies eventuell ein Charakterzug der Person sei.

8.4 Wandel von Lebensstilen und Lebenseinstellungen

Die Forschung spricht dann von „sozialen Remittances“, wenn normative Strukturen (Werte, gesellschaftliche und politische Konzepte, Einstellungen), Verhaltensweisen, Identitäten und soziales Kapital von Emigrant/innen von den Aufnahme- in die Herkunftsgemeinschaften fließen und dort eine entwicklungsrelevante Funktion übernehmen (vgl. u.a. Levitt 1998; Levitt und Nyberg-Sørensen 2004; Faist 2008). Die hier interviewten Personen verbinden in der Tat ihre Migration mit dem Wandel ihres Lebensstils (Kleidung, Wohnungseinrichtung, Konsum, Luxus, Freizeitaktivitäten, Kommunikationsstil), aber auch der Einstellungen und Lebensentwürfe.

Einige Rückkehrer/innen und Angehörige betonen, dass sich ihre Wohnungseinrichtung sowie die Kleidung und die Essgewohnheiten (z.B. Frühstück) durch die Migration verändert hätten – auch hinsichtlich des Geschmacks. Eine Interviewperson weist darauf hin, dass die Rückkehr aus der Schweiz gerade aufgrund des verminderten Luxus in Tetovo schwierig sei.

Emigrierte, Rückkehrer/innen sowie Angehörige, die die Schweiz besucht haben, zeigen sich in ihren Berichten in Tetovo beeindruckt insbesondere von der schweizerischen Abfallentsorgung, der strikten Einhaltung von Regeln resp. vom funktionierenden Rechtssystem, dem hohen Stellenwert der Arbeit, ihrer Perfektionierung (Präzision, Einsatz, Effizienz, Eigeninitiative, Durchhaltewillen usw.) sowie von dem allgemein hohen Organisationsgrad, der nicht nur Firmenabläufe oder die Verwaltung kennzeichne, sondern auch den Lebensablauf der Schweizerinnen und Schweizer gestalte. Zum Teil identifizieren sich die Familien im Herkunftsland mit den Werten ihrer migrierten Angehörigen. Pünktlichkeit, Ordentlichkeit, Effizienz, Zeit als kostbares Gut, Arbeitsdisziplin, das Selbstverständnis eines funktionierenden Rechtsstaates und die Verlässlichkeit der institutionellen Abläufe werden als typisch schweizerische Eigenschaften positiv bewertet und angenommen. Zum Teil werden solche Erfahrungen den Angehörigen und Freunden in der Heimat auch in einem belehrenden Ton vermittelt, sei dies hinsichtlich der Abfallpraxis der Freunde, der Kindererziehung der Schwägerin oder gegenüber den in Tetovo verbliebenen Kindern und ihren Ausbildungsperspektiven und Arbeitsvorstellungen. Einige der oben erwähnten typischen Charakteristika des Migrationslands werden von den Rückkehrer/innen auch beibehalten, z.B. an ihrem neuen Arbeitsort als selbstständiger Architekt, Restaurantbesitzer oder Geschäftsführer, aber auch an der Schule oder Universität sowohl als Lehrerin oder Lehrer wie auch als Studentin oder Student oder während eines freiwilligen, sozialen Engagements.

Die Migration eines Haushaltsmitglieds verändert vor allem die alltagsweltlichen Lebensstrukturen der traditionellen Geschlechter- und Generationenrollen. Andere Studien kommen zu ähnlichen Ergebnissen (vgl. Pries 2008: 253).

Die befragten Schlüsselpersonen betonen, dass auch die Migrant/innen die familiäre Tradition zu bewahren versuchten und die Familien nach wie vor sehr eng verbunden seien. Die Institution der Familie sei wichtiger, als dies z.B. in Deutschland der Fall sei. Die finanzielle Unabhängigkeit sowie die grösseren individuellen Freiheiten und die unterschiedlichen Lebensstandards ihrer Familie empfinden einige migrierte

Männer freilich auch als bedrohlich. Einige Väter würden ihre Familie von den meisten Aktivitäten fernhalten aufgrund ihrer grossen Angst vor der Zerrüttung der Familie. Andere Väter sammelten in der Gemeinschaft Informationen über das Verhalten ihrer Kinder.

Im Zusammenhang mit der ökonomischen Verbesserung übernehmen Frauen vermehrt Entscheidungsprozesse, sie tragen die Budgetverantwortung für die Familie und reden bei der Erziehung und Bildung der Kinder mit. Einige der interviewten Frauen betonen, dass sie sich autonomer fühlten und sich selbstverständlicher in der Öffentlichkeit bewegen könnten. Vier Frauen weisen explizit darauf hin, dass sie von der neuen Existenzsicherung auch emotional profitierten: Sie seien weniger wütend und gestresst, optimistischer und innovativer, sozial engagierter sowie zugleich ruhiger und lebendiger. Letzteres äussert sich auch als neue Form des Konsums oder Luxus – wie sie es nennen – in Form von Café-Besuchen.

Entgegen tradierter Vorstellungen wird auf die Ausbildung der Töchter grösserer Wert gelegt. Mädchen aus Migrationsfamilien erhalten selbstverständlicher Zugang zu Bildung und Studium als früher. Die Angehörigen haben ein ausgeprägtes Bewusstsein für die Bedeutung der Bildung als Chance und anerkennen auch die zunehmende Gleichberechtigung der Geschlechter. Diese Entwicklung wird jedoch nicht nur auf die Migration zurückgeführt, sondern, wie die Interviewten betonen, auch auf die Gründung der beiden Universitäten im Ort.

Mehrere Frauen heben hervor, dass die traditionelle Hausfrauenrolle heute in Mazedonien Vergangenheit sei und die „Modernisierung“ Einzug gehalten habe. Die Frau werde als gleichwertige Partnerin angesehen, das Rollenmodell habe sich geändert und es müsse nicht automatisch patriarchalisch sein. So gibt es unter den Interviewpersonen Frauen, die nicht ins Ausland emigriert sind, heute in Tetovo Karriere machen und sich dort engagieren. Und eine Rückkehrerin bemerkt, auch in der Schweiz gelte zum Beispiel in der Lohnfrage keine Gleichstellung der Frauen (was ihr selbst widerfahren sei).

Einen wesentlichen Rollenwandel sehen die Interviewten vor allem in der Berufstätigkeit von Frauen. Die eigene Berufstätigkeit veranlasst eine weibliche Interviewte denn auch, bei Besuchen zukünftig eine Anmeldung zu verlangen: Heute seien auch die Frauen nach einem langen Arbeitstag müde und ohne Energie für die Bewirtung von Gästen. Sorgen macht einigen Interviewten die sinkende Geburtenrate in Tetovo. Die Familienplanung habe sich geändert und nähere sich dem westlichen Modell der Kleinfamilie an. Der Stellenwert der Familie als gesellschaftliche Institution nehme ab.

Ein Befragter macht Auseinandersetzungen zwischen den Generationen über die veränderten Lebenseinstellungen aus, das Verschwinden des Patriarchats gleiche einer Revolution. Die Bedeutung von familiären Beziehungen, Verwandtschaft, „*verblasse*“. Veränderte Lebensentwürfe würden von den Jugendlichen eher übernommen, als von der älteren Generation. Einige Interviewpartner/innen bemerken in

diesem Zusammenhang, dass die Einstellung der Jugendlichen gegenüber der Heirat und bestimmten alten Traditionen freier geworden sei.

Dagegen bemerken die befragten Schlüsselpersonen keine Veränderungen in der Rolle der *Religion* im Gefolge der Migrationserfahrungen. Sie sind fast einhellig der Ansicht, dass die Emigrant/innen auch im Ausland versuchen, die religiöse Tradition zu bewahren, was glücklicherweise in der Schweiz aufgrund der Religionsfreiheit möglich sei. Ein Befragter kritisiert, dass Migrant/innen in der Schweiz mitunter religiöser würden, als sie es zuvor in Tetovo gewesen seien. Ein Beispiel für die grosse religiöse Kontinuität sei die weitverbreitete Abneigung gegen Mischehen, wobei es hier auch Gegenbeispiele gibt. Allerdings nehme die Toleranz gegenüber Mischehen nicht nur bei den Migrant/innen im Ausland, sondern auch in Tetovo zu. Einzig eine Schlüsselperson ortet in der zunehmenden Bedeutung von Wissen eine Veränderung: Die Bildung sei bei der früheren Interpretation des Islams zu wenig gewichtet worden und habe erst durch die Migrant/innen Bedeutung erlangt.

Eine andere Schlüsselperson meint, Migrant/innen seien aufgrund ihres Auslandsaufenthaltes sogar toleranter, weil weniger „kriegsgeschädigt“. Dies macht sich ihrer Meinung nach in der Politik bemerkbar. Auch soll ein Grossteil der Politiker über einen Abschluss im Ausland verfügen:

„In politischer Hinsicht haben wir vieles vom Ausland angenommen, die Veränderungen, die gemacht worden sind, das demokratische System, wurden nicht von den einfachen Bauern durchgeführt, sondern von den Migrant/innen. Da sie im Ausland gelebt haben, haben sie auch viele Veränderungen bei uns umgesetzt.“

Einige Schlüsselpersonen weisen ausdrücklich darauf hin, dass die Migration keinen Einfluss auf die *Politik* in Tetovo habe, während eine Schlüsselperson sich darüber im Unklaren ist. Andere Interviewpersonen denken, dass die in der Schweiz erlebte Politik, die Demokratie, die kulturelle Vielfalt und die persönliche Freiheit den Familienangehörigen während ihrer Besuche eindrucksvoll vermittelt wird. Emigrant/innen und Rückkehrer/innen erzählen ihren Angehörigen, wie im Aufnahmeland die Wahlen ablaufen und sich die Parteien organisieren. Die Rückkehrer/innen schildern, dass in der Schweiz jedes Individuum autonom handle, also auch innerhalb einer Familie unterschiedliche politische Positionen vertreten werden könnten.

Die tendenziell stärker emanzipierte Haltung von Rückkehrer/innen kann jedoch nicht allein auf die Sozialisierung in der Schweiz zurückgeführt werden. Schichtspezifische Unterschiede, individuelle Prägungen, allgemeiner sozialer Wandel in der Schweiz wie auch in Tetovo sind wichtige Faktoren im Wandel der beschriebenen Lebensstile und -einstellungen. Tendenziell sind rurale Gebiete in Tetovo konservativer als städtische Gebiete, und unabhängig von Migrationserfahrungen sind einige Familien liberaler als andere. Die grossen Unterschiede, so betonen die Interviewten, seien mehrheitlich nur noch in den Dörfern anzutreffen. Ein Interviewpartner meint zudem, dass es nichts in der Schweiz gäbe, was er nicht

schon vor seiner Migration gekannt hätte, z.B. im kulturellen Bereich (Theater, Musik usw.). Dann wiederum gibt es Werte und Normen der „modernisierten“, westeuropäischen Kultur, gegen die sich die Interviewpersonen fast unisono aussprechen. Das betrifft die Individualisierung in Form einer antifamilialen Haltung oder eines kalten, menschlichen Verhaltens. Es bestehen auch Ängste gegenüber fremden kulturellen Einflüssen wie z. B. der Verbreitung des Drogenkonsums oder des Besuchs von Diskotheken.

8.5 Perspektiven und Lebensentwürfe Jugendlicher

Die von der Auswanderung betroffenen Familienangehörigen entwickeln langfristig zwei unterschiedliche Lebensentwürfe. Hier sind der Charakter der Migrationserfahrung und ihre Dauer von Bedeutung. Die Forschung unterscheidet inzwischen zwischen „Trans-Migrant/innen“, also jene, *„die die transnationalen sozialen Felder erschliessen, die ihre Herkunfts- und Residenzgesellschaften verbinden. Sie unterhalten durch diese Felder Beziehungen familialer, sozialer, wirtschaftlicher, politischer, religiöser und kultureller Art, die die nationalstaatlichen Grenzen überspannen.“* (Han 2005: 81)

Alle Familienmitglieder sind so auf die eine oder andere Art und mehr oder weniger intensiv in den transnationalen Sozialraum einbezogen, den sie durch ihre eigene Lebenspraxis immer wieder reproduzieren und mitbegründen (vgl. Pries 2008: 55). Der Typus der „ReMigrant/innen“ dagegen versucht sein Glück im Ausland und kehrt dann in sein Heimatland zurück. Multilokale Beziehungen mit dem Herkunftsland finden während der Auswanderung nur begrenzt statt oder gehen im Laufe der Zeit verloren (vgl. Han 2005: 70). Die Übergänge zwischen beiden Migrationsformen sind fließend. Bei den transnationalen Migrant/innen lassen sich durchaus Erwerbsverläufe nachweisen, die eher als gescheiterte Einwanderungs- oder Rückkehrer-Karrieren bezeichnet werden müssen (vgl. auch Pries 2008: 56).

Folgende Lebensentwürfe lassen sich in den interviewten Familien ausmachen:

8.5.1 Lebensentwürfe jugendlicher Angehöriger von Migrant/innen

Die Perspektiven und Pläne der zurückgelassenen Angehörigen zielen fast ausnahmslos auf eine Zukunft im Herkunftsland ab. Einer eigenen Emigration stehen sie sehr abweisend gegenüber. Lediglich ein junger Mann möchte es seinem Bruder nachtun und in die Schweiz auswandern, weil er in Tetovo keine Perspektive sieht. In seinem Fall ist nur der Bruder emigriert, während er mit den Eltern noch in Mazedonien lebt. Der Interviewte ist zur Zeit des Interviews ohne Ausbildung und Arbeit, was er auch damit begründet, dass man als Albaner keine Anstellung in einer mazedonischen Institution erhalte. Die Erzählungen des Bruders haben ihn auf die Auswanderung neugierig gemacht.

Lediglich eine der in Tetovo interviewten Studentinnen vermutet, dass sie ihr Studium wegen des emigrierten Vaters und aufgrund ihrer häufigen Besuche im Ausland gewählt habe. Die anderen Studierenden betonen indes, dass ihre Studienwahl nichts mit der Emigration des Vaters zu tun habe. Allerdings habe die Emigration des Vaters das Studium ermöglicht, das ihnen wiederum eine Arbeitsstelle verschafft habe oder noch verschaffen werde. Mit Hilfe des im Ausland erworbenen Kapitals erhoffen sie, Investitionen in den

Bau von Häusern und Unternehmensgründungen usw. vornehmen zu können. Ein Alternativplan für die jungen Frauen lautet auch einfach, nach dem Studium zu heiraten. Insgesamt erhoffen sich die jungen Menschen viel von ihrer Zukunft. Diese sehen sie für sich in Tetovo, denn man könne „*auch hier gut leben*“.

8.5.2 Lebensentwürfe jugendlicher Rückkehrer/innen

Die Zukunftspläne und Lebensperspektiven der zurückgekehrten Jugendlichen sind aufgrund ihrer Auslandserfahrungen vielseitiger, breiter und zum Teil auch ambitionierter als jene der einheimischen Jugend. Die jugendlichen Rückkehrer/innen betrachten ihre Migrationserfahrungen als zusätzliches Wissen, das sie ihren Altersgenoss/innen in Tetovo voraus haben. Ihre Wünsche zielen auf Luxus, wie die Anschaffung eines Autos oder eines besseren Fernsehers, aber auch auf bestimmte Berufe oder eine gute Ausbildung. Speziell junge Frauen unter den Rückkehrer/innen schätzen ihre Erfahrung, bereits gearbeitet zu haben und dadurch über eigenes Geld verfügen zu können. Sie entwickeln Selbstbewusstsein und Zukunftsperspektiven, die nicht der traditionellen Frauenrolle entsprechen.

Die meisten zurückgekehrten Jugendlichen besuchten in der Schweiz die Realschule (siehe Kapitel Bildung), seltener die Sekundarschule und konnten nicht auf das Gymnasium wechseln. In der Schweiz hätte ihnen folglich nur der Weg in eine Lehre des dualen Ausbildungssystems offen gestanden. Einzig eine Rückkehrerin hätte diesen Weg auch gerne gewählt, musste jedoch mit dem Rest der Familie nach Tetovo zurückkehren, um dort ebenfalls die Mittelschule zu besuchen, was ihr grosse Mühe bereitet. Für die meisten war die Rückkehr indes eine freiwillige oder gar bewusste Entscheidung, da sie studieren wollten, was in der Schweiz aufgrund ihres (Real-)Schulabschlusses nicht möglich gewesen wäre. Vereinzelt erscheint es ihnen noch zu früh, eine berufliche Tätigkeit aufzunehmen, ein Grund, der auch Schweizer Jugendliche häufig dazu bewegt, ein Gymnasium zu besuchen. Einige der jugendlichen Rückkehrer/innen studieren Deutsch, nicht nur weil es ihnen leicht fällt, sondern vor allem auch, weil es ihnen die Möglichkeit der Rückkehr offen hält. Diese Jugendlichen leben als transnationale Migrant/innen in pluri-lokalen Räumen und können sich eine Zukunft sowohl in Tetovo als auch in der Schweiz oder gar zwischen beiden Staaten vorstellen.

8.5.3 Zum Vergleich: Perspektiven älterer Angehöriger und Rückkehrer/innen

Die meisten Migrant/innen konnten durch und nach der Remigration in ihrer Heimat sozial aufsteigen: Entweder gründeten sie Geschäfte und Unternehmungen oder machten in Bildungsinstitutionen Karriere. Der Auslandsaufenthalt hat die Perspektiven der meisten Rückkehrer/innen und ihrer Angehörigen verbessert. Erfolgreich sind vor allem die Migrant/innen, die entweder bereits vor ihrer Emigration einen akademischen Beruf erlernt hatten, z.B. Architekt, Lehrer, Professor oder die im Ausland eine Ausbildung absolvieren konnten, etwa in der Gastronomie. Der einzige Mann des Interviewsamples, der nach seiner Rückkehr erneut arbeitslos wurde, verfügt über keine Ausbildung, im Gegensatz zu seiner Frau, deren Einkommen in Tetovo aber nicht ausreicht.

Sicherlich sind die Geschichten der erfolgreichen Rückkehrer/innen der Studie nicht repräsentativ für alle Arbeitsmigrant/innen. Gleichwohl geben sie, wie in den folgenden Fallbeispielen zu zeigen ist, einen Einblick in einige Typen von Lebensverläufen der interviewten Angehörigen und Rückkehrer/innen, die trotz ihrer Unterschiedlichkeit die oben geschilderten Auswirkungen von Migration in wesentlichen Tendenzen bestätigen.

8.6 Fallbeispiele

Fallbeispiel 1:

Die Studierenden Drini Shabani und Lule Kastrati – pluri-lokale Migrant/innen mit verbesserten Perspektiven in Mazedonien

Drini Shabani ist 20 Jahre alt und studiert Germanistik in Tetovo. Er verbrachte einen Teil seiner Kindheit in Tetovo, die Teenagerjahre in der Schweiz. Drini Shabani hatte in der Schweiz die Realschule besucht, wonach ihm der Weg zur Lehre offen gestanden hätte, Gymnasium und Studium jedoch unmöglich gewesen wären. In Tetovo hingegen konnte er das Gymnasium absolvieren und anschliessend an die Universität wechseln, was ausschlaggebend für seine Rückkehr war.

Auch Lule Kastrati ist 20 Jahre alt, hat ebenfalls zeitweise in der Schweiz gelebt und studiert ebenfalls Germanistik in Tetovo. Lule Kastrati lernte in der Schweiz innerhalb kürzester Zeit die deutsche Sprache und absolvierte die Sekundarschule. der Weg zum Studium wäre über die Berufsmatura und eine Lehre erfolgt, womit sie auch begann. Allerdings hatte Lule Kastrati starke Bindungen nach Tetovo und begründet damit ihre Rückkehr:

„Es ist etwas, was man von innen fühlt, man sagt sich o.k., da [Schweiz] habe ich schon eine Zukunft, wir wissen ja, dass Mazedonien anders ist als die Schweiz, aber vielleicht können wir auch dort [Mazedonien] etwas Schönes erreichen, womit wir auch zufrieden sein werden.“

Die Arbeitsstelle in der Schweiz habe sie aufgegeben, weil sie an ihre Familie glaube und davon überzeugt sei, mit dem neuen Wissen auch in Mazedonien etwas erreichen zu können.

Drini Shabani und Lule Kastrati stammen aus einem eher traditionellen und bildungsfernen Milieu, wobei sie ebenso wie die Schwestern in der Schweiz und in Tetovo Ausbildungen absolvieren dürfen. Beide verfügen aber über ein transnationales Netzwerk. Sie haben Freunde und Familie sowohl in der Schweiz als auch in Tetovo. Beide Kulturen und Mentalitäten sind ihnen vertraut. Drini Shabani meint, in der Schweiz sei der Umgang ehrlicher und direkter. Nach seiner Rückkehr musste er sich erst wieder an den anderen zwischenmenschlichen Umgang gewöhnen, er bezeichnet sich jedoch als anpassungsfähig. Beiden Studierenden fiel die Rückkehr aus der Schweiz mit ihrem Wohlstand zwar schwer, doch sie meinen, sie würden nun ihre Ambitionen und Ziele höher stecken. Ihre mazedonische Ausbildung sehen beide als international anerkannt und verwendbar:

„Da kann ich als Lehrer oder als Assistent an der Universität [in Mazedonien] arbeiten. Oder auch als Übersetzer. Oder ich kann auch zurück in die Schweiz, im Gericht [als Übersetzer] arbeiten.“

Lule Kastrati schätzt ihr transnationales Wissen sehr: Da sie zwei Kulturen und Mentalitäten kennen gelernt habe und vergleichen könne, hole sie sich aus jeder Kultur das zu ihr Passende heraus. Für sie ist es selbstverständlich, dass Frauen einer Arbeit nachgehen. Inzwischen sei zwar auch in Mazedonien diese Einstellung anzutreffen, sei aber nicht weit verbreitet. Lule Kastrati sieht auch Unterschiede in ihrem Verhältnis zu ihrer engeren Familie. Diese verfüge über mehr Zusammenhalt als traditionelle Familien in Tetovo, und die Kinder dürften mitentscheiden.

Drini Shabani und Lule Kastrati stehen hier für weibliche wie männliche Jugendliche, die nach Tetovo zurückkehren, um dort zu studieren, was ihnen in der Schweiz verwehrt gewesen wäre. Sie haben Freunde und Familie sowohl in Tetovo als auch in der Schweiz und verfügen über transnationales Wissen. Anpassungsschwierigkeiten, Vor- und Nachteile beider Länder und Kulturen sind ihnen bekannt. Durch ihre Transnationalität vergrössern sich ihre Zukunftsperspektiven, sie haben gemäss eigener Aussage mehr Ambitionen und Ziele als ihre Altersgenoss/innen in Tetovo. Die transnationale Dimension der Alltagswelt äussert sich in den Bildungswegen vieler dieser Jugendlichen. Das scheint offenbar Jugendliche auszuzeichnen, die in transnationalen Migrationsprozessen aufwachsen (vgl. Besserer 2002 für mexikanische Jugendliche). Sie verfügen aufgrund ihrer pluri-lokalen sozialen Beziehungen über mehr Optionen hinsichtlich konkreter Ansprechpartner, also über ein grösseres soziales Kapital. (vgl. Pries 2006: 256).

Fallbeispiel 2:

Die Daheimgebliebenen Vesa Imeri und Ilir Gashi – Zukunft in Tetovo

Vesa Imeri ist eine junge Frau Anfang 20. Sie ist in Tetovo aufgewachsen und studiert dort Germanistik. Ihr Vater emigrierte vor ihrer Geburt. Er war während ihrer Jugend abwesend, was sie als sehr schmerzlich erlebt hat. Wenn er zu Besuch gekommen sei, hätten sie dem Tag seiner Ankunft entgegengefiebert *und* *„wenn wieder der Tag sich näherte, wo er gehen musste, war es sehr schlimm für uns“*. Auch Ilir Gashis Mutter war in Tetovo geblieben, um dort die Schwiegereltern zu unterstützen. Sie pendelte zwischen den Familien und blieb zeitweise beim Mann im Ausland. Ilir Gashi wurde in dieser Zeit beim Onkel untergebracht, weil der Vater wollte, dass er eine Ausbildung in Tetovo mache. Ilir Gashi wünscht heute *„auch meinem Feind nicht, dass er meine Jugend erleben soll.“* Er schildert eine unermessliche emotionale Leere.

Vesa Imeri wie auch Ilir Gashi stammen aus einem eher traditionellen, bildungsfernen Milieu. Vesa Imeri beschreibt ihren Vater allerdings als offener und verständiger als die anderen Väter in Tetovo. Sie darf beispielsweise studieren. Die Zukunftspläne von Vesa Imeri wie auch von Ilir Gashi sind insgesamt eher vage von Hoffnung geprägt. Während sich Vesa Imeri vorstellen kann, nach dem Studium zu heiraten, hofft Ilir Gashi – ängstlicher als seine zurückgekehrten Altersgenossen – auf eine Arbeitsstelle in Tetovo oder die

Rückkehr seiner emigrierten Angehörigen. Vesa Imeri und Ilir Gashi wirken weniger ambitioniert und verfügen über eine weniger breite Perspektivenpalette als die jugendlichen Rückkehrer/innen.

Ihre Einstellung zur Migration ist eindeutig negativ gefärbt. Vesa Imeri ist der Überzeugung, dass in Tetovo auch ohne emigrierte, finanziell unterstützende Verwandte gute Lebensbedingungen möglich seien. Es sei einfach schwer auszuhalten, wenn der Vater nicht in der Nähe sei und nur zu Besuch komme. Auch Ilir Gashi meint:

„Es ist meiner Meinung nach besser, wenn man in seinem Heimatland arbeitet und lebt. Man verdient zwar weniger, man ist aber zu Hause. [...] man ist als Familie nicht gespalten.“

Er weist auch darauf hin, dass ein Kind die Kontrolle der Eltern brauche, gerade wenn es um die Schulbildung ginge:

„Ich hatte niemanden, der mich moralisch unterstützt hat, mir bei den Hausaufgaben [...] geholfen hätte.“

Die Erfahrung der familiären Zerrissenheit während der Kindheit dominiert diese Fälle. Das Verhältnis zum Ausland ist meistens vage oder ambivalent: Die ökonomische Verbesserung durch die Migration und die Qualitäten als Ferienland werden anerkannt. Grundsätzlich wird das Migrationsland aber als zu individualisiert und kühl wahrgenommen – es sei kein Platz zum Leben.

Die traditionelle Ausrichtung auf die Familie, die Trennungserfahrungen sowie die verbesserte Ausgangslage bestimmen in diesem Fallbeispiel die Zukunftsperspektiven der Angehörigen. Sie gehören zu den (vier) Frauen und (drei) Männern, die sich auf den Aufbau einer Existenz in Tetovo konzentrieren. Eine Emigration wird nicht in Betracht bezogen. Die fehlende Erziehung, die Abwesenheit des Vaters und die Zerrissenheit soll den eigenen Kindern erspart bleiben. Durch die Emigration wurde den Betroffenen gleichwohl ein Studium ermöglicht oder eine gute Startposition in die Selbstständigkeit wie der Besitz eines eigenen Geschäfts. Zudem verweisen sie auf die auch in Mazedonien sich vollziehende Modernisierung, die unabhängig vom Ausland vieles verändert habe.

Fallbeispiel 3:

Gattin und Schwiegertochter Fatmire Elshani – Familie als Schutzraum

Fatmire Elshani ist Ehefrau und Mutter. Ihr Mann emigrierte, sie blieb in Tetovo zurück und musste sich um die Schwiegereltern kümmern. Es ist selbstverständlich, dass diese Rolle die Schwiegertochter und nicht die Tochter übernimmt. Ihre Schwägerin zum Beispiel habe jemanden gefunden, der ihr diese Pflicht für ihre Schwiegereltern abgenommen habe. Fatmire Elshani litt sehr unter der Trennung:

„Ich habe meine Kinder alleine zur Welt gebracht. Ich war alleine im Spital, ohne meinen Mann. Es war schwierig.“

Wie Vjosa Saliju thematisiert auch Fatmire Elshani die Sorge, dass die Kinder ohne die Erziehung des Vaters auf die schiefe Bahn geraten könnten. Bis jetzt konnte sie dies verhindern, indem sie die Kinder einbezog und die Familie als Einheit behandelte:

„Meine Kinder sind brav. Jetzt für jetzt sind sie sehr brav, wie es später sein wird, weiss ich nicht. Ich habe ihnen erklärt, dass ich sie ohne Vater grossgezogen habe und dass wir zusammenhalten sollen.“

Die Situation ohne Ehemann sei aber nicht nur deswegen schwierig, sondern weil sie als Frau in der traditionell und patriarchalisch geprägten Gesellschaft gewisse Tätigkeiten nicht ausüben konnte:

„Es ist schön und gut, wenn der Mann Geld schickt, aber du als Frau hast die Möglichkeit nicht, alles zu organisieren und zu regeln. Heute sind meine Kinder gross und gehen die Rechnungen für mich bezahlen. Einmal jedoch musste ich es selbst durchstehen und leiden. Das meine ich mit schlimm und schwierig.“

Der Umgang mit Geld ist ihr grundsätzlich zuwider. Das Verhältnis zur Migration ist ambivalent: Fatmire Elshani schätzt die Verbesserung der ökonomischen Situation. In der Tat unterscheidet sie sich dank der Migration ihres Mannes von anderen Frauen in Tetovo: Sie ist stolzer, kann sich schneller zurechtfinden, hat die bessere Kleidung und verlässt öfter das Haus. Dabei betont sie aber, dass ihr das nicht den Mann ersetze. Gleichzeitig scheint Fatmire Elshani nicht nur wegen der Schwiegereltern in Tetovo geblieben zu sein: Es sei erst heutzutage ein „Muss“, dass die ganze Familie emigriere. Sie jedoch wollte, dass ihre Kinder die Ausbildung in Mazedonien absolvieren. Jetzt erhofft sie sich eine bessere Zukunft für ihre Kinder in Tetovo, denn gerade dafür hätten die Eltern das Opfer der Trennung gebracht.

Fatmire Elshani steht trotz einiger Wandlungen in ihrem Rollenverhalten für Frauen aus einem traditionellen, konservativen und bildungsfernen Milieu. Ihre Kinder können zwar moderner leben, auch die Töchter dürfen ein Studium absolvieren oder den Vater im Ausland besuchen, um ihren Horizont zu erweitern. Diese Frauen sind sich auch durchaus des gesellschaftlichen Wandels bewusst. Bei der Verheiratung der Söhne sprach eine dieser Frauen aber traditionell mit, um eine Schwiegertochter ohne Ausbildung zu erhalten, damit diese ihr zuhause Gesellschaft leiste.

Fallbeispiel 4:

Remigrant Blerim Ismaili – sozialer Aufstieg und Stolz auf die Migrationserfahrung

Blerim Ismaili ist ein Remigrant, der nach einigen Jahren beruflicher Tätigkeit im Ausland nun in seinem Heimatland Karriere macht. Er investierte das angesparte Kapital und angereicherte Wissen in ein eigenes Unternehmen in Tetovo und erfreut sich eines erfolgreichen Daseins. Blerim Ismaili ist stolz auf seine

Auslandserfahrungen. Er wurde damals von seinem Vorgesetzten gefördert und stieg im Ausland beruflich auf, wenn auch nicht in seiner angestammten Profession. Dank der Migration konnte er auch seine selbstgesteckten Ziele erreichen: die Finanzierung eines Hauses, die Finanzierung der Ausbildung für die Kinder sowie das Sparen von Investitionskapital.

Zentral für das transnationale Wissen der Remigrant/innen sind die positiven Migrationserfahrungen. Blerim Ismaili ist versöhnt mit dem Migrationsland und seinen typischen Eigenschaften. Heute wendet er sein transnationales Wissen an und gibt es im Herkunftsland weiter, was seinen Angaben zufolge sogar geschätzt wird. Auch seine Einstellung zu Mazedonien ist differenziert: Die ländliche Gegend sei eher konservativ, zum Teil mangle es an Fortschritt, zum Teil habe eine Modernisierung stattgefunden. Es könnten aufgrund des durch die Migration erworbenen Wissens Anpassungsschwierigkeiten auftreten, Gespräche über andere Kulturen und Veränderungen seien schwierig.

Ähnliche Erfolgsgeschichten lassen sich auch von anderen Remigrant/innen berichten: Sie gründeten nach ihrer Rückkehr Geschäfte und Unternehmungen oder machten in Bildungsinstitutionen Karriere. Der Auslandsaufenthalt scheint die Perspektiven der meisten Rückkehrer/innen und ihrer Angehörigen verbessert zu haben. In einem Fall wurde der berufliche Aufstieg in der Schweiz als sehr befriedigend erlebt:

„Fand aber eine Riesenfreude an der Arbeit, diese acht Stunden, wo ich sehr zufrieden war. Das sind unvergessliche Momente“.

Jedoch ist auch die Beschaffenheit der Migrationserfahrungen von zentralem Einfluss. Im Zusammenhang mit starken Diskriminierungserfahrungen im Ausland – wie einer offensichtlich herablassenden oder unübersehbaren Ungleichbehandlung aufgrund der albanischen Herkunft – finden sich unter den Remigrant/innen auch vehemente Gegner/innen der westeuropäischen Kultur. Negative Migrationserfahrungen können Radikalisierungen verursachen und eine starke Abneigung gegenüber den Menschen und der fremden Kultur im Ausland bewirken. Hier sind dann transnationale Netzwerke in Form von beruflichen Kontakten mit Schweizer/innen kaum anzutreffen. Kontakte mit anderen Emigrant/innen im Ausland verlieren sich ebenfalls mit den Jahren.

8.7 Schlussbetrachtung: Migration und transnationale Netzwerke – neue soziale und kulturelle Ressourcen

Gemäss der Transnationalismusforschung sind soziokulturelle Gruppen nicht mehr als getrennte und territorial eingegrenzte Einheiten zu verstehen: "Die soziale Umwelt eines Menschen kann sich heute über fast beliebig weit voneinander entfernte Orte auf diesem Globus erstrecken. Pluri-lokale transnationale Alltagswelten sind heute für Millionen von Menschen bereits eine Lebenswirklichkeit" (Pries 2008, 239). Das gilt in besonderem Masse für Migrant/innen und ihre Familien. Die Integration im Zielland oder die Rückkehr in die Heimat sind nicht mehr als Endpunkte des Migrationszyklus zu betrachten.

Die vorliegende Studie setzte hier an und untersuchte, inwieweit die Migrationsprozesse albanischer Zuwanderer/innen in die Schweiz auf ihre Herkunftsregion Tetovo zurückwirken. Dabei wurde deutlich, dass das Beziehungsgefüge zwischen den Migrant/innen und ihren Angehörigen einer grundlegenden Wandlung unterliegt. Die traditionell sehr wichtigen verwandtschaftlichen Beziehungen können durch neue Kommunikationsmöglichkeiten und eine erweiterte Mobilität völlig neu gestaltet werden. Dadurch hat sich ein transnationales (Beziehungs-)Netzwerk herausgebildet, das sich auf die Sozialbeziehungen der gesamten Bevölkerungsgruppe – in der Schweiz wie auch im mazedonischen Tetovo – auswirkt. Die Transnationalisierung der zwischenmenschlichen Beziehungen nimmt ausserdem zu.

Die Studie verdeutlicht am Beispiel der Befragten, wie die Familien ihr Leben in diesem transnationalen Beziehungsgefüge konkret organisieren. Einerseits nehmen sie die für sie relevante alltägliche Lebenswelt als ein Ensemble von mehreren Plätzen und Orten zur Kenntnis, welches sich über Ländergrenzen hinweg erstreckt. Andererseits bestimmt dieser transnationale Sozialraum nicht nur ihre Weltdeutung, sondern konstituiert auch ihren Aktionsraum, den sozialen und geografischen Raum ihrer Handlungsmöglichkeiten, ihrer Erwerbsabläufe und Strategien sowie ihrer Familienstrukturen und Lebensprojekte (vgl. Pries 2008, 59).

Eine grosse Anzahl von Migrant/innen führt ein duales Leben und hat zwei Heimaten. Das trifft vor allem für die zweite Generation der Jugendlichen zu. Die Akteur/innen bewegen sich innerhalb des qualitativ neuen Beziehungsgeflechtes souverän in zwei Lebenswelten. Sie leben mit sich gegenseitig nicht ausschliessenden fliessenden Identitäten. Vor diesem Hintergrund entwickeln sie kulturelle und soziale Ressourcen, mit denen sie ihre Handlungsmöglichkeiten innerhalb des eigenen sozialen und gesellschaftlichen Umfeldes beträchtlich erweitern können. Im besten Fall erkennen sie, dass dichte und effektive Netzwerke die Lebensqualität verbessern und sich auch ökonomisch kapitalisieren lassen (Weiss et. al 2005, 9).

9 Zusammenfassung

Die vorliegende Studie hatte zum Ziel, die Auswirkungen der Migration der albanischen Bevölkerungsgruppe auf die Herkunftsregion in Tetovo sowie auf die individuellen Lebensperspektiven der Studienpopulation zu erforschen. Analysiert wurden schwerpunktmässig die Bereiche Ökonomie, Wissen und Know-how sowie soziokulturelle Aspekte. Vor diesem Hintergrund wurden die Rückwirkungen der Migration in ihrer Vielschichtigkeit erfasst und beschrieben.

Dabei wurde mittels Befragungen von zurückgekehrten Migrant/innen, Angehörigen von Migrant/innen sowie regionalen Expert/innen aus Politik, Wirtschaft und gesellschaftlichen Gremien untersucht, auf welche Weise bzw. über welche Wege ein Ressourcenfluss in und aus der Region Tetovo stattfindet, und wie sich diese Ressourcentransfers individuell und regional auswirken.

9.1 Die ökonomische Ebene

9.1.1 Welche Ressourcen fließen nach Tetovo?

Die in der Schweiz lebenden tetovarischen Zugewanderten transferieren verschiedene Formen ökonomischer Ressourcen in ihre Herkunftsregion. Ein bedeutender Teil davon fliesst in Form von Geldtransfers (Remittances) oder materiellen Unterstützungsgütern direkt an deren Familienangehörigen. Weltweit sind im Jahr 2006 Remittances in der Höhe von 267 Millionen US Dollar über Bankenkanäle nach Mazedonien überwiesen worden. Schätzungen gehen davon aus, dass der effektive Betrag mindestens um 50% höher liegt, weil ein grosser Teil der Gelder über informelle Kanäle (u.a. persönliche Überbringung) nach Mazedonien transferiert wird. In der Schweiz lebende tetovarische Migrant/innen, die ihre Familien in Tetovo finanziell unterstützen, tun dies in den meisten Fällen mit Unterstützungsbeiträgen zwischen rund 2.000 und 6.000 Schweizer Franken jährlich. Weitere Unterstützung aus der Schweiz erhalten die Angehörigen in Form von materiellen Gütern verschiedener Art (u.a. Haushaltsgeräte, aber auch Markenprodukte wie Kleider und Kosmetikartikel). Es besteht jedoch Grund zur Annahme, dass die ökonomische Unterstützung aus der Schweiz in Zukunft eher zurückgehen wird. Dies liegt unter anderem daran, dass vielen Migrant/innen, seit sie ihre Familie in die Schweiz nach kommen liessen, kaum mehr Geld bleibt für Remittances an weitere Familienmitglieder in Tetovo.

Viel Kapital aus der Schweiz fliesst dadurch nach Tetovo, dass Migrant/innen in der Herkunftsregion Häuser- und Wohnungen kaufen oder selber bauen lassen. Weitere Devisen gelangen während der Besuche von Migrant/innen nach Tetovo, etwa durch zum Teil hohe Ausgaben in den örtlichen Restaurants und Läden. Ein noch wenig thematisiertes Ressourcenpotenzial für die Gemeinde Tetovo sind Versicherungs- und Rentenansprüche von ehemaligen Migrant/innen aus der Schweiz. Allerdings variieren die effektiven Leistungen in Abhängigkeit davon, wie viel und wie regelmässig die Migrant/innen in diese Versicherungen einbezahlt haben. Eine weitere Ressourcenform bilden zinslose Darlehen von Migrant/innen an ihre

Angehörigen oder Freunde, etwa für die Eröffnung eines eigenen Unternehmens oder für den Bau, bzw. die Renovierung eines Hauses.

9.1.2 Über welche Wege fliessen diese Ressourcen nach Tetovo?

Für den Ressourcentransfer nutzen die Migrant/innen verschiedene Wege. Formelle Kanäle liegen bei den Banken und Post-Banken sowie professionellen Geldtransferunternehmen. Als informelle Kanäle verstehen sich die persönliche Übergabe oder die Überbringung durch Verwandte und Bekannte, Busfahrer etc.

Die tetovarischen Zugewanderten in der Schweiz scheinen bei Geldüberweisungen immer noch stark auf informelle Kanäle zu setzen, unter anderem, weil diese günstiger und zudem besser geeignet sind für Transfers in schlecht erschlossene Regionen.

Heute gibt es mehr Möglichkeiten zum formellen Transfer als noch vor ein paar Jahren, wobei die Migrant/innen und die Empfängerhaushalte zum Teil noch nicht ausreichend darüber informiert sind. Zudem fehlt vielen Tetovar/innen aufgrund von schlechten Erfahrungen in der Vergangenheit das Vertrauen ins mazedonische Bankensystem. Mehr Vertrauen geniessen ausländische Banken, wie zum Beispiel die Pro Credit Bank oder die Raiffeisen-Bank. Seit Mazedonien EU-Beitrittskandidat geworden ist, scheint die Skepsis gegenüber den (Finanz)-Institutionen Mazedoniens abgenommen zu haben, was sich in einem Anstieg des Remissenflusses über offizielle Kanäle zeigt. Neben den Banken haben sich auch professionelle Geldtransferunternehmen etabliert. Trotz hoher Gebühren ist diese Form des Geldtransfers aufgrund der einfachen Handhabung und der schnellen Übermittlung unter Migrant/innen stark verbreitet.

9.1.3 Verwendung der Ressourcen

Empfänger von Geldtransfers sind zum grössten Teil die eigenen Familienangehörigen. Seltener und in kleinerem Umfang senden tetovarische Zugewanderte auch Geld an weitere Kreise wie zum Beispiel an Freunde und Bekannte oder sie spenden Geld für soziale und Infrastruktur-Projekte.

Empfängerhaushalte verwenden die Geldtransfers primär für ihren täglichen Haushaltsbedarf. Mit dem Geld werden unter anderem Wasser-, Strom- und Telefonrechnungen bezahlt und Nahrungsmittel eingekauft. Finanziert werden auch Gesundheitsausgaben sowie „Luxus“-Produkte wie Handys, Markenbekleidung etc. Unterstützungsgelder werden zudem zu Ausbildungszwecken und zur Finanzierung von Familienfeiern eingesetzt. Ein ebenfalls weit verbreiteter Verwendungszweck der ökonomischen Ressourcen von Migrant/innen besteht im Landkauf bzw. im Haus- und Wohnungsbau.

Ein Teil der Migrant/innen *investiert* sein ökonomisches Kapital in die Wirtschaft der Herkunftsregion. In der Stadt Tetovo und den nahe gelegenen Orten Xhepcishte und Poroj haben zahlreiche Migrant/innen nach ihrer Rückkehr eigene Unternehmen gegründet. In der Regel entspricht die Ausrichtung der neuen Unternehmen den Berufsfeldern, in denen die Migrant/innen in der Schweiz gearbeitet haben. Stark

verbreitet sind Geschäftsgründungen im Bausektor (u.a. Herstellung von Baumaterial, Handwerksbetriebe) in der Möbelproduktion und in der Gastronomie (Restaurants, Hotels).

9.1.4 Auswirkungen der Remittances auf die Region Tetovo

Auf der individuellen *Haushaltsebene* zeigen die Remittances direkte und bedeutende Auswirkungen. Für einen Teil der Empfängerhaushalte bilden diese die einzige bedeutende Einnahmequelle und finanzieren ihnen damit die Lebenshaltungskosten. Einigen ermöglichen sie einen Lebensstandard, der über demjenigen der meisten Familien in Tetovo liegt. Ein Blick auf die finanzielle Situation von Rückkehrern zeigt, dass sich die Migration für sie und ihre Familien in den meisten Fällen positiv ausgewirkt hat. Als problematisch wird von einigen regionalen Expert/innen erachtet, dass Empfängerhaushalte z.T. von Unterstützungszahlungen abhängig werden. Dies trage dazu bei, dass eigene Lebensziele in Tetovo nicht konsequent genug verfolgt würden.

Der Transfer ökonomischer Ressourcen durch Migrant/innen hat auch Auswirkungen auf die *lokale und regionale Wirtschaft*, wenn auch nicht im selben Ausmass wie auf die private Haushaltsebene. Festgestellt wurden eine erhöhte Konsumation und dadurch höhere Umsätze für das lokale Gewerbe, ein hoher Kapitalfluss in den Bausektor, sowie die Schaffung von Arbeitsplätzen durch die Geschäftsgründungen von rückkehrenden Migrant/innen

Bezüglich Wirkungskreis und Nachhaltigkeit dieser Ressourcentransfers verweisen regionale Expert/innen jedoch auf einige kritische Punkte. Zum einen scheinen die ökonomischen Ressourcen der Migrant/innen nicht in der ganzen Region, sondern eher selektiv in wenigen Orten eine wirtschaftliche Wirkung zu entfalten (vgl. die Orte Tetovo, Poroj und Xhepçishte), während andere Orte von einer massiven Abwanderung durch Landflucht betroffen sind. Ungleichheiten entstehen auch zwischen Migrant/innenfamilien und Familien ohne Unterstützung aus dem Ausland. Kritischer Betrachtung bedarf auch der Aspekt der Nachhaltigkeit der Ressourcenverwendung. Verwendungen für den Hausbau und den täglichen Konsum beleben nur solange die Wirtschaft, wie die Migrant/innen Geld aus der Schweiz in die Region transferieren. Diese Abhängigkeit ist nicht unproblematisch, da in Zukunft eher mit einem Rückgang des Ressourcenflusses zu rechnen ist. Nachhaltigkeit versprechen sich Experten von vermehrten Investitionen in die lokale Wirtschaft, zum Beispiel durch die Gründung von Geschäften durch Migrant/innen. Die neuen Unternehmungen sollten aber stärker als bis anhin am Export orientiert sein, damit bereits bestehende berufliche, bzw. geschäftliche Beziehungen mit der Schweiz aufrechterhalten, bzw. neue aufgebaut werden können.

Die Kapazitäten der Migrant/innen sollten allerdings nicht überschätzt werden. Die meisten Zugewanderten verfügen weder über viel Kapital, das sie investieren können, noch über viel Wissen, bzw. Erfahrung im Aufbau von Geschäftsbeziehungen. Zudem darf nicht ausser Acht gelassen werden, dass in Mazedonien und in Tetovo generell die Rahmenbedingungen für Investoren schwierig sind. Noch immer halten langwierige bürokratische Prozesse und Korruption sowie die mangelnde Investitionssicherheit auch erfahrene ausländische Unternehmer von grösseren Investitionen ab.

9.2 Bildung und Wissen

9.2.1 Gewinn und Verlust von Wissen und Know-how für Tetovo

Mit Migrationsbewegungen gehen meist auch Transferprozesse von Wissen und Know-how einher, die für die Herkunftsregion sowohl einen Gewinn (*brain gain*) aber auch einen Verlust von Ressourcen (*brain drain*) bedeuten können. Bei der Analyse des „tetovarisch-schweizerischen“ Migrationskontextes wurden bezüglich der Herkunftsregion Tetovo sowohl *brain gain* als auch *brain drain* - Effekte beobachtet. Beide Phänomene nehmen heute aber nur ein kleines Ausmass an.

Vorauszuschicken ist hierbei, dass der weitaus grösste Teil der ersten Auswanderungsgeneration der „klassischen“ Arbeitsmigrant/innen zum Zeitpunkt ihrer Emigration nur über einen sehr geringen Bildungshintergrund verfügte. Nur ein kleiner Anteil an hoch qualifizierten Personen verliess damals das Land. Es kann deshalb nicht von einem *brain drain* gesprochen werden. Im Gegenteil: Einige Arbeitsmigrant/innen sind mittlerweile nach Tetovo zurückgekehrt und tragen zu einem *brain gain* für die Region Tetovo bei, indem sie praktisches Berufswissen aus der Schweiz transferieren.

Mit der zweiten Generation tetovarischer Zugewanderter in der Schweiz, also den Nachkommen der ersten Auswanderungsgeneration, sind sowohl *brain drain* als auch *brain gain*-Effekte verbunden. Angehörige dieser Generation haben in der Schweiz oft zumindest einen Teil oder ihre gesamte Ausbildung absolviert. Aufgrund der schlechten Berufsaussichten und der tiefen Löhne in Tetovo kehren aber nur sehr wenige junge Leute zurück, weshalb nur ein kleiner Teil der in der Schweiz erworbenen Wissensressourcen dorthin fliesst. Tetovarische Expert/innen werten die Abwanderung von jungen Menschen aus Tetovo auch als gesellschaftlichen Verlust an Wissenspotenzial.

Nicht zuletzt aufgrund der in den 1990er Jahren verschärfen Schweizer Asyl- und Arbeitsmarktpolitik ist die Abwanderung von Tetovarinnen und Tetovaren in die Schweiz in den letzten Jahren generell stark zurück gegangen. Dies gilt auch für die Migration in andere westeuropäische Länder. Viele, vor allem junge Menschen in Tetovo sind heute jedoch in der schwierigen Situation, dass sie zwar über einen guten Bildungsabschluss, aber kaum über Berufsperspektiven verfügen. Dementsprechend stark verbreitet ist gerade unter Jugendlichen die Emigrationsabsicht. Nicht zu unterschätzen dürften deshalb die Konsequenzen sein, die mit einer erhöhten Personenfreizügigkeit im Zuge der Annäherung und später eventuell der Integration in die EU einhergehen könnten. Vorübergehend könnte dies zu einer grösseren Abwanderung gut qualifizierter Tetovaren und Tetovarinnen führen.

9.2.2 Hauptsächlich Transfer von professionellem Know-how

Noch scheint aber aus der Migration zwischen Tetovo und der Schweiz – wenn auch in geringem Ausmass – eher ein *brain gain* für die Herkunftsregion zu resultieren. Dieser findet grösstenteils über berufliche Kreise

statt. Transferiert werden vor allem zwei Formen von Wissen und Know-how: Zum einen professionelles Know-how und, damit verbunden, Wissen über Arbeitsorganisation, bzw. Arbeitsprozesse.

Beim professionellen Know-how handelt es sich um handwerkliche und technische Fähigkeiten sowie um generelles Berufswissen, das die Migrant/innen während ihrer oft jahrelangen beruflichen Tätigkeit in der Schweiz erworben haben. Ins Herkunftsland übertragen werden diese Wissensressourcen am ehesten dann, wenn die Rückkehr/innen dort ein eigenes Unternehmen, meist ein kleines oder mittleres Unternehmen, gründen. In der Regel entspricht die Ausrichtung der neuen Unternehmen den Berufsfeldern, in denen die Migrant/innen in der Schweiz gearbeitet haben. Verbreitet sind Geschäftsgründungen im Bausektor (u.a. Herstellung von Baumaterial, diverse Handwerksbetriebe) in der Möbelproduktion und in der Gastronomie (Restaurants, Hotels). Die Rückkehrer/innen vermitteln dabei auch ein Wissen über Arbeitsorganisation und Arbeitsprozesse sowie über ein gewisses Arbeitsethos.

Insgesamt sollte jedoch auch der Transfer von professionellem Know-how und arbeitsorganisatorischem Wissen nicht überschätzt werden: Denn auch von dieser älteren, berufserfahrenen Generation kehren insgesamt wenige Personen nach Tetovo zurück und nur ein kleiner Teil davon gründet eigene Geschäfte. Eine Rückkehr und insbesondere Investitionen in Unternehmensgründungen sind nach wie vor mit einem grossen Zeit- und Arbeitsaufwand sowie etlichen Risiken verbunden.

In Ansätzen hat ein gewisser brain gain auch im *Bildungswesen* stattgefunden. So fliesst zum Teil Wissen über Strukturen und Prozesse des Schweizer Schulsystems durch Migrant/innen ins tetovarische Bildungssystem ein. Zudem erlangt die *Deutsche Sprache* in der Region mittlerweile ein grösseres Gewicht und ist stark verbreitet.

Wissen über das schweizerische politische System oder das Funktionieren des Sozialstaates scheint nur sehr wenig in die Region zurück zu fliessen. Nur wenige Migranten sind nach ihrer Rückkehr in Tetovo politisch oder sozial engagiert und versuchen so, ihre sozialen und politischen Erfahrungen und Kenntnisse einzubringen.

Dennoch findet auf der gesellschaftspolitischen Ebene ein nicht zu unterschätzender Ressourcentransfer statt. Offenbar verändert die Erfahrung in der Schweiz bei vielen Migrant/innen ihre Einstellung zu staatlichen Institutionen insofern, als sie die Vorteile eines funktionierenden Rechtsstaates bewusster wahrnehmen und den damit einhergehenden Regeln und Pflichten grössere Akzeptanz schenken. Dieser Einstellungswandel wird auch auf die Angehörigen im Herkunftsland übertragen.

9.2.3 Wenig Netzwerkstrukturen für den Wissenstransfer

Abgesehen von der individuellen Übertragung über die Rückkehrer/innen selbst bestehen zwischen den tetovarischen Zugewanderten in der Schweiz und der Bevölkerung in Tetovo kaum andere Kanäle, bzw. Netzwerke für den Wissenstransfer. Entsprechende Netzwerke könnten dazu dienen, auch vom Wissen und Know-how hoch qualifizierter Tetovar/innen aus dem Ausland zu profitieren, ohne dass diese zurückkehren. Mögliche Ansatzpunkte sind transnationale Universitäts-Kooperationen, Studentennetzwerke und verschiedene Formen von Expertennetzwerken.

Expert/innen verweisen in diesem Zusammenhang auf die fehlende institutionelle Unterstützung für den Aufbau und die Pflege geeigneter Strukturen. Staatliche Stellen oder auch NGOs könnten damit einen wichtigen Beitrag dazu leisten, den Wissenstransfer über Netzwerke zu verbessern.

9.2.4 Regionale Auswirkungen des Wissenstransfers eher marginal

Aufgrund des insgesamt geringen Wissens- und Know-how-Transfers aus der Schweiz nach Tetovo nehmen sich die Auswirkungen auf die Region eher bescheiden aus. Auf individueller Ebene der Rückkehrer/innen und ihrer Betriebe samt Mitarbeiter/innen sind am ehesten von positiven Effekten auszugehen. Das transferierte professionelle Know-how trägt in vielen Betrieben sicherlich zum Innovationsgehalt und der Qualität der Produkte und damit auch zum wirtschaftlichen Erfolg bei. Von gewissen Lerneffekten in Konkurrenzunternehmen derselben Branchen ist ebenfalls auszugehen.

Kaum Anzeichen gibt es dafür, dass die Migration einen Einfluss auf den Forschungsstandort Tetovo hat. Allerdings kann den tetovarischen Migrant/innen und Rückkehrern eine positive Einflussnahme auf die allgemeine Bildungssituation durchaus zugeschrieben werden. Dabei spielen jedoch weniger das transferierte Wissen und Know-how als die ökonomische Unterstützung der Migrant/innen für die Ausbildung ihrer Angehörigen eine Rolle. Ebenfalls eine positive Wirkung auf die Bildungssituation hat ein von Migrant/innen und Rückkehrer/innen mit geprägter genereller Bedeutungszuwachs der Bildung in der Gesellschaft. Nach Ansicht der Experten sind auf regionaler Ebene aber nicht die Migrant/innen, sondern das Mittelschulobligatorium und die Gründung der zwei Universitäten die wichtigsten Faktoren für den Anstieg des Bildungsniveaus.

9.3 Erhebliche soziokulturelle Auswirkungen über transnationale Netzwerke

Im Unterschied zu den eher bescheidenen Rückwirkungen im Bereich des Bildungs- und Wissenstransfers nach Tetovo hat die Migration der albanischen Bevölkerungsgruppe auf den soziokulturellen Kontext in ihrer Herkunftsregion einen erheblichen Einfluss. Eine eminente Rolle in der Migrationserfahrung der Familien spielen neue Kommunikationswege und transnationale Netzwerke. Sie fungieren als Transmitter von soziokulturellen Einflüssen. Zu den auffälligsten Veränderungen im Gefolge der Migration zählen die Interviewten die Modernisierung von Lebensstilen und Rollenverteilungen im traditionellen Familiengefüge. Diese Veränderungen betreffen sowohl die Angehörigen in Tetovo als auch die Rückkehrer/innen. Es sind

aber vor allem Jugendliche der zweiten Generation, die von diesen Veränderungen sowie von der Transnationalisierung der Beziehungen profitieren. Lebens- und Zukunftsperspektiven der Rückkehrer/innen und der Angehörigen werden durch die Migration bereichert und erweitert.

Im Zuge erweiterter Reisemöglichkeiten und neuer Kommunikationsformen kommt es tendenziell zu einer räumlichen und zeitlichen Entgrenzung zwischen dem Herkunfts- und dem Einwanderungsland. Die Angehörigen innerhalb des transnationalen Beziehungsgeflechtes leben faktisch in der Gleichzeitigkeit zweier Alltagswelten. Auch intensivieren sich die Bindungen an beide Länder. Trotz langjähriger Aufenthalte in der Schweiz bleiben starke emotionale Bezüge zur Herkunftsregion Tetovo erhalten, aber gleichzeitig wächst eine emotionale Bindung an die Schweiz. Fluktuierende Identitäten, das Leben in zwei Alltagswelten – diese Ausformungen eines neuen Charakters der Sozialbeziehungen in transnationalen Netzwerken bilden wichtige soziale und kulturelle Ressourcen eines Lebens in und mit der Migration, die von den interviewten Angehörigen der Migrant/innen wie auch den Zurückgekehrten auf verschiedene Weise genutzt werden.

9.3.1 Wandel der traditionellen Familienstrukturen – Beispiel Frauen

Trotz eines nach wie vor hohen Wertes des traditionellen Familiengefüges und eines starken Zusammenhalts gerade angesichts der Belastungen durch die Migration verändern sich insbesondere in den städtischen Milieus die albanischen Familienstrukturen. Dies zeigt sich insbesondere an dem sich wandelnden Selbstverständnis der Frauen, die oft als faktisch alleinerziehende Mütter im Herkunftsland eine enorme Arbeit und Verantwortung übernehmen.

Im Zusammenhang mit der ökonomischen Verbesserung aufgrund der Migration übernehmen Frauen zudem vermehrt Entscheidungsprozesse, sie tragen die Budgetverantwortung für die Familie und reden bei der Erziehung und Bildung der Kinder mit. Einige der interviewten Frauen betonen, dass sie sich autonomer fühlten und sich selbstverständlicher in der Öffentlichkeit bewegen könnten. Entgegen tradierter Vorstellungen wird auf die Ausbildung der Töchter ein grösserer Wert gelegt. Mädchen aus Migrationsfamilien erhalten selbstverständlicher einen Zugang zu Bildung und Studium als früher. Die Angehörigen haben ein ausgeprägtes Bewusstsein für die Bedeutung der Bildung und anerkennen auch die zunehmende Gleichberechtigung der Geschlechter.

Einen wesentlichen Rollenwandel sehen die Interviewten vor allem in der Berufstätigkeit von Frauen. Mehrere Frauen heben hervor, dass die traditionelle Hausfrauenrolle heute in Mazedonien Vergangenheit sei und die „Modernisierung“ Einzug gehalten habe. Die Frau werde als gleichwertige Partnerin angesehen, das Rollenmodell habe sich geändert und es müsse nicht automatisch patriarchalisch sein. So gibt es unter den interviewten Frauen, die nicht ins Ausland emigriert sind, heute in Tetovo Karriere machen und sich dort engagieren. Dieser Prozess ist allerdings nicht abgeschlossen und er ist nach wie vor widersprüchlich. So beunruhigt einige Interviewte etwa die sinkende Geburtenrate in Tetovo. Die Familienplanung habe sich

geändert und nähere sich dem westlichen Modell der Kleinfamilie an. Der Stellenwert der Familie als gesellschaftliche Institution nehme ab.

9.3.2 Erweiterte Lebensperspektiven für Jugendliche

Jugendliche, die eine Migration in der eigenen Familie zum Teil als auch sehr schmerzhaften Prozess erfahren haben – z.B. durch die jahrelange Abwesenheit des Vaters – entwickeln gleichwohl im Zusammenhang mit der Migration neue Lebensentwürfe – etwa, wenn sie für ihre Ausbildung zwischen den beiden Ländern pendeln. Schlüsselpersonen verweisen darauf, dass Heranwachsende Einflüssen aus dem Ausland offener gegenüberstünden und bei einer Rückkehr die „*Kultur des Westens*“ als neuen Wind mitbrächten. Die Kommunikation mit den Emigrierten bewirke grössere Akzeptanz von Andersartigem, Neuem und führe zum Bruch mit bisherigen Traditionen.

9.3.3 Soziale Remittances durch Identifikation mit dem Aufnahmeland

Im Ergebnis der Interviews kann festgestellt werden, dass über die Migrant/innen soziale Remittances in Form von neu angeeigneten Normen, Verhaltensweisen, Identifikationen, einem Wandel des Lebensstils und der Lebenseinstellung von den Aufnahme- in die Herkunftsländer fliesst. Zum Teil identifizieren sich die Familien im Herkunftsland mit den Werten ihrer migrierten Angehörigen. Pünktlichkeit, Ordentlichkeit, Effizienz, Zeit als kostbares Gut, Arbeitsdisziplin, das Selbstverständnis eines funktionierenden Rechtsstaates und die Verlässlichkeit der institutionellen Abläufe werden als typische schweizerische Eigenschaften positiv bewertet und angenommen.

9.3.4 Typisierungen des Umgangs mit Migration

Die aufgeführten vier Fallbeispiele stehen in all ihrer Unterschiedlichkeit für verschiedene Typen des Umgangs mit dem Leben in und mit der Migration. Sie zeigen einerseits die Widersprüchlichkeit von Migrationsprozessen und deren hemmende Seiten, sie zeigen aber auch gerade die Ressourcen, die letztlich die Notwendigkeit einer auch strukturellen und institutionellen Unterstützung der Akteur/innen in diesem Prozess bestärkt.

Die Studierenden Drini Shabani und Lule Kastrati stehen für Jugendliche, die in transnationalen Migrationsprozessen aufwachsen und Ausbildungsmöglichkeiten sowohl in der Schweiz wie auch in Tetovo nutzen und durch ihre Transnationalität ihre Zukunftsperspektiven erweitern. Sie kennen die Kulturen und Mentalitäten in beiden „Welten“ und entscheiden sich bewusst für ein Leben in ihrem Herkunftsland Mazedonien.

Die jugendlichen Daheimgebliebenen Vesa Imeri und Ilir Gashi sehen ihre Zukunft aufgrund schmerzhafter Trennungserfahrungen durch die Migration vor allem in Tetovo. Sie haben aber gleichzeitig durch die Emigration der Eltern eine gute Startposition erlangt und können ein Studium in Tetovo absolvieren oder den

Weg in die Selbstständigkeit wagen. Zudem verweisen sie auf die sich auch in Mazedonien vollziehende Modernisierung.

Die Gattin und Schwiegertochter Fatmire Elshani zieht aus der ebenfalls sehr schmerzhaften Trennung und den Belastungen beim Aufziehen der Kinder allein in Tetovo für sich das Fazit, dass die Familie ihr wichtigster Schutzraum ist. Sie steht trotz einiger Wandlungen in ihrem Rollenverhalten für Frauen aus einem traditionellen, konservativen und bildungsfernen Milieu. Ihre Kinder können zwar moderner leben, die Töchter dürfen ein Studium absolvieren. Und auch sie selbst schätzt die Verbesserung der ökonomischen Situation, sie ist stolzer und selbständiger als Frauen ohne Migrationshintergrund. Dabei betont sie aber, dass ihr das nicht den Mann ersetze. Jetzt erhofft sie sich eine bessere Zukunft für ihre Kinder *in* Tetovo, denn dafür hätten die Eltern das Opfer der Trennung gebracht.

Der Remigrant Blerim Ismaili schliesslich steht für den sozialen Aufstieg eines tetovarischen Migranten, der nach einigen Jahren beruflicher Tätigkeit im Ausland nun in seinem Heimatland Karriere macht. Er ist stolz auf das Erreichte und sieht in der Migration den Schlüssel für seinen sozialen Aufstieg. Er wendet sein transnationales Wissen an und gibt es im Herkunftsland weiter.

10 Anregungen und Empfehlungen

Die Studie hat gezeigt, dass angesichts der oben geschilderten soziokulturellen Entwicklungstendenzen die vorhandenen Ressourcen der albanischen Migrant/innen nicht optimal genutzt werden. Viele Migrant/innen, die eine Rückkehr und den Aufbau eines eigenen Unternehmens in Betracht ziehen, zögern aufgrund der schwierigen Investitionsbedingungen. Aber auch im Zusammenhang mit dem Transfer von Wissen und Know-how besteht Optimierungsbedarf. Ohne das Potenzial der tetovarischen Migrant/innen in der Schweiz überschätzen zu wollen, kann davon ausgegangen werden, dass mit entsprechenden Verbesserungs- und Unterstützungsmassnahmen mehr Ressourcen nach Tetovo fließen und dass diese eine bessere Wirkung für die Region erzielen würden.

10.1 Die mazedonische Migrationspolitik

Auf der politischen Ebene scheint es keine Strategie zu geben (oder sie wird nicht umgesetzt), wie mit der Migration und der Rückkehr umgegangen werden soll. *Umso wichtiger wäre es, die Migrant/innen und die Rückkehrer/innen aktiv in die Gestaltung der mazedonischen Migrationspolitik mit einzubeziehen. Diese bedingt auch ein Zusammenspiel zwischen der staatlichen, der regionalen und lokalen Regierungsebene.* Nur eine angemessene Berücksichtigung ihrer spezifischen Anliegen ermöglicht eine bessere Ausschöpfung des wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Potenzials. Zudem erhöht der stärkere Einbezug auch die Bereitschaft der Migrant/innen und Rückkehrer/innen, sich für ihre Herkunftsregion zu engagieren. Im Rahmen der Migrationspartnerschaft zwischen der Schweiz und Mazedonien könnten in diesem Politikgestaltungsprozess Schweizerische staatliche Institutionen wie das Bundesamt für Migration oder die Direktion für Entwicklungszusammenarbeit wichtige Vermittlungsfunktionen übernehmen. Ein zentrale Rolle könnte auch der MARRI¹⁴ (Migration, Asylum, Refugees Regional Initiative) zukommen, ein in der Region des Westbalkans gut verankertes Institut, das sich mit Fragen des regionalen und internationalen Migrationsmanagement auseinandersetzt. Ein ebenfalls wichtiger Ansprechpartner wäre in diesem Prozess auch die Agency of Emigration der Mazedonischen Regierung.

In diesem Zusammenhang soll auch in dieser Studie darauf hingewiesen werden, dass zwischen der mazedonischen und der albanischen Bevölkerungsgruppe weiterhin interethnische Spannungen bestehen. Bemühungen, diesen Spannungen entgegenzuwirken sind deshalb weiterhin relevant.

10.2 Die ökonomische Ebene

Insbesondere im Zusammenhang mit den Investitionstätigkeiten bzw. Investitionsabsichten von Migrant/innen wurde deutlich, dass es einen grossen Bedarf an Informations- bzw. Beratungsangeboten sowie an geeigneten Strukturen für den Ideen- und Erfahrungsaustausch gibt.

¹⁴ <http://www.marri-rc.org/>

In einigen Ortschaften scheinen bereits *Treffen zwischen Ortsvertretern und Migrant/innen* stattzufinden, wenn diese in Tetovo in den Ferien sind. Damit können die Migrant/innen vorzeitig erste Informationen über Investitionsmöglichkeiten einholen. Allerdings sind diese Treffen oft auf Einzelinitiativen zurückzuführen und finden nur sporadisch statt.

Sinnvoll wäre es, in speziellen, auf Migrant/innen und Rückkehrer/innen ausgerichteten *Anlaufstellen* Auskünfte über gesetzliche Rahmenbedingungen von Investitionen, behördliche Abläufe, Investitions- und Kooperationsmöglichkeiten durch fachkundiges Personal permanent verfügbar zu machen. Da einzelne Ortschaften kaum über die personellen und finanziellen Ressourcen verfügen, um eine entsprechende Stelle zu führen, wäre es sinnvoll, für die gesamte Gemeinde Tetovo eine gemeinsame Anlaufstelle zu schaffen. Diese könnte einer bereits bestehenden Verwaltungseinheit der Gemeinde Tetovo angegliedert werden. Bei der Konzeption der Anlaufstelle könnten das BFM, die DEZA, aber auch das MARRI-Institut sowie die Internationale Organisation für Migration (IOM) unterstützend zur Seite stehen. Auch ein Angebot von Beratungsleistungen bzw. Informationen für Migrant/innen in der Schweiz wäre sinnvoll, wie dies bereits im Rahmen der Rückkehrhilfe vom BFM in Zusammenarbeit mit der DEZA, IOM und den zuständigen kantonalen Stellen und Hilfswerken gemacht wird. Als Partner auf Schweizer Seite kämen auch die in Mazedonien tätigen Entwicklungsfinanzierer SIFEM (Swiss Investment Fund for Emerging Markets) und der SECO Start-up Fund in Frage.

Als Kommunikations- und Informationspool eignet sich ebenfalls eine Internetplattform. Migrant/innen könnten aktuelle Informationen zu jeder Zeit auch aus der Schweiz abrufen. Auch erste administrative Schritte über Online-Formulare sind denkbar. Gleichzeitig wären Migrant/innen für die ersten Schritte besser vor Korruption geschützt. Die Plattform könnte von allen bei Investitionsvorhaben beteiligten Akteure (wie z.B. Migrant/innen, Rückkehrer/innen, Unternehmer, nationale und lokale Administrationen, Banken, NGOs, Entwicklungsorganisationen und Entwicklungsfinanzierer) mit Informationen beliefert werden und gleichzeitig darüber ihrerseits benötigte Informationen beziehen. Ein Diskussionsforum zum Erfahrung- und Ideenaustausch und zum Networking für gemeinsame Investitionsvorhaben kann die Plattform ergänzen. Die Website könnte an einer lokalen (z.B. der Gemeinde Tetovo) oder nationalen Regierungssite (z.B. der Agency of Emigration) angegliedert sein. Hilfe bei der Konzeption der Internetplattform, beim Zusammenbringen der Akteure und der technischen Umsetzung könnten wiederum das BFM, die DEZA, aber auch das MARRI-Institut bieten.

Vor der Schaffung von Anlaufstellen und einer Internetplattform erscheint die *Organisation und Durchführung einer Tagung* als ein angemessener Auftakt, um die relevanten Akteure zusammenzubringen und die verschiedenen Aspekte und Bedarfe im Zusammenhang mit Investitionen von Migrant/innen zu diskutieren.

Wichtig sind auch Informationen über Geldtransfermöglichkeiten in der Schweiz und in Tetovo. Informationsangebote wie z.B. die Broschüre des SECO („Geldüberweisungen aus der Schweiz ins Ausland. Eine Informationsbroschüre für Migrantinnen und Migranten.“) trägt dazu bei, dass sich Migrant/innen einfach über günstige und sichere Transfermöglichkeiten informieren können.

Um zu erreichen, dass Migrant/innen auch grössere Investitionsvorhaben in Angriff nehmen, könnte die institutionelle Förderung von gebündelten Investitionen ein geeignetes Instrument sein. Im Programm „Tres por uno“ (Drei für eins) in Mexico stellen beispielsweise die staatlichen, regionalen und lokalen Regierungen für jeden Dollar, den die in den USA lebenden Mexikaner/innen in ein von der Regierung der Herkunftsländer genehmigtes Entwicklungsprojekt investieren, drei Dollar bereit.

Zum Abbau von Investitionshindernissen wird in Mazedonien bereits viel unternommen (Programme OECD und SECO). Dennoch ist es den Autoren der vorliegenden Studie ein Anliegen, erneut darauf hinzuweisen, dass langwierige bürokratische Prozesse und die offenbar verbreitete Korruption von den befragten Personen als ein zentrales Problem und grosses Hindernis für die Entwicklung der Region angesehen werden. Es besteht also nach wie vor Handlungsbedarf in diesem Bereich.

Bezüglich der Ausrichtung von Investitionsvorhaben der Migrant/innen können aufgrund der vorliegenden Studie keine klaren Trends erkannt werden. Es ist aber sicher sinnvoll, Investitionen in Nischenmärkte zu fördern. Aus einigen Gesprächen ergab sich, dass innerhalb der tetovarischen Gemeinschaft in der Schweiz eine gewisse Nachfrage nach heimischen Produkten aus Tetovo besteht.

10.3 Wissen und Know-how

Durch die Migration und Remigration fliesst insgesamt nur wenig hochqualifiziertes Wissen in die Herkunftsregion zurück. Transnationale Wissensnetzwerke könnten den Ressourcenfluss erhöhen, ohne dass hochqualifizierte Migrant/innen zurückkehren müssen. Es ist deshalb sinnvoll, solche Strukturen zu fördern, z. B. durch Kooperationsprojekte zwischen schweizerischen und tetovarischen Hochschulen und Universitäten (Tagungen, Seminare, Aufbau von Kontaktnetzen, Zusammenarbeit zwischen albanischen Studentenorganisationen in der Schweiz mit tetovarischen Studentenorganisationen) oder den Aufbau von Internetplattformen.

Die Studie hat gezeigt, dass hauptsächlich praktisches Berufs-Know-how in die Region fliesst. Dieses Know-how bleibt allerdings oft in den Unternehmen der Rückkehrer, so dass die Region insgesamt zu wenig davon profitiert. Um dieses Know-how auch weiteren Kreisen zugänglich zu machen, sollten mit den entsprechenden Unternehmern über Formen der Zusammenarbeit diskutiert werden. Zu denken ist hier an Seminare, Trainings oder die Vermittlung von Praktikumsplätzen in entsprechenden Unternehmen.

Ein Handlungsbedarf zeichnet sich auch im Zusammenhang mit (vorübergehend) rückkehrenden jugendlichen Migrant/innen ab, die ihre niedrigen Bildungsabschlüsse aus der Schweiz in Tetovo aufbessern wollen. Jugendlichen, die aus diesem Grund eine Rückkehr in Erwägung ziehen, sollten rechtzeitig zu ihren langfristigen Optionen in der Schweiz und in Mazedonien beraten werden. Unter Umständen ist es besser, nach dem Schulabschluss in der Schweiz eine Lehre zu absolvieren, als direkt nach der Schule nach Tetovo zurückzukehren, um dort das Gymnasium und danach die Hochschule zu besuchen. Es besteht das Risiko, nach dem Hochschulabschluss keine Arbeit zu finden und zudem in westlichen Ländern Probleme bei der Anerkennung des Diploms zu haben. In diesem Zusammenhang sollte das Thema in Gespräche mit den Bildungseinrichtungen in der Schweiz aufgenommen werden.

An die hier vorgelegte Studie könnte sich ein Nachfolgeprojekt anschliessen, in dem die Bildungs- und Berufsperspektiven junger Tetovar/innen in der Schweiz und in Tetovo sowie das Potenzial dieser transnationalen Orientierung betrachtet werden. Zum einen ginge es darum, die spezifischen Probleme und Bedürfnisse junger Tetovar/innen in der Schweiz in Bezug auf ihre Bildungs- und Berufsperspektiven zu erfassen. Dabei sollte herausgearbeitet werden, unter welchen Umständen und mit welchen Motiven junge Tetovar/innen eine (vorübergehende) Rückkehr nach Tetovo in Betracht ziehen und welche Risiken damit verbunden sind. Zum anderen sollten die Potenziale einer solchen transnationalen Orientierung untersucht werden. Eventuell könnten bereits bestehende Kooperationsformen bzw. transnationale Projekte beschrieben und Best-Practice-Modelle identifiziert werden.

Umwelterziehung wird bereits an einigen Schulen in Mazedonien angeboten und dabei z. B. auch von der DEZA unterstützt. Die Studie hat gezeigt, dass gerade Migrant/innen durch ihre Erfahrungen mit einem in der Schweiz ausgeprägteren Umweltbewusstsein mitunter wertvolle Wissensträger und „Botschafter“ auf diesem Gebiet sind. Es erscheint lohnenswert, dieses Wissen und diese Erfahrungen für weitere Kreise in Tetovo zugänglich zu machen.

Mit der hier vorgestellten Studie legen die Autoren eine ausführliche Analyse zu Migrationsprozessen einer grösseren Gruppe von albanischen Zuwanderern aus Tetovo vor, die in der Region Winterthur und in der Ostschweiz ansässig ist. Über einen langen Zeitraum haben sich hier soziale Beziehungsnetzwerke zwischen den Migrant/innen in der Schweiz und ihren Angehörigen im Herkunftsland herausgebildet. Vor diesem Hintergrund könnten durch eine Städtepartnerschaft zwischen Winterthur und Tetovo institutionelle Beziehungen in verschiedenen Bereichen (sozialen, kulturellen, Bildung, usw.) etabliert werden.

11 Literatur

- Abazi, Hyrije (2007): "MIGRANT REMITTANCES IN MACEDONIA. THE TALE OF THE TWO POLLOG VALLEY VILLAGES". Master Thesis at South East European University in Tetovo.
- Auroi, Claude (2008): Der Beitrag der Migration an die lokale Entwicklung in Lateinamerika. In: Schweizerisches Jahrbuch für Entwicklungspolitik. Institut de hautes études internationales et du développement - IHEID, Genf.
- BFM (2009): Jahresstatistiken. Asylstatistiken. Bestand im Asylprozess in der Schweiz (1996-2008). <http://www.bfm.admin.ch/bfm/de/home/themen/statistik/asylstatistik/jahresstatistiken.html>
- BFS (2009a): Wohnbevölkerung nach detaillierter Staatsangehörigkeit, 1995-2008. <http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/01/07/blank/data/01.html>
- BFS (2009b): Ausländische Wohnbevölkerung nach detaillierter Staatsangehörigkeit und Alter, 2008. <http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/01/07/blank/data/01.html>
- BFS (2009c): Ausländische Wohnbevölkerung nach detaillierter Staatsangehörigkeit und Geschlecht, 2008. <http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/01/07/blank/data/01.html>
- Bourdieu, Pierre (1983): Ökonomisches Kapital - Kulturelles Kapital - Soziales Kapital. In: Kreckel, Reinhard (Hg.): Soziale Ungleichheiten, Göttingen, S. 183-198.
- Brunnbauer, Ulf (2006): Getrennte Wege. Das demographische Verhalten von Makedoniern und Albanern in Makedonien 1994-2004. In: Kahl, Thade; Maksuti, Izer; Ramaj, Albert (Hrsg.): Die Albaner in der Republik Makedonien. Lit Verlag, Wien.
- Caglar, Ayse S. (2001): Constraining Metaphors and the Transnationalisation of Spaces in Berlin. In: Journal of Ethnic and Migration Studies, Jg. 27, Nr. 4, S. 601-613.
- Cai, Qian (2003): Migrant Remittances and Family Ties: A Case Study in China. In: International Journal of Population Geography. 9. 471-483.
- Coleman, James S. (1988): Social Capital. In: Foundations of Social Theory. The Belknap Press of Harvard University Press. Cambridge and London.
- Coleman, James S. (1990): Foundations of Social Theory. Cambridge: The Belknap Press of Harvard University.
- Crisp, Jeff (1999): Policy Challenges of the New Diasporas: Migrant Networks and their Impact on Asylum Flows and Regimes. New Issues in Refugee Research. Working Paper No. 7. Geneva: UNHCR.

- D'Amato, Gianni, (2008) :Historische und soziologische Übersicht über die Migration in der Schweiz. In: Schweizerisches Jahrbuch für Entwicklungspolitik. Institut de hautes études internationales et du développement - IHEID, Genf.
- Dahinden, Janine (2005): Pristina-Schlieren. Albanische Migrationsnetzwerke im transnationalen Raum. Zürich: Seismo Verlag.
- Dahinden, Janine, Lerch, Mathias (2007): Remittances von Serben und Serbinnen: eine transnationale Praktik mit Entwicklungspotenzial? In: Schweizerisches Rotes Kreuz (Hrsg.): Migration – Ein Beitrag zur Entwicklung? Zürich. Seismo Verlag.
- De Haas, Hein (2005): International Migration, Remittances and Development: Myths and Facts. In: Third World Quarterly. Nr. 26 (8). S. 1269-1284.
- De Haas, Hein (2007): Remittances, Migration and Social Development. A Conceptual Review of the Literature. Social Policy and Development Programme Paper. Nr. 34. United Nations Research Institute for Social Development. Geneva.
- De Haas, Hein (2008): Migration and Development. A Theoretical Perspective. Paper 9. In: International Migration Institute. James martin 21 st Century School, University of Oxford.
- DeSipio, Louis (2000): Sending Money Home...For Now: Remittances and Immigration Adaption in the United States. Working Paper. Institute, Inter-American Dialogue and Tomàs Rivera Policy.
- DEZA (2005): Country Programme Macedonia 2005-2008: Swiss Agency for Development and Cooperation SDC, Berne 2005.
- Drechsler, Denis / Gagnon, Jason (2008): Migration: eine zu erschliessende Entwicklungsquelle. In: Schweizerisches Jahrbuch für Entwicklungspolitik. Institut de hautes études internationales et du développement - IHEID, Genf.
- Eisele, Manfred (2000):Die Vereinten Nationen und Kosovo. In: Reuter, Jens; Clewing, Konrad (Hrsg.): Der Kosovo Konflikt. Ursachen, Verlauf, Perspektiven. Wieser Verlag, Klagenfurt.
- Faist, Thomas (2008): Migrants as Transnational Development Agents: An Inquiry into the Newest Round on the Migration-Development Nexus. In: Population, Space and Place. Nr. 14. S. 21-42.
- Flick, Uwe (2007): Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung. Reinbek bei Hamburg.
- Flick, Uwe / von Kardorff, Ernst / Steinke, Ines [Hrsg.] (2004): Qualitative Forschung. Ein Handbuch. Reinbek bei Hamburg.

- Glick-Schiller, Nina (1999): Transmigrants and Nation-States: Something Old and Something New in the U.S. Immigrant Experience. In: Hirschmann, Charles; Kasinitz, Philip; de Wind, Josh (eds.): The Handbook of International Migration: The American Experience. New York: Russell Sage Foundation, S. 94-119.
- Global Commission on International Migration (2005): Migration in an Interconnected World: New Directions for Action, Geneva, October 2005.
- Han, Petrus (2005): Soziologie der Migration. Lucius & Lucius Verlagsgesellschaft, Stuttgart.
- <http://www.nbrm.gov.mk/WBStorage/Files/WEB%20osnovni%20makroek%20indikator%201993%202008%20ang.pdf>
- Jakimovski, Jorde (1990): Socialno-ekonomskata struktura na naselenieto i ekonomskata emigracija od SR Makedonija so poseben osvrt na Tetovo i Struga. In: Godisnik na Institutot za socioloski i politicko-pravni istrazuvanja.
- Kahl, Thede (2006): Minderheiten in der Republik Makedonien: Eine Chance für die Interkulturalität. In: Kahl, Thade; Maksuti, Izer; Ramaj, Albert (Hrsg.): Die Albaner in der Republik Makedonien. Lit Verlag, Wien.
- Kapur, Devesh (2004) : Remittances. The New Development Mantra? , G 24 Discussion Paper Series, Nr. 29, New York; Geneva, United Nations Conference on Trade and Development.
- Kapur, Devesh (2004): Remittances: The New Development Mantra? In: Maimbo, Samuel Munzele, Ratha, Dilip (Hrsg.) (2005). Remittances. Development Impact and Future Prospects. The International Bank für Reconstruction and Development/ The World Bank. Washington. S. 331-360.
- Kokot, Waltraut (2002): Diaspora und transnationale Verflechtungen. In: Hauser-Schäublin, Birgitta; Braunkämper, Ulrich (Hrsg.): Ethnologie der Globalisierung. Perspektiven kultureller Verflechtungen, Berlin, S. 95-110.
- Lerch, Mathias, Dahinden, Janine, Wanner, Philippe (2006): Remittance Behaviour of Serbia Migrants living in Switzerland. A Survey. Swiss Forum for Migration and Population Studies (SFM) at the University of Neuchâtel.
- Levitt, Peggy (1998): Social Remittances: Migration Driven Local-Level Forms of Cultural Diffusion. In: International Migration Review. Nr. 32 (4). S. 926-948.
- Levitt, Peggy (2001): The Transnational Villagers. Berkeley: University of California Press.
- Levitt, Peggy, Nyberg-Sørensen, N. (2004): The Transnational Turn in Migration Studies.. Global Migration Perspectives. Nr. 6. Global Commission on International Migration (GCIM) Geneva.

- Lexikon zur Soziologie (1995): (Hrsg.) Werner Fuchs-Heinritz, Rüdiger Lautmann, Otthein Rammstedt und Hanns Wienold. Westdeutscher Verlag: Opladen.
- Lischer, Rolf (2003): "Integrierte Fremde? - Eine statistische Antwort. Ausländische Kinder und Jugendliche im schweizerischen Bildungssystem", in Rosenberg, Sonja et al. (Hg.), Schul- und Bildungslaufbahn von immigrierten "leistungsschwachen" Schülerinnen und Schülern : Schlussbericht CONVEGNO 2002. Bern: EDK.
- Maimbo, Samuel Munzele, Ratha, Dilip (Hrsg.) (2005): Remittances. Development Impact and Future Prospects. The International Bank für Reconstruction and Development/ The World Bank. Washington.
- Mayring, Philipp (2008): Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken. Weinheim und Basel.
- Mesic, Milan (1992): "External Migration in the Context of the Post-War Development of Yugoslavia", in Allcock, John B., John J. Horton and Marko Milivojevic (eds) Yugoslavia in Transition. New York/Oxford: Berg, p. 171-198.
- Monsutti, Alessandro (2008): Migration und Entwicklung. Eine Debatte zwischen Zwist und Annäherung. In: Schweizerisches Jahrbuch für Entwicklungspolitik. Institut de hautes études internationales et du développement - IHEID, Genf.
- Müller, Romano (2002): "Bildungserfolg durch Integration : zur Situation ausländischer Schüler in der Schweiz." Schweizer Monatshefte für Politik, Wirtschaft, Kultur, 82(11): 24-27.
- NBRM (2009): Main economic indicators for the Republic of Macedonia.
- Portes, Alejandro (2003): Conclusion: Theoretical Convergences and Empirical Evidence in the Study of Immigrant Transnationalism. International Migration Review 37 (3): 874-892. Pries, Ludger (2008): Die Transnationalisierung der sozialen Welt. Suhrkamp Verlag: Frankfurt am Main.
- Pries, Ludger (2008): Die Transnationalisierung der sozialen Welt. Suhrkamp Verlag: Frankfurt am Main.
- Schmid, Walter / Akkaya, Gülcan (2007): Regional Research Promotion Programme in the Western Balkans. Unveröffentlicher Projektvorschlag. Hochschule Luzern
- Schmidt-Neke, Michael (2006): Vor dem Sturm: Makedoniens Albaner am Ende des 20 Jahrhunderts. In: Kahl, Thade; Maksuti, Izer; Ramaj, Albert (Hrsg.): Die Albaner in der Republik Makedonien. Lit Verlag, Wien.
- Schrameyer, Klaus (2006): Minderheitenrechte in der Republik Makedonien nach dem Ochrider Vertrag. In: Kahl, Thade; Maksuti, Izer; Ramaj, Albert (Hrsg.): Die Albaner in der Republik Makedonien. Lit Verlag, Wien.

- SECO (2008): Swiss economic development co-operation with Macedonia. <http://www.seco-cooperation.admin.ch/laender/00625/index.html?lang=de>
- Selm, Joanne van (2007): Macedonia: At a Quiet Crossroads. Migration Policy Institute. Washington DC.
- Siesby, Erik (2006): Eine albanische Universität in Makedonien. In: Kahl, Thade; Maksuti, Izer; Ramaj, Albert (Hrsg.): Die Albaner in der Republik Makedonien. Lit Verlag, Wien.
- Taylor, J. Edward (1999): The new Economics of Labour Migration and the Role of Remittances in the Migration Process. International Migration. Nr. 37 (1). S. 63-89.
- UNDP (2004): SOCIO - ECONOMIC DISPARITIES AMONG MUNICIPALITIES IN MACEDONIA. <http://www.undp.org.mk/datacenter/publications/documents/Sosioekonomski%20ANG.pdf>
- UNDP(2008):People Centred Analysis Report. <http://www.undp.org.mk/datacenter/publications/documents/PCAEngV.pdf>
- UNHCR (2007): <http://www.unhcr.org/cgi-bin/texis/vtx>, vom 15.10.07
- von Kohl, Christine (2006): Die Südeuropäische Universität in Tetovo – Ein Angebot zur Lösung sozialer Ungleichheiten. In: Kahl, Thade; Maksuti, Izer; Ramaj, Albert (Hrsg.): Die Albaner in der Republik Makedonien. Lit Verlag, Wien.
- Wanner, Philippe (2008): Beitrag der Migrant/innen zur Entwicklung: Wirtschaftsperspektive. In: Migration und Entwicklung: Eine Zweckallianz. Schweizerisches Jahrbuch für Entwicklungspolitik. Nr. 27 (2). The Graduate Institute. Geneva. S. 129-140.
- Weltbank (2006): Global economic prospects 2006 : economic implications of remittances and migration. http://econ.worldbank.org/external/default/main?pagePK=64165259&theSitePK=469372&piPK=64165421&menuPK=64166322&entityID=000112742_20051114174928
- Weltbank (2009): Country Brief. <http://www.worldbank.org.mk/WBSITE/EXTERNAL/COUNTRIES/ECAEXT/MACEDONIAE/XTN/0,,contentMDK:20630587~menuPK:304480~pagePK:141137~piPK:141127~theSitePK:304473,00.html>
- Wicker, Hans-Rudolf (Hrsg.) (1998): Nationalismus, Multikulturalismus und Ethnizität: Beiträge zur Deutung von sozialer und politischer Einbindung und Ausgrenzung. Bern. P. Haupt.
- Windfuhr, Michael (1999): Förderung der Zivilgesellschaft in Entwicklungsländern – am Beispiel der europäischen Entwicklungszusammenarbeit. Deutsches Institut für Entwicklungspolitik. Analysen und Stellungnahmen (6/1999). Berlin.

World Bank, Global Development Finance (2007): Washington DC, World Bank, 2007.

Zupi, Marco (2003): Remittances: An agenda for Italian development cooperation policy. In: Development. Nr. 46 (3). S. 107–112.

12 Anhang 1: Mitglieder der Begleitgruppe des Forschungsprojektes

- Prof. Dr. Walter Schmid, Rektor der Hochschule Luzern - Soziale Arbeit und Präsident der Begleitgruppe
- Romain Darbellay, Leiter des Kooperationsbüros der DEZA in Skopje (bis Juli 09)
- Tatjana von Steiger Weber, Leiterin des Kooperationsbüros der DEZA in Skopje (ab August 2009)
- Dr. Trpe Stojanovski, Direktor des MARRI "Migration, Asylum, Refugees Regional Initiative" in Skopje
- Toni Jakimovski, Staatsbeamter der Republik Mazedonien im MARRI "Migration, Asylum, Refugees Regional Initiative" in Skopje
- Prof. Dr. Nexhbedin Beadini, Professor an der Staatlichen Universität in Tetovo
- Prof. Dr. Jorde Jakimovski, Leiter des Instituts für Sozial- und Politikwissenschaften an der "St. Cyril and Methodius University" in Skopje
- Prof. Dr. Murtezan Ismaili, Prorektor für Forschung an der South Eastern European University in Tetovo

13 Anhang 2: Interviewleitfäden: Schlüsselpersonen, Rückkehrer/innen und Angehörige Auswirkungen der Migration von albanischen Zugewanderten auf die Herkunftsregion in Tetovo

Gesprächsleitfaden für Schlüsselpersonen/Experten

Herzlichen Dank für Ihre Bereitschaft, an diesem Gespräch teilzunehmen. Wir möchten gerne mehr über die Auswirkungen der Migration auf die Herkunftsregion in Tetovo erfahren und freuen uns, mit Ihnen über dieses wichtige Thema sprechen zu dürfen.

Diese Studie ist ein Gemeinschaftsprojekt der Hochschule Luzern (Soziale Arbeit), der Direktion für Entwicklungszusammenarbeit DEZA und des Kooperationsbüros in Skopje. Unterstützt wird es vom Institut für Sozialforschung und Sozialpolitik der „University St. Cyrill and Methodius of Skopje“, der „State University of Tetovo“ sowie der „South Eastern Europe University“ in Tetovo.

Im Jahr 2007 hat die Hochschule Luzern eine Studie über die Situation mazedonischer Migrant/innen mit albanischer Abstammung in der Schweiz durchgeführt. Die befragten Personen leben in der Region Winterthur (Zürich), stammen aus Tetovo und haben noch enge Beziehungen zur Bevölkerung in Tetovo. Diese Auswanderer leisten scheinbar einen wichtigen Beitrag zur Entwicklung in Tetovo.

In der aktuellen Studie sollen nun diese Auswirkungen untersucht werden. Dabei interessieren uns besonders die wirtschaftlichen Aspekte, die Auswirkungen auf den Bildungs- und Wissensstand und auf die Lebensentwürfe der Bevölkerung in Tetovo.

Mit den Erkenntnissen aus dieser Befragung hoffen wir, die Migrationsprozesse der Region besser verstehen und unterstützen zu können. Am Ende möchten wir Empfehlungen und Handlungsansätze für die Entwicklungspolitik formulieren, die wir an die beteiligten Institutionen und interessierten Fachkreise weitergeben.

Das Gespräch wird etwa zwei Stunden in Anspruch nehmen. Die Aufzeichnung dient nur dem Eigengebrauch und wird nach der Auswertung unter Verschluss gehalten. Ihre Aussagen werden also absolut vertraulich behandelt und nur in anonymisierter Form in den Bericht einfließen.

Unser Gespräch teilt sich in vier Themenblöcke: erstens die ökonomische Ebene, zweitens Fragen zu Bildung und Wissen, drittens die soziokulturelle Ebene. Im vierten Teil geht es um die Perspektiven für eine verbesserte Nutzung der Ressourcen, die durch die Migration in die Region Tetovo gelangen.

Einstiegsfragen

Bevor wir zu den Fragen aus dem ersten Themenfeld kommen:

Erzählen Sie uns bitte einleitend, wie erleben Sie die Auswirkungen der Migration von Menschen aus Tetovo auf Ihre Region?

Haben Sie berufliche Bezüge zur Schweiz? Wenn ja, welche?

1. Die ökonomische Ebene

Das erste Thema betrifft den Transfer von materiellen Ressourcen in Form von Geld oder Naturalien durch Migrant/innen in die Region Tetovo. Dazu würden wir Ihnen gerne ein paar Fragen stellen.

1.1 Ist die wirtschaftliche Situation in Tetovo vergleichbar mit der in anderen Regionen in Mazedonien? Was ist das Spezifische in Tetovo?

1.2. Hat sich die wirtschaftliche Situation in Tetovo seit den letzten 10 Jahren verändert? Was hat sich verändert?

1.3 Bestehen wirtschaftliche Beziehungen zwischen Tetovo und der Schweiz? Welche Rolle übernehmen die Migrant/innen bei der Vermittlung von geschäftlichen Beziehungen?

1.4 Gibt es Güter, die von Tetovo in die Schweiz exportiert werden?

1.5 Welche Formen von materiellen Ressourcen werden in die Region Tetovo transferiert?

- a) Finanzkapital, Geld?
- b) Naturalien, welche?
- c) Weitere?

1.6 Wie werden diese Ressourcen transferiert?

- Über welche Kanäle fließen die Finanzen in das Land?

(Bankensystem, Western Union, einheimische Banken, Raiffeisen, informelle Kanäle/Freunde, Bekannte usw.)

- Wie gestalten sich diese Kanäle?

Welche Vor- und Nachteile haben diese? Besteht Optimierungsbedarf?

1.7 An wen werden diese Ressourcen transferiert?

- Wo liegen die Schwerpunkte?

- a) Familie
 - b) Verwandtschaft
 - c) Freunde/Bekannte
 - d) Gemeinschaft/Gemeinde/Region (gemeinnützige und soziale Projekte, öffentliche Infrastruktur, grössere Investitionen, etc.)?
- In welchem Verhältnis steht die Verteilung der Ressourcen an den privaten Umkreis (a, b, c) und an öffentliche Kreise (d)?

1.8 Welchen Anteil haben diese Zuflüsse aus der Schweiz am Familieneinkommen? Wie stark sind die Familien in Tetovo von der Unterstützung aus der Schweiz abhängig?

1.9 Wie werden diese Ressourcen verwendet? Wo liegen die Schwerpunkte?

- a) Hausbau, Renovierungen, Hauskauf?
- b) Kauf von Konsumgütern?
- c) Bildung (Schule, Studium)?
- d) Gesundheitsversorgung? (Krankenversicherung, Medikamente, Therapien, etc.)
- e) Investitionen in (neue) Geschäfte:
- f) Finanzierung politischer Aktivitäten?
- g) Gemeinnützige und soziale Projekte?
- h) Öffentliche Infrastruktur, z. B. Bau von Schulen, Sportplätzen, Strassen etc.
- i) Weitere Verwendungsarten?

1. 10 Welche wirtschaftlichen Effekte hat dieser Ressourcentransfer in Tetovo?

- Profitiert das lokale Gewerbe von einer erhöhten Konsumation?
- Wie wirken sich Investitionen (z. B. in neue Geschäfte) von Migrantengeldern auf die lokale Wirtschaft aus?
- In welche ökonomischen Bereiche wird investiert?

2. Wissen und berufliches Know-how

Wir kommen zum zweiten Themenblock: Wissen und berufliches Know-how verstehen wir hier als weitere Ressourcen, die von Migrant/innen in die Region Tetovo gebracht werden.

2.1 Bringen die Migrant/innen, die aus Tetovo weggegangen sind, ihr Wissen oder ihr professionelles Know-how in die Region ein?

2.2 Welche Formen von Wissen und professionellem Know-how aus der Schweiz fließen in die Region Tetovo?

- a) Wissen durch Ausbildung (Schule, Studium) während des Aufenthaltes in der Schweiz
- b) professionelles Know-how, das während der Berufstätigkeit in der Schweiz erworben wurde (Handwerk, Baugewerbe, Maschinenbau, Arbeit in sozialen Institutionen, Lehre, etc.)
- c) Erfahrung in einer Geschäftstätigkeit (business experience)
- d) institutionelles Wissen (Wissen für den Aufbau politischer Institutionen, Verwaltungswissen, Wissen über die Funktionsweise politischer Systeme)

2.3 Wie bzw. über welche Kanäle/Netzwerke wird Wissen und professionelles Know-how übermittelt?

- a) Migrant/innen geben Wissen persönlich weiter (an Berufskollegen, Familie, etc.)
- b) Austausch per Telefon, E-Mail, Internet-Communities (Facebook etc.)
- c) transnationale Wissens-/Expertennetzwerke, Konferenzen, Publikationen
- d) transnationale Geschäftsnetzwerke
- e) institutionelle Vernetzung (staatliche und nichtstaatliche Organisationen)

2.4 An wen werden Wissen und professionelles Know-how transferiert?

Wer profitiert davon?

- a) lokale Betriebe/Unternehmen?

Welche Branchen profitieren am ehesten davon?

Wie profitieren sie (Produktionssteigerung, Arbeitsplatzbeschaffung, Innovationen)?

- b) soziale Einrichtungen (z. B.: Beratungsstellen, Heime, Betreuungsangebote, etc.)? In welchen Bereichen?
- c) in politische Einrichtungen (z. B.: staatliche Institutionen, Parteien, Zivilgesellschaft/Nichtregierungsorganisationen)?

2.5 Fließt umgekehrt auch Wissen und Know-how aus der Region in Tetovo ab?

Nach welchen Mustern verläuft dieser brain drain?

Welche Wissensbereiche sind besonders davon betroffen?

2.6 Welches Bildungsniveau haben die (rückkehrenden) Migrant/innen?

2.7 Finden gut qualifizierte Rückkehrer in der Region Tetovo eine Arbeit? In welchen Bereichen?

2.8 Verändert sich durch die Migration das Ausbildungsniveau in der Region Tetovo? Wenn ja, wie?

2.9 Hat sich die Region Tetovo als Forschungsstandort verändert? Was passiert?

2.10 Verändert sich die Bildungssituation der Familienangehörigen der Migrant/innen in Tetovo? Wenn ja, wie?

3. Soziokulturelle Ressourcen

Kommen wir zum dritten Teil: Ein/eine Migrant/in, der/die sich in ein neues soziokulturelles Umfeld begibt, macht in diesem neue Erfahrungen. Uns interessiert, ob und wie diese neuen Prägungen in die Region Tetovo einfließen.

3.1 Wie gestalten sich die Kontakte zwischen Migrant/innen und ihren Angehörigen in Tetovo sowie der Gemeinschaft? Wie häufig besuchen Migrant/innen Tetovo? Gibt es Rückkehrer?

3.2 Nehmen Sie Unterschiede wahr zwischen Personen, die Angehörige in der Schweiz haben, und solchen, die keine haben? Wenn ja, welche

3.3 Verändern sich die Migrant/innen, die in die Schweiz auswandern?

Was beobachten Sie bei ihnen bezüglich der

- a) Lebensentwürfe (Ehe, Familie, Beruf etc.)
- b) Wertvorstellungen (Religion etc.)?

3.4 Verändern sich dadurch auch die persönlichen Lebensentwürfe, beruflichen Vorstellungen etc. der Angehörigen?

3.5 Welchen Einfluss hat dies auf die Beziehungen/Rollenverteilungen in den Familien, bzw. in der Gemeinschaft?

3.6 Über welche Kanäle oder Mechanismen fließen diese neuen Erfahrungen in die Gesellschaft in Tetovo ein?

- a) Erzählungen der Besucher
- b) enge Beziehungen (Heirat, Freundschaft ...)
- c) im Berufsleben der Rückkehrer (Unternehmergeist, Werteverlust ...)

3.7 Spüren Sie Veränderungen im politischen Umfeld, im politischen Diskurs durch den Einfluss von Migrant/innen oder Rückkehrer? Wenn ja, welche?

Sind Veränderungen in der politischen Beteiligung zu beobachten?

4. Perspektiven für die Entwicklung der Region

Zum Abschluss soll es um die Perspektiven für die Region Tetovo gehen, die sich aus den Beziehungen zwischen den Migrant/innen und den hiesigen Anwohnern ergeben.

4.1 Wie gestalten sich die sozialen, politischen und wirtschaftlichen Rahmenbedingungen?

Inwiefern beeinflussen diese die Nutzung der Ressourcen und wie könnte diese optimiert werden?

4.2 Welche Migrationspolitik verfolgt die mazedonische Regierung (bzw. die Regierung der Region Tetovo)? Gibt es konkrete Weisungen, Massnahmen?

4.3 Gibt es Bestrebungen auf kommunaler Ebene, um die Ressourcen der Migrant/innen gezielter nutzen zu können? Wenn ja, welche?

4.4 Inwiefern werden Migrationsbewegungen bzw. daraus resultierende finanzielle Remittances gefördert?

Inwiefern werden Investitionen von (ehemaligen) Migrant/innen gefördert? (z. B. Rückkehranreize für qualifizierte und kapitalkräftige Emigranten; Investitionsanreize wie Steuererleichterung, Mikrokredite; Förderung von collective remittances von Migrantenorganisationen/hometown associations)

4.5 Welche Rolle spielen die wirtschaftlichen und politischen Rahmenbedingungen in Bezug auf die Investitionstätigkeit/-motivation der Migrant/innen?

4.6 Bildungspolitik:

Gibt es Bestrebungen/Projekte, die auf Investitionen in den Bildungsbereich abzielen?

Möchten Sie noch etwas sagen, das bisher nicht angesprochen wurde?

Herzlichen Dank!

Auswirkungen der Migration von albanischen Zugewanderten auf die Herkunftsregion in Tetovo

Gesprächsleitfaden zur Befragung von Rückkehrern

Herzlichen Dank für Ihre Bereitschaft, an diesem Gespräch teilzunehmen. Wir möchten gerne mehr über die Auswirkungen der Migration auf die Herkunftsregion in Tetovo erfahren und freuen uns, mit Ihnen über dieses wichtige Thema sprechen zu dürfen.

Diese Studie ist ein Gemeinschaftsprojekt der Hochschule Luzern (Soziale Arbeit), der Direktion für Entwicklungszusammenarbeit DEZA und des Kooperationsbüros in Skopje. Unterstützt wird es vom Institut für Sozialforschung und Sozialpolitik der „University St. Cyrill and Methodius of Skopje“, der „State University of Tetovo“ sowie der „South Eastern Europe University“ in Tetovo.

Im Jahr 2007 hat die Hochschule Luzern eine Studie über die Situation mazedonischer Migrant/innen mit albanischer Abstammung in der Schweiz durchgeführt. Die befragten Personen leben in der Region Winterthur (Zürich), stammen aus Tetovo und haben noch enge Beziehungen zur Bevölkerung in Tetovo. Diese Auswanderer leisten einen wichtigen Beitrag zur Entwicklung in Tetovo.

In der aktuellen Studie sollen nun diese Auswirkungen untersucht werden. Dabei interessieren uns besonders die wirtschaftlichen Aspekte, die Auswirkungen auf den Bildungs- und Wissensstand und auf die Lebensentwürfe der Bevölkerung in Tetovo. Um an diese Informationen zu kommen, befragen wir Menschen, die Angehörige haben, die in die Schweiz ausgewandert sind, und Menschen, die selbst ausgewandert sind und wieder nach Tetovo zurückgekehrt sind.

Mit den Erkenntnissen aus dieser Befragung hoffen wir, die Migrationsprozesse der Region besser verstehen und unterstützen zu können. Am Ende möchten wir Empfehlungen und Handlungsansätze für die Entwicklungspolitik formulieren, die wir an die beteiligten Institutionen und interessierten Fachkreise weitergeben.

Das Gespräch wird etwa zwei Stunden in Anspruch nehmen. Die Aufzeichnung dient nur dem Eigengebrauch und wird nach der Auswertung unter Verschluss gehalten. Ihre Aussagen werden also absolut vertraulich behandelt und nur in anonymisierter Form in den Bericht einfließen.

Unser Gespräch teilt sich in vier Themenblöcke: einen ersten Einstiegsblock, zweitens Fragen zur ökonomischen Verhältnissen, drittens zu Bildung und Wissen und viertens zur soziokulturellen Ebene.

1. Die Migrationssituation

1.1

- Wie kam es dazu, dass Sie in die Schweiz ausgewandert sind?

- Wie war für Sie der erste Tag in der Schweiz? Wann war das?

- Welche Gründe waren für Ihre Rückkehr nach Tetovo ausschlaggebend?

- Wie ist Ihr Leben seither hier in Tetovo verlaufen?

1.2

- In welcher Region wohnt(e)n Sie in der Schweiz?

1.3

- Wie oft haben/hatten Sie Kontakt zu den Familienangehörigen in Tetovo?
- Auf welche Weise (Telefon, Internet, etc.)?

1.4

- Wie oft pro Jahr besuchen/besuchten Sie die Familie und Angehörige in Tetovo?

1.5

- Welche Bedeutung hat die Schweiz für Sie heute?
- Besuchen Sie ihre Bekannten oder Angehörigen dort?

1.6

- Erinnern Sie sich an irgendetwas in der Schweiz besonders?

2. Ökonomische Ebene

Der zweite Teil der Fragen betrifft Ihre finanzielle und materielle Unterstützung der Familie.

2.1

- Erhalten Sie/ Ihre Familie heute Unterstützung von Ihren Angehörigen, die noch in der Schweiz leben?

- Wenn ja, in welcher Form?

- Wenn **nein**, möchten wir mit Ihnen gerne darüber sprechen, wie **Sie** Ihre Familie unterstützten, als Sie noch in der Schweiz lebten → **weiter mit Frage 2.6**

2.2

- Wie oft (innerhalb eines Jahres) schicken Ihre Angehörigen in der Schweiz Geld oder andere materiellen Ressourcen nach Hause?

2.3

- Wie hoch sind die Beiträge, die Sie monatlich von ihren Angehörigen bekommen?

- Erhalten Sie Renten- oder andere Sozialleistungen aus der Schweiz? Wie hoch sind diese Beiträge monatlich?

2.4

- Über welche Kanäle erhalten Sie das Geld oder andere materiellen Ressourcen?

(Bankensystem, Western Union, einheimische Banken, Raiffeisen, informelle Kanäle, Verwandte, Bekannte)

2.5

- In welchen Bereichen verwenden Sie/Ihre Familie diese Gelder/Ressourcen?

- Wo liegen die drei Schwerpunkte?

- Hausbau/-kauf, Renovierung?
- Kauf von Gütern vor Ort (Lebensmittel, Hygieneprodukte, Kleider, Haushaltsgeräte, Handy, etc.)
- Bildung (Schule, Studium)? Gesundheitsversorgung? (Krankenversicherung, Medikamente, Therapien, etc.)
- Investitionen in (neue) Geschäfte? Hochzeitsfeiern, Beerdigungen, andere besondere Anlässe
- Finanzierung politischer Aktivitäten?
- gemeinnützige und soziale Projekte? öffentliche Infrastruktur, z. B. Bau von Schulen, Sportplätzen, Strassen etc.
- weitere Verwendungsarten? Welche?

Nun möchten wir mit Ihnen gerne darüber sprechen, wie Sie Ihre Familie unterstützten, als Sie selbst noch in der Schweiz lebten

2.6

- Haben Sie, als Sie in der Schweiz gearbeitet haben, Geld oder andere materiellen Ressourcen (Haushaltsgeräte, TV, Handy, etc.) nach Hause geschickt/gebracht?

- Wenn ja, welche?

2.7

- Wie hoch war Ihr Familieneinkommen in der Schweiz?

2.8

- Wie viel Geld haben Sie in etwa monatlich in die Region Tetovo geschickt?
- Wie viel Geld haben Sie monatlich in der Schweiz für Geschenke (Haushaltsgeräte, TV, Handy, etc.) für Ihre Angehörigen in Tetovo ausgegeben?

2.9

- Wie oft (innerhalb eines Jahres) haben Sie Geld oder andere materielle Ressourcen nach Hause geschickt?

2.10

- Über welche Kanäle haben Sie das Geld in die Region Tetovo geschickt?
(Bankensystem, Western Union, einheimische Banken, Raiffeisen, informelle Kanäle, Verwandte, Bekannte)
- Waren Sie mit diesen Möglichkeiten des Ressourcentransfers zufrieden oder sollten diese Ihrer Meinung nach verbessert werden?

2.11

- An wen wurde dieses Geld oder andere materielle Ressourcen geschickt?
 - a) Familie
 - b) Verwandtschaft
 - c) Freunde/Bekannte
 - d) Gemeinschaft/Gemeinde/Region (Gemeinnützige und soziale Projekte, öffentliche Infrastruktur, grössere Investitionen, etc.)
- Wer erhielt in etwa welchen Anteil?
Wie viel Prozent von 100 erhielt:
 - a) die Familie
 - b) die Verwandtschaft
 - c) Freunde/Bekannte
 - d) die Gemeinschaft

2.12

- Wie hoch war das Familieneinkommen Ihrer Angehörigen in Tetovo zum Zeitpunkt Ihrer Unterstützung?
- Welchen Anteil machten Ihre Unterstützungsgelder (inkl. Kauf von Geschenken wie Haushaltsgeräte, TV, etc.) am Familieneinkommen aus?

2.13

- Wie hat sich Ihre ökonomische Situation durch Ihre Auswanderung verändert?
- Wie hat sie sich seit der Rückkehr verändert?
- Wie hoch ist Ihr Familieneinkommen zurzeit?

2.14

- In welchen Bereichen verwendete Ihre Familie diese Gelder/Ressourcen?
- Wo lagen die drei Schwerpunkte?
 - Hausbau/-kauf, Renovierung?
 - Kauf von Gütern vor Ort (Lebensmittel, Hygieneprodukte, Kleider, Haushaltsgeräte, Handy, etc.)
 - Bildung (Schule, Studium)? Gesundheitsversorgung? (Krankenversicherung, Medikamente, Therapien, etc.)
 - Investitionen in (neue) Geschäfte?
 - Hochzeitsfeiern, Beerdigungen, andere besondere Anlässe?
 - Finanzierung politischer Aktivitäten?
 - gemeinnützige und soziale Projekte? öffentliche Infrastruktur, z. B. Bau von Schulen, Sportplätzen, Strassen etc.
 - weitere Verwendungsarten? Welche?

3. Wissen und berufliches Know-how

Im dritten Themenblock möchten wir mit Ihnen über Ihre Ausbildung, beruflichen Fähigkeiten und Berufserfahrungen sprechen.

<p>3.1</p> <p>- Welche Ausbildung haben Sie und Ihre Familienmitglieder in Mazedonien und anderen Ländern absolviert?</p> <ul style="list-style-type: none">• Primarschule• Sekundarschule• Berufsschule• Hochschulabschluss
<p>3.2</p> <p>- Welche Ausbildung haben Sie (und ev. weitere Familienmitglieder) während des Aufenthaltes in der Schweiz erhalten?</p> <ul style="list-style-type: none">• Primarschule• Sekundarschulabschluss (I, II, III)• Berufslehre• Berufsschule• Berufsmaturität• Fachhochschulabschluss• Maturität• Hochschulabschluss
<p>3.3</p> <p>- Hatte die Auswanderung in die Schweiz Auswirkungen auf Ihre Berufswahl und Ausbildung? Auswirkungen auf weitere Familienmitglieder, die in die Schweiz gingen?</p> <p>- Welche neuen Perspektiven ergaben sich?</p>
<p>3.4</p> <p>- Welchen Beruf haben Sie (weitere Familienmitglieder) in der Schweiz ausgeübt?</p> <p>- Wie gestaltete sich Ihr Berufsalltag?</p> <p>- Konnten Sie sich dabei in einem Bereich spezialisieren?</p>
<p>3.5</p> <p>- Welchen Beruf üben Sie momentan im Tetovo aus?</p> <p>- Welchen Einfluss hat die Ausbildung und das berufliche „Know-how“, die Sie in der Schweiz erworben haben, auf Ihre berufliche Tätigkeit in Tetovo? Wie können Sie das einfließen lassen?</p> <p>- Profitiert auch Ihr berufliches Umfeld/ z. B. der Betrieb davon?</p> <p>- Situation weiterer Familienmitglieder, die aus der Schweiz zurückkamen?</p>

An Wissenschaftler:

3.6

- Beteiligen Sie sich an Wissens-/Expertennetzwerken?
- Bestehen Verbindungen zur Schweiz?

In welcher Form?

An Unternehmer:

3.7

- Haben Sie während des Aufenthaltes in der Schweiz Erfahrungen als Unternehmer gemacht?
- Haben Sie geschäftliche Netzwerke geknüpft/genutzt? Wenn ja, welche?
- Gab es auch transnationale Netzwerke?
- Sind Sie heute als Unternehmer in Tetovo tätig?
- Um welchen Geschäftsbereich handelt es sich dabei?
- Welche Rolle spielt heute Ihr wirtschaftliches Beziehungsnetzwerk in der Schweiz und in Tetovo?
- Welche Rolle spielen transnationale Beziehungsnetzwerke zwischen der Schweiz und Tetovo?

3.8

- Haben Sie sich in der Schweiz für die Politik in Mazedonien interessiert oder sich selbst aktiv engagiert?
- Waren Sie in der Schweiz in Vereinen/ Organisationen (Partei, soziale Einrichtung, Gemeinwesen) tätig?
- Bestehen Verbindungen zwischen schweizerischen und mazedonischen Vereinen/Organisationen?

Können Sie uns diese beschreiben?

- Engagieren Sie sich jetzt politisch oder sozial in Ihrer Gemeinde/Region in Tetovo?
- Können Sie dabei von Erfahrungen aus, bzw. Verbindungen zur Schweiz profitieren? Inwiefern?

4. Soziokultur

Im abschliessenden Teil interessiert uns, ob und wie sich durch das Leben in einem neuen Umfeld Ihre persönlichen Einstellungen und Lebensentwürfe verändert haben.

4.1

- Was hat sich in Ihrem Lebensentwurf durch die Auswanderung in die Schweiz verändert?
(Berufsvorstellungen, Familienplanung, politische Einstellungen oder persönliche Wünsche)
- Wenn Sie Ihren Lebensstil mit dem anderer Personen vergleichen, die keine Migrationserfahrung haben,
– welche Unterschiede sehen Sie?

4.2

- Haben sich durch Ihre Auswanderung die Beziehungen/ Rollenverteilungen in Ihrer Familie verändert?
- Haben sich die Beziehungen Ihrer Familie zur Gemeinschaft/Umgebung verändert?

Möchten Sie noch etwas sagen, das bisher nicht angesprochen wurde?

Herzlichen Dank!

Auswirkungen der Migration von albanischen Zugewanderten auf die Herkunftsregion in Tetovo

Gesprächsleitfaden zur Befragung von Angehörigen

Herzlichen Dank für Ihre Bereitschaft, an diesem Gespräch teilzunehmen. Wir möchten gerne mehr über die Auswirkungen der Migration auf die Herkunftsregion in Tetovo erfahren und freuen uns, mit Ihnen über dieses wichtige Thema sprechen zu dürfen.

Diese Studie ist ein Gemeinschaftsprojekt der Hochschule Luzern (Soziale Arbeit), der Direktion für Entwicklungszusammenarbeit DEZA und des Kooperationsbüros in Skopje. Unterstützt wird es vom Institut für Sozialforschung und Sozialpolitik der „University St. Cyrill and Methodius of Skopje“, der „State University of Tetovo“ sowie der „South Eastern Europe University“ in Tetovo.

Im Jahr 2007 hat die Hochschule Luzern eine Studie über die Situation mazedonischer Migrant/innen mit albanischer Abstammung in der Schweiz durchgeführt. Die befragten Personen leben in der Region Winterthur (Zürich), stammen aus Tetovo und haben noch enge Beziehungen zur Bevölkerung in Tetovo. Diese Auswanderer leisten einen wichtigen Beitrag zur Entwicklung in Tetovo.

In der aktuellen Studie sollen nun diese Auswirkungen untersucht werden. Dabei interessieren uns besonders die wirtschaftlichen Aspekte, die Auswirkungen auf den Bildungs- und Wissensstand und auf die Lebensentwürfe der Bevölkerung in Tetovo. Um an diese Informationen zu kommen, befragen wir Menschen, die Angehörige haben, die in die Schweiz ausgewandert sind, und Menschen, die selbst ausgewandert sind und wieder nach Tetovo zurückgekehrt sind.

Mit den Erkenntnissen aus dieser Befragung hoffen wir, die Migrationsprozesse der Region besser verstehen und unterstützen zu können. Am Ende möchten wir Empfehlungen und Handlungsansätze für die Entwicklungspolitik formulieren, die wir an die beteiligten Institutionen und interessierten Fachkreise weitergeben.

Das Gespräch wird etwa zwei Stunden in Anspruch nehmen. Die Aufzeichnung dient nur dem Eigengebrauch und wird nach der Auswertung unter Verschluss gehalten. Ihre Aussagen werden also absolut vertraulich behandelt und nur in anonymisierter Form in den Bericht einfließen.

Unser Gespräch teilt sich in vier Themenblöcke: einen ersten Einstiegsblock, zweitens Fragen zur ökonomischen Verhältnissen, drittens zu Bildung und Wissen und viertens zur soziokulturellen Ebene.

1. Die Migrationssituation

1.1 Wie haben Sie die Migration Ihrer Angehörigen in die Schweiz erlebt? Wann erfolgte die Auswanderung in die Schweiz?
1.2 Welche Gründe gab es für die Auswanderung?
1.3 - In welcher Region wohnt(e) Ihr/e ... in der Schweiz?
1.4 - Wie oft hat/te Ihr/e ... Kontakt zu den Familienangehörigen in Tetovo? - Auf welche Weise (Telefon, Internet, etc.)?
1.5 - Wie oft pro Jahr besucht/e Ihr/e ... die Familie und Angehörige in Tetovo?
1.6 - Welche Bedeutung hat die Schweiz für Sie? - Besuchen Sie ihre Angehörigen dort?

2. Ökonomische Ebene

Der zweite Teil der Fragen betrifft die finanzielle und materielle Unterstützung der Familie durch das ausgewanderte Familienmitglied.

2.1 - Welche Formen der Unterstützung erhalten Sie von Ihren Angehörigen, die in der Schweiz leben?
2.2 - Wie oft (innerhalb eines Jahres) schicken/brachten Ihre Angehörigen in der Schweiz Geld oder andere materiellen Ressourcen nach Hause?
2.3 - Wie hoch sind die Beiträge, die Sie monatlich von ihren Angehörigen bekommen?
2.4 - Über welche Kanäle erhalten Sie das Geld oder andere materiellen Ressourcen? (Bankensystem, Western Union, einheimische Banken, Raiffeisen, informelle Kanäle, Verwandte, Bekannte)

2.5

- In welchen Bereichen verwenden Sie/Ihre Familie diese Gelder/Ressourcen?

- Wo liegen die drei Schwerpunkte?

- Hausbau/-kauf, Renovierung?
- Kauf von Gütern vor Ort (Lebensmittel, Hygieneprodukte, Kleider, Haushaltsgeräte, Handy, etc.)
- Bildung (Schule, Studium)?
- Gesundheitsversorgung? (Krankenversicherung, Medikamente, Therapien, etc.)
- Investitionen in (neue) Geschäfte?
- Hochzeitsfeiern, Beerdigungen, andere besondere Anlässe?
- Finanzierung politischer Aktivitäten
- gemeinnützige und soziale Projekte? öffentliche Infrastruktur, z. B. Bau von Schulen, Sportplätzen, Strassen etc.
- weitere Verwendungsarten? Welche?

2.6

- Welche finanziellen Mittel stehen Ihrer Familie zur Verfügung? Wie hoch ist Ihr Familieneinkommen zurzeit?

2.7

- Wie hat sich Ihre ökonomische Situation durch die Auswanderung der Angehörigen verändert?

3. Wissen und berufliches Know-how

Im dritten Themenblock möchten wir mit Ihnen über Ihre Ausbildung, beruflichen Fähigkeiten und Berufserfahrungen sprechen.

3.1

- Welche Ausbildung haben Sie und Ihre Familienmitglieder in Mazedonien und anderen Ländern absolviert?

- Primarschule
- Sekundarschule
- Berufsschule
- Hochschulabschluss

3.2

- Welchen Beruf üben Sie/ Ihre Familienmitglieder heute aus?

3.3

- Wo sehen Sie/ Ihre Familienmitglieder sich in 5 Jahren?

- Planen Sie, im Ausland zu arbeiten?

<p>3.4</p> <p>- In welcher Form profitieren Sie vom Wissen Ihrer Angehörigen, die in der Schweiz leben bzw. gelebt haben?</p>
<p><i>An Unternehmer:</i></p> <p>3.5</p> <p>- In welchem Geschäftsbereich sind Sie als Unternehmer tätig?</p> <p>- Welche geschäftlichen Netzwerke pflegen Sie?</p> <p>- Gibt es darunter auch transnationale Netzwerke?</p>
<p>3.6</p> <p>- Engagieren Sie sich politisch oder sozial in Ihrer Gemeinde/Region in Tetovo?</p> <p>- Welche Rolle spielen die Verbindungen zur Schweiz und wie können Sie davon profitieren? Inwiefern?</p>

4. Soziokultur

Im abschliessenden Teil interessiert uns, ob und wie sich durch das Leben in einem neuen Umfeld Ihre persönlichen Einstellungen und Lebensentwürfe verändert haben.

<p>4.1</p> <p>- Was hat sich in Ihrem Lebensentwurf oder dem Ihrer Familienmitglieder verändert, seit der Auswanderung Ihrer Angehörigen in die Schweiz?</p> <p>- Haben sich Berufsvorstellungen, Familienplanung oder persönliche Wünsche verändert?</p>

Möchten Sie noch etwas sagen, das bisher nicht angesprochen wurde?

Herzlichen Dank!